BOSTON
MEDICAL LIBRARY
8 THE FENWAY

Ueber die

Bekämpfung der Lustseuche

durch eine

modificirte Inunctionskur

und die

Vertilgung organischer Afterprodukte der Harnröhre,

welche

den freien Abgang des Harnes hemmen oder gänzlich sperren.

H 34469.

Mit einer

Anleitung

zur sehr leichten

Selbstverfertigung

der hierzu nöthigen Instrumente.

Von

J. F. G. Heinze,

Doctor der Heilkunde und k. k. Regimentsfeldarzt im Bombardier-Corps.

Mit 3 lithographirten Tafeln.

Wien, 1836.

Gedruckt bei Anton Benko (vormals von Haykul).

In Commission bei Rohrmann und Schweigerd, k. k. Hofbuchhändler.

BOSTON MEDICAL
SEP 1919
LIBRARY

Experientia optima rerum magistra.

6721

Seiner Hochwohlgeboren

dem Herrn

Johann Nep.

Isfordink Edler v. Kostnitz,

Commandeur des kön. sicilian. militär. St. Georg-Ordens der Wiedervereinigung, Ritter des großherzogl. Badenschen Verdienst-Ordens, Doctor der Medicin und Chirurgie und Operateur; k. k. Hofrath, Oberstenfeldarzt der Armee, Präses der perm. Feld-Sanitäts-Commission und der Militär-Medicamenten-Regie, Mitglied der medic. Facultät zu Pesth; Ehren-Mitglied der k. russisch. medic. chirurg. Akademie zu Petersburg, und des Berliner-Vereins für Heilkunde in Preußen, correspondirendes Mitglied der medic. chirurg. Akademie zu Neapel, der königl. preußischen Akademie, der gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt, der physikalisch-medicinischen Gesellschaft zu Erlangen, und der medic. chirurg. Societät zu Berlin, Ehrenmitglied der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg und derselben zu Dresden correspondirendes Mitglied, dann Mitglied der königl. schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften zu Stockholm,

mit inniger Hochachtung und Dankbarkeit,

gewidmet

vom

Verfasser.

BOSTON MEDICAL
SEP 1919

Vorwort.

Mit der Entdeckung von Amerika vor mehr als drei vollen Jahrhunderten (1492) wurde eine ganz neue bis dahin noch ganz unbekannte Krankheit nach unserem Welttheile, dem guten Europa, gebracht; eine Krankheit, die bald nach der Ankunft der Schiffe des Columbus zu Barcellona als eine Geißel der erzürnten Gottheit angesehen, und zu deren Abwendung feierliche Prozessionen, strenge Bußtage und öffentliche Gebete im ganzen Königreiche Spanien angeordnet wurden, eine Krankheit, die kein Geschlecht, kein Alter schont, keinen Rang unterscheidet, Jünglinge und Mädchen, Männer und Greise mit gleicher Wuth anfällt,

in die Hütten, so wie in die Paläste eindringt, und der sonst so wohlthätigen Natur spottend, im Stillen unaufhörlich wüthet, — eine Krankheit, die durch ihr scheußliches zerstörendes Gift das höchste Vergnügen des Menschengeschlechtes verbittert, oft auch auf ewig raubt, die in unsern Eingeweiden schrecklich wühlt, uns langsam mordet, und noch in den Adern unserer Sprößlinge traurige Spuren unserer jugendlichen, oft nur momentanen Vergehungen hinterläßt, und dem Staate so viele Mitbürger raubt, — doch der Vorhang falle, und verberge uns die unzähligen unglücklichen Opfer der Seuche.

Der Wilde in Ostindien nennt sie Karakal, der Lateiner Lues syphilitica, der Franzose La verole, la grosse verole, le mal de Naple, le mal venerien, der Engländer The pox, oder veneral discase, und in Otahaiti wird sie, weil die Engländer diese Krankheit dahin verpflanzt haben, die englische Krankheit, von den Ungarn, Slaven, Wallachen, Serviern und Türken die französische Krankheit genannt.

So verschieden nun die Benennungen dieser Krankheit sind, so schrecklich und constant einerlei sind die Folgen derselben.

Die Menschenblattern, das gelbe Fieber, die orientalische Pest, (vielleicht auch die asiatische Cholera) und die Lustseuche sind die Hauptfeinde des Menschengeschlechtes; diese, verbunden mit dem zahllosen Heere sonstiger Krankheiten peinigen und martern ohne Unterlaß den Menschen und drohen ihm endlich den Untergang. Dank sey es dem unermüdeten Forschen des großen Menschenfreundes Dr. Jenner, der uns mit einem sichern, und sich durch so viele Decennien stets bewährenden Schutzmittel gegen den einen Hauptfeind (die bösartigen Blattern) des Menschen beschenkte! Gegen den zweiten dieser Feinde (das gelbe Fieber) hat die allgütige Vorsehung den nordöstlichen Theil Europens bis nun stets beschützt, und es scheint, den bisherigen Beobachtungen zu Folge, daß diese Krankheit nie den 45. Grad nördlicher Breite erreichen werde, und nur Küstenländer in Europa heimsuche; auch ist zu hoffen, daß jene Aerzte, die Gelegenheit haben, mit der Natur dieses Uebels bekannt zu wer-

den, Mittel auffinden, diesen Feind minder schrecklich zu machen. Gegen den dritten und ältesten dieser Feinde, die orientalische Pest, ist noch kein Schutzmittel, und auch kein zuverläßiges Heilmittel bekannt geworden; doch die k. k. österreichische Regierung, die seit undenklichen Zeiten stets für das Wohl und Glück ihrer Unterthanen väterlich besorgt ist, hält diesen Würgengel nicht nur von den Grenzen ihrer Staaten durch eine vortrefflich eingerichtete Contumaz ab, sondern sie ist gleichsam auch die Schutzwehr für ganz Europa.

Die Blattern, das gelbe Fieber, die Pest erscheinen nur selten, dann aber plötzlich, und nehmen eine verheerende Gestalt offenbar an, daher der Schrecken vor ihnen; die Lustseuche schleicht sich heimlich und unbemerkt in unsern Körper ein, sie naget verborgen, aber desto verderblicher an unserm Leben, — und ist sie etwa deshalb, weil sie bei uns einheimisch geworden, minder schrecklich in ihren Folgen? — Dieser eben so lästige als unserer Gesundheit nachtheilige Feind lockt die Menschen unter den tausendfältigsten Formen des Vergnügens unvermerkt ins Verderben. Wie viele werden

nicht täglich davon befallen, ohne daß sie es selbst wissen! wie viele schleppen nicht ein sieches Leben herum, ohne den Grund davon zu kennen! Alle diese Unglücklichen welken allmählig ab, sie werden sich selbst und andern zur Last, und sterben endlich in der Blüthe des Alters dahin.

Während meiner 39 jährigen ärztlichen Praxis habe ich die traurige Erfahrung gemacht, daß viele Unglückliche ein Opfer dieser Krankheit werden:

a) aus Unkenntniß der damit nothwendig verbundenen übeln Folgen;

b) aus unzeitiger Schamhaftigkeit;

c) aus Dürftigkeit, sich die nöthigen Arzneien beizuschaffen;

d) aus Mangel an Gelegenheit, die vom Arzte verordneten Heilmittel zu gebrauchen;

e) aus Vernachläßigung der ärztlichen Vorschriften; und

f) nicht selten in Folge einer unzweckmäßigen Kurmethode.

Wir wollen von dem zahllosen Heere der damit verbundenen Uebel, als: Zittern und Reißen der Glieder, Auszehrung, Beinfraß u. s. w. nichts erwähnen, die zwar meist ihren Ursprung dieser Krankheit zu verdanken haben, die aber nicht selten durch die verkehrte Behandlung der Laien, Unbefugten, und der in diesem Fache Unerfahrenen herbeigeführt werden, und die oft schlimmer als die Krankheit selbst sind.

Die Lustseuche, sich selbst überlassen, wird, wie es leider allzu bekannt ist, niemals, wie oft manche andere Krankheiten, durch die bloßen Kräfte der Natur geheilt. Sie erfordert jederzeit die Intervention eines wohlerfahrenen Arztes. Geschieht dieses nicht, so schreitet sie gräßlich verheerend immer weiter, bis diese Unglücklichen von Allen verlassen, unter Anrufung des Todes, ihr elendes Leben beschließen.

Durch diese Betrachtungen des menschlichen Elendes und den Trieb, den Mitmenschen nach Kräften nützlich zu werden, aufgefordert, habe ich von jeher eine besondere Aufmerksamkeit und ein genaues Studium dieser Gattung von Krankheiten gewidmet; eine ausgebreitete Gelegenheit, reelle

Erfahrungen zu sammeln, hat mir auch nie gefehlt, wodurch ich zu der überzeugenden Erkenntniß gelangte, daß keine andere Gattung von körperlichen Leiden so sicher und gründlich geheilt werden könne, als eben die Lustseuche. Gleichzeitig hat sich mir aber auch die Ueberzeugung aufgedrungen, daß die meisten Methoden, die gegen das Uebel der Syphilis üblich sind, entweder zweckwidrig oder doch zwecklos sich erweisen; demnach ich mich gleichsam verpflichtet fühle, meine langjährigen und sich stets gleich bewährten Erfahrungen, sowohl meinen jüngern Amtsbrüdern zur Belehrung, als auch der leidenden Menschheit zur Warnung und zum Troste mitzutheilen, und wenn mein Bestreben den Zweck einigermassen erreicht, so fühle ich mich hinreichend belohnt.

Ueber die Form des Vortrages, die Eintheilung u. s. w. läßt sich eigentlich nicht viel sagen; denn ich bemühte mich absichtlich die auf unzählige Erfahrungen gegründete Wahrheit so einfach und schmucklos darzustellen, als es nur immer möglich war; und wenn ich auch der Welt im Ganzen nichts Neues überliefere, (ist ja das Neue auch nicht immer das Beste,) so hat der von mir

abgehandelte Gegenstand doch mancherlei Verbesserungen und neue Erfahrungen, besonders in Bezug der Methode, die Verengerungen der Harnröhre zu beseitigen, erhalten.

Uebrigens glaube ich, daß, wenn Jemand bloß in der guten Absicht, der leidenden Menschheit möglichst nützlich zu werden, die Feder ergreift, auch auf billige Beurtheilung und gerechte Nachsicht rechnen dürfe.

Wien, im Monat April 1836.

Der Verfasser.

Erklärung der Tafeln.

Tafel I.

Fig. 1, a. Ein in Masse getränkter Leinwandstreifen, so geschnitten, daß daraus eine konische Masse-Bougie Fig. 1, b durch Zusammenrollen geformt werden kann.

Fig. 2, a. Ein mit Masse getränktes Leinwandstück von so geschnittener Form, um eine doppelte Masse-Bauchbougie Fig. 2, b durch Zusammenrollen zu bilden.

Fig. 3. Eine zugefeilte doppelte Darmsaiten-Bauchbougie.

Fig. 4. Ein mit Masse getränkter, zu beiden Enden mit gezupften, eingelegten Seidenfäden versehener Leinwandstreif, zur Verfertigung der Abdrucksonde, halb aufgerollt; der gezackte Rand (c) des Streifens entsteht dadurch, daß die Leinwand nicht mit der Scheere zugeschnitten, sondern zerrissen wird, damit sich die Zacken beim Glätten

gleichförmiger eindrücken, und die Sonde mehr Festigkeit erhalte.

Fig. 5, a. Eine ganz aufgerollte Abdrucksſonde mit freien Seidenfäden, welche ſodann pinſelförmig zugeſpitzt werden.

Fig. 5, b. Eine vollſtändig verfertigte mit Modellirwachs verſehene Abdrucksſonde, mit keilartig geformten Endtheilen.

Fig. 6. Eine aus einem Catheder gebildete Leitungsröhre, am obern Ende mit Wachs eichelförmig gerundet.

Fig. 7. Eine derlei Leitungsröhre, oben mittelſt Wachs zu einem Vorſprung (a) an der Seite geformt, und unten an derſelben Seite mit rothem Siegellak, mit einer Markirung (b) verſehen.

Fig. 8. Der Aetzcilinder, oder die Aetzſonde Nro. 1, a) der Aetzſtift, b) das ſilberne Röhrchen, zur Aufnahme desſelben, c) das Fiſchbeinſtäbchen, d) das elaſtiſche Scheibchen.

Fig. 9. Die Aetzſonde Nro. 2, a. b) die mit Lapis infernal. armirte ſilberne Hülſe, c) das Stäbchen, d) die Scheibe.

Fig. 10. Eine gewöhnliche Injektionsſpritze (d) mit angeſetzten beinernen Röhrchen (c), an welcher eine Röhre von einem elaſtiſchen Catheder oder einer hohlen Bougie (a) von 6 Zoll Länge angeſteckt, und oben (b) mit Wachs eichelförmig geſtaltet iſt.

Tafel II.

Fig. 1. Eine einfache Striktur, deren Durchgang in der Mitte liegt.

Fig. 2. Eine einfache Striktur mit dem Durchgange zur Seite.

Fig. 3. Eine schwammige Striktur.

Bei diesen Fig. 1, 2, 3, zeigt sich die Schwierigkeit, elastische Darmsaiten-Bougies durch die Verengerung durchzubringen, da selbe gewöhnlich an das Hinderniß anstossen, und sich entweder umbiegen, oder Schlingen bilden.

Fig. 4. Strikturen mit der Darstellung, wie die Aetzsonde Nro. 1, bei elastischen, sich nach der Harnröhre schmiegenden Instrumenten, die Achse des Harnkanals nicht verfehlt, daher keine falschen Wege bahnt, was dagegen mit steifen unnachgiebigen Werkzeugen sehr leicht möglich ist.

Fig. 5. Strikturen mit der Anwendung der Aetzsonde Nro. 2, und der einleuchtenden unsichern Wirkung derselben.

Fig. 6. Mehrere hinter einander liegende Strikturen, mit der Darstellung, wie sich eine Bougie oder die Aetz-

sonde Nro. 1 der Achse des Harnkanals durch die Strikturen den Weg bahnt.

Tafel III.

Fig. 1 — 20. Abdrücke von Strikturen aus den vorne angeführten Krankheitsgeschichten.

Ansichten und Meinungen

über die

Schmier-Kur,

als das

sicherste specifische Heilmittel der Syphilis,

geschöpft

aus Beobachtungen und Erfahrungen während meiner 39jährigen Praxis bei einigen Hunderten syphilitischer Kranken.

Noch bis gegenwärtig wird, beinahe ohne Ausnahme, jedem Ergriffenseyn des Organismus durch syphilitischen Ansteckungsstoff, von dem größten Theile der Aerzte bloß mit örtlichen Mitteln begegnet, und erst dann, wenn durch diese bequeme Behandlung die Krankheit nicht gehoben, sondern selbst progressiv verheerender wird, schreitet man zur innerlichen Anwendung der Mercurial-Mittel, jedoch leider! größtentheils ohne Anempfehlung des erforderlichen Regimens. Mehrere syphilitische Krankheitsformen werden hierdurch zwar beseitigt, andere auf eine Zeit lang gemildert oder niedergehalten, bis sie später um so verderblicher wieder erwachen; jedoch kann auf diese Art dem Kranken die Versicherung einer vollkommenen Heilung nicht verbürgt werden; und aus dieser einseitigen Behandlungsweise entspringt dann größtentheils die Ausbreitung vieler chronischen, bösartigen und schwer zu heilenden Lustseuche-Krankheiten, die unter den verschiedenartigsten Formen verkappt, die Bemühungen des später behandelnden Arztes vereiteln oder doch erschweren, und den Kranken einem siechen Leben und selbst dem Tode Preis geben.

Meinen, aus langer Erfahrung geschöpften, Ansichten zu Folge, erfordert das angehende, auch noch so gering und leicht scheinende, syphilitische Uebel nicht weniger Aufmerksamkeit und dieselbe Behandlung, wie das ausgebildetste und größte; nur verstehe man nicht sogleich die große Kur (denn die Behandlung muß auch dem Grade des Uebels angepaßt werden), sondern die frühzeitige Darreichung des Queckſilbers, nebst der strengsten Beobachtung des passenden Regimens. Wird das Regimen, und in demselben der geforderte Wärmegrad, nicht besonders beachtet und auf das genaueste befolgt, so ist es eine sehr natürliche Folge, daß der Sättigungspunkt von dem innern Gebrauche des Queckſilbers nicht gefunden werden kann, und der Mercur zu früh einen unzweckmäßigen Speichelfluß zum Nachtheile des Kranken erregt, wo dann jener bei einem so ungünstigen Umstande nicht fortgegeben, mithin der Krankheit mit diesem vortrefflichen und einzig sichern Heilmittel nicht entgegen gewirkt werden kann, folglich die Krankheit nothwendig sowol in Bezug auf Ausdehnung, als auch in Bezug auf Intensität zunehmen muß. Andrerseits ereignet es sich sehr oft, daß der Kranke eine Menge Mercur nimmt, ohne daß eine Mercurial-Reaction erfolgt oder wahrgenommen wird, wovon ebenfalls der Grund in der Nichtbefolgung des Regimens zu suchen ist, wodurch die Mercurial-Wirkung gestört wird, der erwünschte Erfolg nicht eintreten kann, und der Mercur selbst für den Organismus schädlich wird; so habe ich durch einen zu häufigen Gebrauch des Queckſilbers nicht nur schwer zur Heilung zu bringende Ge-

schwüre, sondern selbst Queckſilber-Vergiftungen entſtehen ſehen.

Zur Heilung der Syphilis iſt daher nicht nur das Queckſilber nothwendig, ſondern auch der gehörige Wärmegrad iſt hier weſentliches Erforderniß; nur durch die geregelte Anwendung und Verbindung beider kann man ſeinen Endzweck erreichen, und mit dem erwünſchten Erfolge gekrönt ſehen; und ſo gelang es mir durch eine modificirte Schmierkur ſelbſt Mercurial-Geſchwüre zur Heilung zu bringen.

Wie und auf welche Art das Queckſilber bei Mitwirkung des nöthigen Wärmegrades zum vorzüglichſten und ſicherſten Heilmittel gegen die Luſtſeuche werde, läßt ſich bei der Armuth der Kenntniß der organiſchen Chemie ſchwer erklären. Am wahrſcheinlichſten läßt ſich nach den Erſcheinungen, welche das Queckſilber bei ſeiner Wirkung auf den Organismus äußert, annehmen, daß es in Verbindung mit Sauerſtoff als Oxydul, Oxyd, Hyperoxyd u. ſ. w. durch den Mund oder die Haut in den, von der Syphilis angegriffenen, thieriſchen Körper gebracht, eine größere Affinität zu dem ſyphilitiſchen, als zu dem animaliſchen Stoffe habe, und vermöge dieſer Anneigung (Wahlverwandtſchaft) des Queckſilbers zu dieſem Stoffe wird letzterer durch die Eigenthümlichkeit des Queckſilbers, ſich bei hochgradiger Temperatur zu verflüchtigen, mit demſelben bei dem erforderlichen und befolgten Regimen, in welchem daher der Wärmeſtoff der Atmoſphäre das vorzüglichſte Bedingniß iſt, aus dem Organismus gleichzeitig ausge-

schieden, und somit die Heilung bewirkt *). Wird aber ein gewisses Quantum Queckſilber ohne Berückſichtigung des Regimens, namentlich aber des oft erwähnten Wärmegrades, in den thieriſchen Körper gebracht, ſo greift es denſelben eben ſo feindlich, oft noch feindlicher an, als das Luſtſeuchen-Gift, und bringt auch der Luſtſeuche ähnliche Erſcheinungen hervor, die ſehr ſchwer zu erkennen, zu unterſcheiden, und deshalb oft weit ſchwerer, als die ſyphilitiſchen ſelbſt, zur Heilung zu bringen ſind; da wegen Mangel des erforderlichen Wärmegrades keine Ausſcheidung erfolgen konnte. Hierdurch wird es auch erklärlich, daß ſehr oft nach einem ungeregelten Schmierkur-Verfahren, unter ſyphilitiſchen Formen nichts anders als Queckſilber-Uebel zurückbleiben, wodurch dieſes vortreffliche und ſichere Heilmittel an dem alten bewährten Anſehen verliert.

Die Art und Weiſe der Behandlung ſey ſo ſanft und gelinde, als möglich, man laſſe dem Organismus Zeit, das Heilmittel gehörig aufzunehmen, und mit demſelben in Verbindung zu treten, und dadurch ſelbſt zur Heilung mitzuwirken; denn nicht das Mittel allein heilt, ſondern ſein inniges Zuſammentreten mit den vitalen und chemiſchen Verhältniſſen des Organismus. Uebereilt man ſich bei der Kur, ſo kann man leicht das für Wirkung des Arzneimittels halten, was blos das erſte Zuſammentreten mit dem lebenden Organismus, die erſte ſtürmiſche Aufregung

*) Daß der im lebenden Thiere alle Functionen beherrſchende Dynamismus auch hier eine weſentliche Rolle ſpiele, wird als bekannt vorausgeſetzt, das Wie? aber iſt bis nun noch nicht erklärbar.

desselben ist, auf welche erst Ruhe folgen muß, aus welcher dann die heilsamen Wirkungen hervorgehen können.

Wenn bei Heilung einer Krankheit Individualisirung nöthig ist, so wird sie hier um so strenger gefordert, da man es oft mit einem völlig zerrütteten, von der Syphilis in seinem innersten Leben ergriffenen, und beinahe dem Chemismus anheimgefallenen Organismus zu thun hat; es läßt sich darum auch keine bestimmte Gabe des Queckſilbers festsetzen, mit welcher die Einreibungen begonnen, mit der fortgesetzt, und die Kur beschlossen werden soll; eben so wenig läßt sich die Zahl der Einreibungen feststellen, und es kann den Arzt hier nur die eigene Einsicht leiten, dem sich auch bald bei strenger Befolgung der Kurregeln, wenn er die Kur gehörig zu lenken weiß, und die Symptome genau berücksichtigt, der Einhaltspunkt des Queckſilber-Gebrauches deutlich zeigen wird, indem das nach Zweckmäßigkeit und Individualitäts-Maß in den Körper gebrachte Queckſilber, sobald es keinen Giftstoff mehr findet, mit demselben in Verbindung zu treten, um so feindseliger die Sphäre der Reproduction ergreift, und eine Resolution hervorbringt, die sich deutlich durch Fieber, verbunden mit beginnendem Speichelfluß, ausspricht, wodurch der kämpfende Organismus sich von allen schädlichen Stoffen zu befreien sucht, und siegend die Gesundheit wieder erringt.

Mein Verfahren bei der sogenannten Schmierkur ist daher sanft und schonend, und jeder Kranke erträgt solche, besonders Anfangs, ohne Beschwerden. Es ist durchaus nicht nothwendig, auch die Hungerkur mit in Verbindung

zu bringen, indem ich an die Substratsverminderung nicht glaube; der Kranke erhalte blos eine magere, wenig nährende, aber auch nicht beläſtigende Koſt, als: Obſt, Reis, Gerſtenſchleim, dünne Fleiſchbrühen, leichte, nicht blähende Gemüſe, leichte Mehlſpeiſen u. ſ. w.; zum Getränke ſtets friſch bereitetes Zuckerwaſſer *), welches auch jeder meiner Kranken gerne nahm, ſich gelabt fühlte, und weniger an Stuhlverhaltungen litt.

Vor dem Anfange der Einreibungen laſſe man die Haut durch Bäder reinigen, und reiche ein Abführmittel; ſchwächlichen Perſonen bloß gelind wirkende Salze, ſtärkern einen Sennablätter-Aufguß mit Bitterſalz, um die Aufnahme des Queckſilbers durch Einreibungen zu befördern.

Die Einreibungen ſelbſt geſchehen an der innern Seite der Oberſchenkel, der Oberarme und dem Rücken; an den Unterſchenkeln und Vorderarmen kann ſich der Kranke, nachdem er ſich an den Oberſchenkeln und Oberarmen eingerieben hat, die Hand bloß trocken reiben. Sieht man voraus, daß viele Einreibungen nöthig werden dürften, ſo wechsle man mit denſelben, und laſſe die erſten drei Einreibungen einen Tag um den andern in den Morgenſtunden, dann wieder eben ſo viele des Abends machen. Gleich anfangs der Einreibungen muß der Reaumur. Ther-

---

*) Man halte fein geſtoßenen und durchgeſiebten Zucker immer vorräthig, von dem 1 — 2 Kaffelöffel voll in ein Glas nicht kaltes, aber auch nicht allzulaues, Waſſer gegeben und nach dem Umrühren ſogleich getrunken wird.

mometer auf 20° stehen; diesen Temperaturgrad suche man sorgfältig Tag und Nacht gleich zu erhalten; steigere ihn jedoch nach Umständen mit der erhöhten Gabe des Merkurs bis auf 24°.

Das Zimmer und der Kranke werde vor jeder Abkühlung sorgfältig verwahrt.

Eine besondere Berücksichtigung verdient die, den Kranken umgebende und durch das Queckſilber verunreinigte Atmosphäre. In mehreren Spitälern, wo ich Schmierkurzimmer einzurichten Gelegenheit hatte, und wo in einigen sechs bis acht syphilitische Kranke von verschiedenen Formen beisammen waren, bemerkte ich, daß bei einem Zeitlangen Fortgange dieser Kur in den Zimmern von der entwickelten Queckſilberluft die Metalle anliefen; so ließ ich einen goldenen Ring an einem Faden in der Mitte der Decke von einem dieser Zimmer befestigen, bald war er amalgamirt, ohne von einem Kranken berührt worden zu seyn, eine Erfahrung, die zwar nicht neu, doch immer bemerkenswerth ist. Einige Wochen später als ich in einem solchen gangbaren Schmierkurzimmer andere syphilitische Kranke aufgenommen hatte, wurde ich gewahr, daß die Queckſilberluft nebst der richtigen Anwendung der Einreibungen eine zu frühzeitige Merkurial-Reaction hervorrief. Bei Kranken, welche die Kur schon überstanden hatten, doch zuweilen, wegen Mangel an Raum, nicht gleich in ein geeignetes Zimmer untergebracht werden konnten, sah ich immer die Merkurial-Reaktion verschlimmert steigen; leichtere Formen der Syphilis aber bei Kranken, die in solchen Schmierkurzimmern eine Zeit lang sich aufhielten, sah ich verschwinden ohne

daß die Kranken innerlich Mercur nahmen, und auch die Mundhöhle wurde bei diesen von der Queckſilberluft etwas afficirt; Erfahrungen, die für die Spitalpraxis, und zumal für die militäriſche höchſt wichtig ſind. Man mache es ſich daher zur Heilmaxime, keinen neuen Kranken in ein, eine Zeit lang gangbares Schmierkurzimmer aufzunehmen, den Kranken nach beendigten Einreibungen ſogleich in ein anderes Zimmer zu bringen, baden, reinigen, mit einem reinen, erwärmten Bette und friſcher Wäſche verſehen zu laſſen, wodurch man größtentheils die allenfalls nachfolgenden übeln Ereigniſſe verhütet oder wenigſtens mildert.

Während der Kur wirke man gegen zu frühe Afficirung der Mundhöhle durch Salzmixturen auf den Darmkanal; zur Linderung nächtlicher Schmerzen, Unruhe, Schlafloſigkeit dienen Opiate *); gegen Auflockerungen in der Mund- und Rachenhöhle leiſtete mir die Einpinſelung mit einer Auflöſung von 6 — 8 Gran des ſalpeterſauren Silbers in zwei Loth Honig den erwünſchten Erfolg. Oefter wendete ich nach Umſtänden den Liquor mercurialis mit Eibiſch- oder Salbey-Thee und Honig pro collutorio mit Nutzen an. Die geriebenen friſchen gelben Rüben (Möhren) in forma cataplasmatis benutze ich mit dem beſten Erfolge gegen ausgebreitete bösartige Geſchwüre, und wo Brand im An-

*) In ähnlichen Fällen dürfte auch das ſogenannte Lactucarium mit Vortheil in Anwendung kommen.

zuge oder schon zugegen ist, erweisen sich Umschläge von Chamillen-Aufguß am wirksamsten *).

Gegen Geschwüre mit umgestülpten Rändern, Unterminirungen, Fistelgängen, wendete ich mit dem größten Nutzen, und mit mehr Wirksamkeit als das salpetersaure Silber, eine Auflösung von 2 Quentchen lebendigen Queckssilber in 3 Quentchen Salpetersäure an; diesem Gemische wird dann noch so viel kohlensaure Kalkerde zugesetzt, bis kein Aufbrausen mehr erfolgt; dann wird noch ein Loth destillirtes Wasser hinzugegossen, und diese Auflösung mittelst eines Pinsels in Anwendung gebracht

Zu Ende suche ich die träge und späte Vernarbung theils mit rothen Queckssilber-Präcipitat, theils mit gebrannten Alaun zu befördern, doch ist größtentheils nach dem Gelingen der Friktions-Kur die Anwendung aller dieser gedachten Mittel unnöthig, indem alle Formen der Syphilis, wie von selbst, verschwinden. Allein auf jeden Fall wird durch die Mitanwendung zweckentsprechender, örtlicher Mittel eine frühere Heilung erzweckt, auch das Umsichgreifen böser Uebel verhütet. Gegen die sogenannten Feigwarzen (Condilomen) ist die eben erwähnte Auflösung sehr

---

*) Ein gut bereitetes Infusum Chamomillae ziehe ich jederzeit bei syphilitischen Kranken, zumal aber in Militärspitälern, dem kostspieligen China-Abfude vor; theils weil es sich mir stets als ein sicher wirkendes und überall leicht zu habendes Antisepticum bewies, theils weil, wo es ohne Beeinträchtigung des Kranken geschehen kann und darf, der redliche Arzt verpflichtet ist, für das ökonomische Wohl des Staates und der Parteien zu sorgen.

dienlich, doch der Sabina gebe ich aus Erfahrung den Vorzug.

Einen heftigen Speichelfluß nebst großer Verwundung der Mund- und Rachenhöhle suche man möglichst zu verhüten, und wo diese ungünstigen Zufälle dennoch erscheinen, wende man antagonistisch wirkende Mittel an, z. B. man suche durch Bäder die Haut in größere Thätigkeit zu versetzen, den Darmkanal mit Salzmixturen zu reizen, mitunter reiche man auch Mund- und Gurgelwässer aus Eibisch- Salbey- oder Fliederblüthen-Thee, und bei den hartnäckigsten Fällen, besonders wenn die Verwundung in der Mundhöhle groß ist, wende ich zu gleichen Theilen Decoctum Althaeae mit Liquore mercuriali und Honig mit dem besten Erfolge an; nach Umständen verordne ich auch Mandelmilch mit Kampher, zuweilen in Verbindung mit Schwefelblumen und Opiaten. Bei derlei Umständen gelang es mir jedoch unter keiner Gestalt den Kranken Schwefelleber beizubringen; indessen langte ich immer mit den angeführten Mitteln aus, und sobald es dem Reconvalescenten möglich ward, gute und hinlängliche Nahrung, nebst etwas ächten, alten rothen Wein zu sich nehmen zu können, so sah ich jederzeit alle diese unangenehmen und beläſtigenden Uebel der Salivation auf das Baldeste gehoben und verschwinden.

Aus dieser, aus der Quelle der Erfahrung geschöpften, Darstellung geht hervor, daß selbst Merkurialgeschwüre, und durch Merkurial-Mißbrauch bösartig gewordene syphilitische Uebel, bei vorsichtiger Anwendung einer modificirten Schmierkur, und in diesem Falle in einem ei-

genen Zimmer, wo der Kranke, um einen schädlichen Dunstkreis zu vermeiden, allein ist, geheilt werden, weil dadurch eine neue Aufregung erzeugt, und bei einer Wärme von 20—25° R. das Quecksilber aus dem mit Merkur, ich möchte sagen, überladenen Organismus ausgeschieden wird, dann aber die mannigfaltigen Quecksilber-Verwundungen von selbst heilen *).

Schließlich erlaube ich mir hier noch einige hierher Bezug habende Fragen anzustellen.

Sollte das grausenvolle Andenken, die Verlassenschafts-Krankheit, die ein Neger-Corps unter Napoleon in dem Orte Scarlievo hinterließ (von welchem die gleichnamige Krankheit ihre Benennung erhielt) und nichts anderes zu seyn scheint, als eine ausgeartete oder sehr verschlimmerte Syphilis, die vielleicht nur außer ihrem heimischen Klima, hier in einem fremden so bösartig und widerspenstig um sich greift **), vielleicht auch durch ein der

---

*) Wenn ja Samuel Hahnemanns Theorie einigen Grund hätte, so wäre es nur in diesem Falle, wo in der That Similia similibus geheilt werden.

**) Allerdings scheint sich diese Vermuthung durch den Umstand zu bestätigen, daß zu jener Zeit, wo die Syphilis aus fremden Welttheilen zu uns nach Europa eingeschleppt wurde, sie auch weit bösartiger und verderblicher war, als sie es jetzt ist, wenn anders dem Caspar Torelle, Leibarzt des Pabstes Alexanders VI., und dem Basler Arzte Lorenz Friese und andern, die um das Jahr 1496 als Schriftsteller auftraten, Glauben beigemessen werden kann.

großen Kur ähnliches Verfahren gebändigt und geheilt werden können?

Oder könnte nicht vielleicht durch eine gute Polizei-Anstalt, die darin bestehen dürfte, daß Personen beiderlei Geschlechtes in der Zeit der Pubertät sich einer ähnlichen Kur unterziehen müßten, diese Krankheit am leichtesten und sichersten ausgerottet werden?

Es käme dießfalls bloß auf mehrere Versuche an, wenigstens heilte ich einige Kranke, deren Krankheit diesem bösartigen Uebel sehr ähnlich war, und dafür von geschickten Triester Aerzten gehalten wurde.

Kurze Mittheilung

einiger wichtigen Krankheitsfälle und ihrer gelungenen Heilung durch die oben erwähnte modifizirte Schmierkur.

Es folgt hier nun eine Reihe von Krankheitsgeschichten aus meinem medizinischen Tagebuche, welche ich für wichtig genug hielt, diese Modifikation der Schmierkur als zweckmäßig und heilbringend zu beweisen, und welche nebstdem den Vortheil gewähren, aus ihnen zu übersehen, welche Formen der Syphilis durch sie geheilt worden sind *).

I.

Im Jahre 1861 wurde mir ein Privatdiener bei einem Uhlanen-Regimente zur Behandlung übergeben. Er hatte ein außerordentlich großes Hydrocele, welches be-

*) Aus der Geschichte Nro. XVII. ist das Kurverfahren ausführlich zu entnehmen.

reits durch längere Zeit bestand, und mit den gewöhnlichen Mitteln fruchtlos behandelt wurde, so daß zur Heilung bloß die Operation übrig blieb. Da sich jedoch aus der Anamnese ergab, daß dieser Mann schon oft mit syphilitischen Uebeln behaftet war, und noch nie radikale Heilung fand, so war die Unternehmung der Radical-Operation, ohne eine vorausgegangene Vertilgung der Syphilis, nicht wohl angezeigt. Es wurde daher dieser Mann der Schmierkur unterworfen, und noch während derselben verschwand der Wasserbruch ganz, und der Kranke genas.

II.

In demselben Jahre behandelte ich gleichzeitig zwei Offiziere desselben Regiments. Der Eine litt an heftiger Gicht, und hatte mehrere Tophi an Händen und Füßen, und einen auf der Mitte des Brustbeines. Der Zweite litt an heftigen Kopfschmerzen als Folge eines außerordentlich großen Tophus an dem rechten Stirnhügel. Beide wurden durch die Schmierkur vollkommen geheilt.

III.

Zu eben dieser Zeit wendete ich bei mehreren Gemeinen in dem mir anvertrauten Spitale die Schmierkur an. Unter diesen befand sich ein Mann, dessen Anschwellung des Gesichtes, besonders der Augen keine genaue Untersuchung

derselben erlaubte, doch verrieth die copiöse Jaucheſekretion und die zerstörenden Fortschritte des Uebels das Daſein der Luſtſeuche. Auch dieſer wurde durch die Schmierkur vollkommen geheilt.

IV.

Im Jahre 1817 wurde ich zu einem Edelmanne nach K** berufen. Er hatte auf Anrathen ſeines Schwiegerſohnes Peſth verlaſſen, nachdem er dort durch acht Monate fruchtlos ſeine Heilung verſucht hatte. Die Form ſeines Uebels waren Tophi, einen von der Größe eines Hühnereyes auf der Mitte des Schedels, andere auf beiden Schienbeinen von nicht geringerem Umfange. Sie verurſachten ihm die unerträglichſten Schmerzen, ohne daß man ihm die geringſte Linderung verſchaffen konnte. Aus den eingeſehenen Recepten ſah ich zu meinem Erſtaunen die Menge und die außerordentlichen Gaben der wirkſamſten heroiſchen Mercurial-Präparate, die der Kranke ſo lange und ſo anhaltend genommen hatte. Deſſenungeachtet, und obſchon überdieß der Patient ziemlich bejahrt war, von jeher flott und ausſchweifend gelebt, auch durch die bisherige zweckwidrige Behandlung viel gelitten hatte, ließ ich mich dennoch nicht von der Anwendung der Schmierkur bei ihm abhalten. Bei einem ſo aufbrauſenden, ungeduldigen und unruhigen Kranken, wie es dieſer war, wurde mir das Heilgeſchäft ungemein erſchwert und mühſam gemacht. Doch mit der ſechſten Woche war er vollkommen geſund, und erſchien

gleich nach seiner Herstellung bei einem in der Nähe gehaltenen Wettrennen zur größten Verwunderung aller seiner Bekannten.

V.

Im Jahre 1819 übernahm ich das Militärspital in Großwardein. Hier lag ein Cadet M. nebst noch andern zahlreichen syphilitischen Kranken bereits sechs Monate darnieder. Sein Schedel war ganz haarlos, kaum konnte er an der Krücke einherschleichen, er glich einem lebendigen Knochengerippe. Die Vornahme der Schmierkur wurde mir von Mehreren widerrathen, indem bei ihm schon viel und mancherlei versucht worden wäre.

Bei meinen so vielfältigen Erfahrungen aber, und des guten Erfolges sicher, beharrte ich jedoch bei meinem Entschluße, und wurde dafür so herrlich belohnt, daß dieser Mann nach einigen Wochen das Spital zu verlassen vermochte, zwei Monate später zu Pferde in die Caserne sprengte, um mich zu besuchen, und mir seinen Dank zu bezeugen. Mit Verwunderung betrachtete ich diesen starken und blühend aussehenden Reiter, dessen Gestalt so umgewandelt schien, daß ich ihn Anfangs gar nicht erkannte, und als einen Fremden anstaunte.

VI.

Ein Mann des Infanterie-Regiments M. war äußerst stark mit Feigwarzen behaftet. Sie umzogen den ganzen

After und erstreckten sich weit in den Mastdarm. Unter der stark angeschwollenen Vorhaut der Eichel, auf und in derselben war alles mit Auswüchsen übersäet, auch an der Zunge und in der Rachenhöhle waren Feigwarzen zu finden. Dieser Mann litt während der Kur sehr viel, verlor viel Blut durch den After, schon glaubte ich mein Heilverfahren gescheitert zu sehen, als zu meiner größten Freude des Kranken Besserung, und bald darauf seine vollkommene Heilung erfolgte.

VII.

Der Feldarzt T. litt seit mehrern Jahren an chronischen Geschwüren; sie bedeckten ganz die vordere und äußere Seite der Oberschenkel, und drangen tief in die Weichgebilde ein. Vielfältigen antisyphilitischen Heilversuchen widerstand dieses Uebel hartnäckig, die Frictionskur erwies sich jedoch vollkommen hilfreich.

VIII.

Ein anderes feldärztliches Individuum war mit unerträglichen Kopfschmerzen, welche mit einem Tophus an der Stirne in Verbindung standen, behaftet, und dadurch unfähig, seinen Dienst zu verrichten. 24 Frictionen, gehörig vorgenommen, heilten ihn auf immer.

IX.

Bei dem Spitalsführer H..., der sich schon mehrmals syphilitische Ansteckung zugezogen hatte, aber nie vollkommen geheilt wurde, brach die Lustseuche unter Form kupferbrauner Krusten und Geschwüre am Gesichte, der Brust und den obern Gliedmassen, in voller Stärke aus. Die Kur dieses Kranken wurde in seinem Zimmer vorgenommen, und ob er gleich nicht genau die ärztlichen Anordnungen befolgte, so verschwand doch der Ausschlag und der Mann schien geheilt. Einige Monate später aber bekam er eine große kalte Geschwulst am rechten Ellbogengelenke, die nicht nur allen Heilversuchen widerstand, sondern vielmehr an Größe und Schmerz zunahm, wobei der Ober- und Vorderarm zu schwinden anfing. Durch ein strenges Examen erfuhr ich erst spät, daß sich dieser Führer aufs Neue eine Ansteckung zugezogen hatte, worauf ich ihn sogleich in das Spitals-Schmierkur-Zimmer nahm. Er überstand unter strenger Aufsicht glücklich die Kur, wurde vollkommen geheilt, und erfreute sich seit diesem durch mehrere Jahre einer ununterbrochen guten Gesundheit.

X.

Herr von D., ein Edelmann zu Großwardein, ist nach verschiedenen Methoden, theils von geachteten Civil-, theils von Militär-Aerzten behandelt worden; jedoch immer mit ungünstigem Erfolge; endlich versuchte er auch eigen-

mächtig mancherlei Heilmittel, wodurch das ursprünglich in einem verwahrloſten primären ſyphilitiſchen Geſchwüre beſtehende Uebel ſo ausartete, daß der Patient beinahe erblindete. Die ihm nicht ganz unbekannte Frictionskur nach meinen Principien angewendet, rettete ihm das Geſicht und heilte ihn vollkommen.

XI.

Herr Rittmeiſter G. verdankt ebenfalls der rationell eingeleiteten Frictionskur die Befreiung von der aufhabenden ſyphilitiſchen Gicht, verbunden mit einem bösartigen Ausſchlage, der den mannigfaltigſten Heilverſuchen Jahre lang trotzte.

XII.

Der Grundherr von J** litt bereits durch mehrere Jahre an Harnbeſchwerden ſyphilitiſchen Urſprungs. Sein Hausarzt wendete dagegen durch ein ganzes Jahr verſchiedene Mercurialmittel innerlich und äußerlich vergebens an, dieſelbe Heilmethode ſetzten ſpäter zwei andere Aerzte fruchtlos fort; zuletzt ſuchte der Kranke meine Hülfe. Ich fand die ganze Harnröhre scirrhös entzündet, aufgetrieben, dem Umfange nach vergrößert, und doch unwegſam; die Prostata ſchien entartet, in dem Mittelfleiſche waren drei bedeutende Urinfiſteln, und nach vor- auf- und ſeitwärts

gegen das Scrotum noch vier andere kleinere Oeffnungen, aus denen Harn sickerte.

In diesem elenden Zustande übernahm ich den bedauernswürdigen Kranken, bei dem schon alle möglichen Hülfsmittel fruchtlos angewendet waren, seine Lage jedoch nicht im geringsten gebessert, ja verschlimmert wurde, der aber fest entschlossen war, zu seiner Rettung auch das Aeußerste anzuwenden. Ich betrachtete das bösartige Uebel als ein noli me tangere und schritt eiligst zur Schmierkur, die mit größter Strenge und Genauigkeit in Anwendung kam. In der Crisiszeit, beim Eintritte des Merkurialfiebers schien das Befinden des Kranken so übel, daß dessen Anverwandte an seinem Aufkommen zweifelten, und dieses ungesäumt seinem Bruder meldeten, welcher eiligst in Begleitung des ihn früher behandelnden Arztes sich einfand, um seinen, wie er glaubte, in Lebensgefahr schwebenden Bruder noch einmahl zu sehen, und ihm, wo möglich, Hülfe zu verschaffen. Der Letztere wollte in meiner Abwesenheit durch Verminderung der Zimmerwärme dem Kranken Linderung verschaffen, und eine Untersuchung der Harnröhre vornehmen; aber der Kranke wollte nichts ohne meinem Wissen geschehen lassen.

Bei der Verschiedenheit unserer Ansichten über diese Krankheit und über die richtige Anwendung der Schmierkur war auch kein gemeinschaftliches Kurverfahren möglich, der Erfolg aber bewährte die Richtigkeit meines Verfahrens, denn indem während der Friktionskur die Scirrhosität der Harnröhre und die kleinen Fisteln verschwanden, und nur der Urin aus der Harnröhre, und weit weniger aus den noch

bestehenden Fisteln floß, so ließ diese außerordentliche Besserung mit Grund eine vollkommene Heilung erwarten.

Nach beendeter Friktionskur ließ ich den Kranken noch einige Zeit Bäder gebrauchen; er besserte sich täglich sichtbar, nahm an Kräften und gutem Aussehen zu, der Harn floß häufiger durch die Harnröhre, jedoch mit dünnem Strahle, und nicht gänzlich ohne Schmerz. Dagegen verordnete ich durch einige Zeit China-Absud auf Millefolium gegossen, mit einigen Tropfen Opiat-Tinktur mit dem besten Erfolge.

Nach dem Verschwinden aller Scirrhositäten erlaubte ich mir erst durch Darmsaiten, dann durch elastische Bougies, die Harnröhre wegsam zu machen; dieses gelang mir ziemlich binnen vier Wochen. Nach gehörig erweitertem Zugange durch die Harnröhre wollte ich die Fisteln operiren, allein nachdem die Wegsamkeit gelungen, verschwanden die Fisteln von selbst, und der Kranke wurde vollkommen gesund.

XIII.

Ein Bandist, ein junger starker Mann, bei dem sich die Skrofelsucht leise verrieth, wurde, da sich bei ihm Knochenauswüchse und chronisch-syphilitische Geschwüre zeigten, in der Jahrszeit des Winters in die Friktionskur genommen. Die Heilung der Geschwüre ging gut von Statten, die Knochengeschwülste wurden schmerzlos und kleiner. Dieser stets excessive Mann befolgte aber selbst während der Kur nicht die ärztlichen Anordnungen, und setzte

sich durch den Ausgang in ein kälteres Zimmer einer plötzlichen Abkühlung aus. Sie hatte die Anschwellung des Kopfes zu einer außerordentlichen Größe zur Folge. Nach einigen Stunden war auch die Zunge so angeschwollen, daß sie aus der Mundhöhle herausgedrückt wurde, den Mund verstopfte, und Erstickung zu verursachen drohte. Durch einen starken Einschnitt in dieselbe wurde zwar die drohende Lebensgefahr auf kurze Zeit entfernt, aber nach Verlauf weniger Stunden das Gesicht unkennbar; aus den Ohren und der Nase floß das Blut, obgleich frühere Blutentleerungen und sonst noch passende antiphlogistische Mittel angewendet wurden; der Kranke wurde in ein warmes Halbbad gesetzt, dabei gerieben, und dann große Senfteige an die Fußsohlen und Waden gelegt. Aber jede Mühe war vergebens, der Kranke wurde sinnlos und starb.

Die Sektion zeigte den auf einmal gestörten Kreislauf und Congestionen nach dem Kopfe, und alle zu einer außerordentlichen Größe angeschwollenen Halsdrüsen bestätigten den Verdacht der Skrofeln. Es that mir wehe, daß dieser Mann sich selbst den Tod zuzog, da er mich nicht allein um die Freude, ihn hergestellt zu sehen, sondern auch, da bei seiner Krankheit Skrofeln mit im Spiele waren, um eine wichtige Beobachtung brachte.

XIV.

Bei der Garnisonsveränderung hinterließ ich einem meiner untergeordneten Oberärzte die im Regimentspitale

befindlichen Kranken, worunter mehrere syphilitische gewesen sind, die sämmtlich durch die nach meiner Methode eingeleitete Schmierkur gründlich geheilt wurden. Unter diesen war auch ein Individuum, an dessen Aufkommen jedermann, selbst ich, zweifelte; denn eine auf der Stirne aufgebrochene Eitergeschwulst, die eine enorme Menge, äußerst übelriechender Jauche absonderte, und einem Lymphabscesse ähnlich war, schien dessen Lebenskräfte erschöpfen zu wollen, wofür auch das kachektische Aussehen offenbar zeugte; nebst diesen hatte er auch einen Tophus von ungewöhnlicher Größe am Brustbeine. Mit nicht geringem Erstaunen sah ich ihn nach drei Monaten völlig genesen zum Regimente nach Triest einrücken.

Im Jahre 1820 übernahm ich in Triest das Spital mit einem Krankenstande von 256 Köpfen, worunter sehr viele Syphilitische waren, die während der langen und anhaltenden Märsche nicht gehörig behandelt werden konnten. Derselbe Fall war bei den von den Schiffen in das Spital abgegebenen; wegen Skorbut konnte bei letzteren überhaupt kein Quecksilberpräparat gebraucht werden. Dieß verschlimmerte bei vielen das Uebel sehr, und machte ein besonderes Kurverfahren nothwendig. Von der sichern und schnellen Wirkung und Heilung der Schmierkur überzeugt, wurden hierzu gleich zwei Zimmer eingerichtet, die übelsten, langwierigsten und gefährlichsten Kranken dahin gebracht, und

in Kurzem gründlich geheilt, wovon ich zwei besonders merkwürdige Fälle hier erwähnen will.

XV.

Der erste Kranke war ein Mann der Militär-Polizei-Wache. Dieser hatte in einer Apotheke heimlich Hülfe in einem Augenblicke gesucht, wo gerade der Herr Stadtphysikus zugegen war, welcher die Krankheit des Mannes untersuchte, sie für Scarlievo hielt, und den Fall höheren Ortes anzeigte, worauf dieser zu mir in das Spital abgegeben wurde. Der Mann, ein junger Italiener, war schon vielfältig angesteckt worden, und hatte dagegen niemals innerliche Heilmittel gebraucht.

Sein Uebel saß im weichen Gaumen, der Mund- und Rachenhöhle, die Uvula und die Tonsillen waren außerordentlich angeschwollen, mit kleinen Geschwüren besetzt, nur mühsam unter Schmerzen konnte er sprechen und schlingen, deswegen, so wie wegen nicht gehöriger Ernährung hatte er ein kachektisches Aussehen. Durch ein genaues Examen erfuhr ich, daß der Krankheitszustand nur von der Syphilis, und nicht von Scarlievo herrühre; daher behielt ich den Kranken in meinem Spitale, und unterwarf ihn der Schmierkur.

Anfänglich schien diese dem Kranken wenig zu nützen. Ich schritt daher zu einigen Localmitteln, unter diesen that vorzüglich die Auflösung von 10 Gran salpetersauern Silber in einem Loth Honig die erwünschte Wirkung. Auch

mußte ich bei diesem Kranken die Gaben der Queckſilberſalbe höher als gewöhnlich ſteigern, und weit mehr Einreibungen machen laſſen, um das erforderliche Merkurialfieber zu erzwecken, welches ſpät und nicht ſo heftig als gewöhnlich erſchien, nicht lange anhielt, jedoch den Mund, ohne einer beſonders copiöſen Salivation, mehr durch Anſchwellung und kleine Geſchwüre ſehr verwundete.

Nach beeendeter Kur war der Mund, der weiche Gaumen und die Rachenhöhle noch einige Zeit geröthet, obgleich keine Spur eines Geſchwürzuſtandes oder einer Anſchwellung mehr wahrzunehmen war; denn das Schlingen und Sprechen ging ſchon ziemlich leicht von Statten, die Eßluſt vermehrte ſich mit jedem Tage, und der Mann gewann ſichtbar an Kräften und gutem Ausſehen. Zur Beobachtung und Erholung wurde er noch 14 Tage im Spitale behalten; während dieſer Zeit brauchte er bloß Gurgelwäſſer aus gleichen Theilen Eibiſchthee und Kalkwaſſer mit Zuſatz eines kleinen Gehaltes von Bleioxyd, und wurde ſodann geheilt entlaſſen.

XVI.

Der andere Kranke war ein Artilleriſt. Als dieſes Mannes Uebel den höchſten Grad erreicht hatte, wurde er von Fiume nach Trieſt in das Spital gebracht. Seiner Ausſage nach dauerte ſein Uebel bereits 15 Jahre, deſſen Anfang ein leichter Chancre war. Seit drei Jahren war er in verſchiedenen Spitälern geweſen, ohne irgendwo Hülfe

gefunden zu haben. Der Mann war 48 Jahre alt, aber sein abgezehrter Körper, sein schlappes, gerunzeltes, verwelktes leichenähnliches Aussehen, schien für ein viel höheres Alter zu sprechen.

Der gegenwärtige Krankheitszustand selbst bestand in außerordentlich bösartigen, ausgebreiteten und um sich greifenden, syphilitischen Geschwüren der ganzen Schedeldecke, aus welcher eine dünne aashaft riechende Jauche floß. Bei genauer Untersuchung fand es sich, daß die äußere Platte der beiden Seitenwandbeine, das Stirn- und der obere Rand des Hinterhauptbeines von Caries fast gänzlich zerstört waren. Dieser Zustand war so eckelhaft, daß kaum Jemand im Stande war, dem Unglücklichen durch Verband Hülfe zu leisten; doch durch lange Uebung gewohnt, konnte er selbst alles genau machen, was nöthig war. Bei einem kleinen Spiegelstücke bestellte er sehr gut seinen Verband, der im Reinigen und Umschlägen aus gleichen Theilen Eibisch-, Chamillenthee und Liquor mercurialis bestand, und vortrefflich wirkte.

Die Friktionskur, zu der ich bei diesem Kranken unverzüglich schritt, mußte ganz besonders hinsichtlich der Diät und der Queckſilber-Dosis modificirt werden, da der Kranke schon eine große Menge Mercur zu sich genommen hatte, und seine physischen Kräfte sehr darniederlagen. Die ersten drei Einreibungen geschahen Morgens mit zwei Scrupel in zwei gleiche Theile getheilt; der Kranke erhielt zur Diät Reis mit 9 Loth Semmel und ½ Seidl Rheinwein. Von sechs zu sechs Tagen wurde mit den Einreibungen vom Morgen zum Abend gewechselt, und dann wieder vom

Abend zum Morgen; bei jedem Wechsel wurde mit 10 Gran zu jeder Einreibung der Queckſilberſalbe geſtiegen. So machte der Kranke bei Erhöhung des Thermometers zu 20 — 25° R. 26 Einreibungen, ohne daß es nöthig geweſen wäre, einer zu frühen Mercurial-Reaction durch Abführungsmittel antagoniſtiſch zu begegnen; nur wurden einigemal bei Stuhlverhaltungen Klyſtiere gegeben, und zum Getränke ein ſchwaches Infusum Acori gereicht. Bei dieſer Behandlung ſchwand nach und nach die Jauche-Secretion, alle Geſchwüre eiterten ſehr gut, die cariöſen Knochenſtücke löſten ſich, erſchienen nun als necrotiſch, wurden aber von den friſchen, lebhaft heilenden Weichtheilen feſt gehalten, ſo daß ſelbe ohne Meſſer nicht zu trennen waren. Bei dieſen günſtigen Erſcheinungen war nun reiflich zu überlegen, was hinſichtlich der Fortſetzung der Frictionskur zu thun ſey, da vom Eintritte des Mercurial-Fiebers ſich nicht die geringſte Spur zeigte, dieſes als Zeichen der gewiſſen Heilung aber eintreten mußte. Ich ließ demnach den Kranken noch drei Einreibungen machen, hierauf erfolgte eine heftige Diarrhoe mit Fieber begleitet. Da dieſes Fieber mit dem charakteriſtiſchen Mundgeruche vergeſellſchaftet war, und ſomit als das erwünſchte kritiſche angeſehen werden konnte; ſo ließ ich ihn in einem ziemlich warmen Bade abwaſchen, dann in ein reines Bett und in ein anderes Zimmer bringen; er erhielt nun Fliederblüthenthee mit eſſigſaurem Ammonium und 15 Tropfen Opiat-Tinctur, worauf Ruhe, Schlaf und ein ſo ergiebiger Schweiß eintrat, daß es ſchien, die durch Wärme aufgeregte Haut habe die Diarrhoe über-

nommen und gestillt, weil sie bald gänzlich aufhörte, und nur mäßige, breiartige Stühle erfolgten. Das Leiden des Mundes wurde durch ein als Collutorium angewendetes Infusum salviae gehoben, und die Lustseuche war vertilgt, was auch später der Erfolg bestätigte.

Zur Entfernung der abgeblätterten Knochenstücke blieb kein anderes Mittel als das Messer übrig. Durch dieses entfernte ich mit nicht geringer Schwierigkeit und Blutung zu beiden Seiten Stücke der äußern Tafel der Seitenwandbeine, die nicht ganz sternförmig, sondern zickzack geformt, locker und grau beschaffen waren. Aus Besorgniß, durch einen zu großen Blutverlust die Kräfte des Kranken zu erschöpfen, ließ ich die Wunden vernarben; die Vernarbung geschah häutig und haarlos. Nach dieser Vernarbung wagte ich mich mit dem Messer über ein dreizackiges Stück, die vordere Spitze ging in die Mitte des Stirnbeines, die beiden andern verliefen in die beiden Seitenwandbeine, und machten, obwol die Stirnnath drei Stücke hätte bilden sollen, nur ein Knochenstück aus.

Bei dieser Operation, wo unvermeidlich ein Ast der Arteria temporalis unter das Messer kam, trat eine so starke Blutung ein, daß ich von der Operation abstehen, und die Wunde tamponiren mußte. Tags darauf wollte ich die Operation fortsetzen, erstaunte aber, daß die tief gemachten Einschnitte kaum mehr zu finden, und auch mit dem Stiele des Skalpels nicht mehr zu trennen waren; so plastisch hatte sich die heilende Natur bewiesen. Ich umging nun diese Stellen mit dem Messer, und beendete

glücklich mit Entfernung des todten Knochens die Operation.

Nun war dieser Unglückliche gerettet, doch blieben die Vernarbungen sehr empfindlich und glänzend; zuweilen erschien die Oberhaut linsengroß, wie aufgeblasen; diese kleinen frischen Wundstellen fingen neuerdings an, sich mit Ausschwitzung einer eiterartigen Materie auszubreiten, diese Tendenz bezwang ich mit dem rothen Queckſilberoxyd, sehr fein gerieben, und als Staub mittelst eines Haarpinsels, der die Stelle nicht berührte, sondern durch ein leises Prellen mit dem Finger diesen feinen Puder fallen ließ, aufgetragen, und so ließ ich diese Stellen ohne Bedeckung, und durch die Vermittlung des Zutritts des athmosphärischen Sauerstoffes heilen. Um diese Narben weniger empfindlich zu machen, erzweckte ich später durch Kalkwasser und Bleioxyd ihre Erhärtung.

Eine geraume Zeit nachher in Agram hatte ich nebst mehreren andern, nachfolgende drei wahrhaft interessante, Fälle zu behandeln, und zwar einen pensionirten Officier, einen Fuhrmann und einen angesehenen Bürger.

XVII.

Der erste, seit fünf Jahren im Pensionsstande lebende, 46 Jahr alte Patient, suchte meine Hilfe zuerst im Jahre

1823 an; da ich aber für seinen Zustand, der in dem Uebel der allgemeinen Lustseuche bestand, nach reiflicher Erwägung aller Umstände nur die Frictionskur allein für zweckdienlich erachtend, diese in Vorschlag brachte, weigerte er sich, dieser sich zu unterziehen, weil er vor einem Jahre in dem Agramer Spitale der barmherzigen Brüder ein ähnliches Kurverfahren ohne die geringste Besserung seines Leidens passirte; diesemnach er noch ein volles Jahr sich mit dem Uebel herumschleppte.

Mittlerweile hatte es einen so hohen Grad erreicht, daß er mit dem festen Entschluße, auch das Aeußerste zu wagen, sich neuerdings an mich wendete, und sich unbedingt meiner Behandlung anvertraute. Aber so wie sein Gesundheitszustand zerrüttet war, eben so waren auch seine ökonomischen Verhältnisse äußerst beschränkt; daher die Frictionskur in seiner Wohnung durchaus unausführbar. Das Mitleiden für diesen unglücklichen Kranken war in meinem Innern so rege geworden, daß ich nichts unversucht ließ, ihm die nöthige Unterkunft in meinem Spitale bei seiner Excellenz dem Landes-Commandirenden zu erwirken. In Folge dieser gnädigen Bewilligung ward der Patient in's Spital am 2. Juli 1824 aufgenommen.

Durch die lange Dauer der Krankheit und durch mehrere bereits überstandene eingreifende Heilversuche war er so abgemagert und entkräftet, daß er bei seiner übrigens hohen Statur einem Todtengerippe ähnlich, und ohne Stütze zu gehen unfähig war; die Verzweiflung an der je erfolgenden Heilung erregte bei ihm den Hang zur Trunkenheit in einem hohen Grade.

Seiner Aussage nach waren seine Erzeuger, er selbst und seine Geschwister, nie mit derlei Krankheiten behaftet, die auf ein dyskrasisches Leiden zu deuten pflegen; und bis zum Jahre 1815 auch er selbst von allen sonstigen Krankheiten verschont geblieben. Aber um diese Zeit hatte er sich durch einen verdächtigen Beischlaf in Venedig einen Chancre zugezogen, den er Anfangs theils aus Unkenntniß, theils aus falscher Scham verheimlichte, bis ihn endlich die augenfällig zunehmende Gefahr zwang, Hülfe zu suchen. Indessen wurde die Heilung bloß mit örtlichen, äußerlichen Mitteln bewirkt, somit war sie auch von keiner langen Dauer. Denn in einiger Zeit nach dieser Scheinkur hatte sich am untern Winkel des linken Schulterblattes eine schmerzhafte und die Bewegungen des Armes beirrende, Geschwulst ausgebildet, die zwar wieder, bei Gelegenheit einer gemachten Dienstreise in eine angrenzende Provinz, ohne eine dagegen angewendete Arznei verschwand, dagegen hatten sich jedoch an verschiedenen Stellen des Körpers und vorzüglich im Gesichte Geschwüre gebildet; die auf den Gebrauch einer rothen Salbe (wahrscheinlich Unquentum simplex cum mercurio praecipitato rubro) wieder verschwanden.

Bei seiner Rückkunft in Venedig ward er zum zweiten Male angesteckt, und es hatte sich wieder ein syphilitisches Geschwür an der Eichel gezeigt, das mittelst der Anwendung des salpetersauren Silbers schnell zur Heilung gebracht wurde. Bald nach erfolgter Heilung stellten sich Geschwürchen an und in der Nase, in der Mund- und Rachenhöhle ein, die aber wieder äußerlichen Mitteln binnen

vier Wochen wichen, worauf sich nächtliche Knochenschmerzen an der linken Seite des Kopfes, der Nasenwurzel, des linken Handwurzelgelenkes und der beiden Schienbeine einfanden, gegen die mit einer Unzahl von pharmaceutischen und diätetischen Mitteln mit abwechselndem Glücke, und lange gekämpft wurde. Im Ganzen hatte dieser qualvolle Zustand aber zugenommen.

Im Jahre 1821 hatte der Patient Hülfe in dem oben erwähnten Barmherzigen-Spitale gesucht, und sich der Inunctions-Kur unterworfen, wobei aber weder auf ein warmes Verhalten, noch auf eine, der Krankheit und Kur entsprechende, Nahrung gesehen wurde, daher schon nach der sechsten Einreibung die fürchterlichsten Symptome sich einfanden, weswegen der Patient nicht allein gegen diese Kur einen Abscheu bekommen, sondern auch an der Möglichkeit, je geheilt zu werden, verzweifelte.

Diese traurige Gemüthsstimmung vermehrte um ein Beträchtliches seine physischen Uebel. Nichtsdestoweniger erholte sich der Patient einigermassen, nach dieser unzweckmäßig vorgenommenen Merkurialkur, und selbst die syphilitischen Symptome schienen gemildert, doch nagte der Kummer stets in seinem Innern.

Im Jänner 1823 hatte er eine Lungenentzündung glücklich überstanden, während welcher alle syphilitischen Uebel gänzlich schwiegen, nach erfolgter Genesung aber wieder erschienen.

Vom Jänner 1823 bis zum July 1824 hatte sich in mancherlei Formen und Gestalten das Zunehmen der Syphilis geoffenbart, wogegen Mercurialien innerlich, und

das chirurgische Messer äußerlich, von verschiedenen Militär- und Civilärzten in Anwendung kamen, doch ohne Erfolg.

Am 2. July 1834 hatte man den Patienten besagter Massen in mein Spital in folgendem Zustande überbracht.

In der Mitte des linken Seitenwandbeines befand sich ein äußerst schmerzhaftes Knochengeschwür, mit Anwulstung der Weichgebilde und mit einer copiösen übelriechenden Jauche-Sekretion; über der Nasenwurzel eine hühnereygroße Knochengeschwulst des linken Stirnhügels, worüber die entartete Haut gespannt, und unter dieser deutliche Fluctuation bemerkbar war, das ganze Gesicht mit Einschluß der Nase kupferfarbig gefleckt, die Schleimhaut der Nasen- Mund- und Rachenhöhle mit zahlreichen Geschwürchen besetzt, das Zahnfleisch leicht blutend, die übrigens gesunden Zähne schwarz. Im linken Ohr ein schmerzhaftes Gefühl ohne eine äußerlich wahrnehmbare Ursache, in der linken Scapulargegend eine schmerzlose, teigig anzufühlende, Mannesfaust große, kalte Geschwulst, ohne Entartung der allgemeinen Decke. Das Handwurzelgelenk und die Finger der linken Hand angeschwollen und unbeweglich. Am obern Drittheile des linken Unterschenkels eine hühnereygroße fluctuirende Geschwulst, die sie bedeckende Haut war entartet, gespannt, und dem Bersten nahe. An der rechten Tibia ebenfalls eine hühnereygroße, jedoch harte Knochengeschwulst, die untern Endtheile der Schienbeine und selbst die Fußwurzelknochen aufgelockert.

Wie einem solchen Kranken zu Muthe seyn müsse, und wie eine verzweifelnde Gemüthsstimmung auf den Organismus reflektire, ist ohnehin Jedermann einleuchtend.

Mit diesen treu geschilderten äußerlichen Krankheitserscheinungen verbanden sich Mangel an Eßlust, großer Durst, Hartleibigkeit und zögernder Stuhl, mit einer normalen Harnabsonderung, und einem schwachen, doch gleichförmigen Pulse, nebst Schlaflosigkeit.

Cur - Verfahren.

d. 3. July. Abends ein warmes Bad.

d. 4. July. Nach dem Bade hatte der Kranke einer erquickenden Nachtruhe und ruhigen Schlafes genossen, klagte aber über Magendrücken und über Mangel an Stuhl seit einigen Tagen, auch war der Unterleib gespannt.

Verordnung:

℞. Infusi Sennae c. Manna
Dos. unam.
S. Auf zweymahl zu nehmen.

Zur Nahrung eine Obstspeise, und frisch bereitetes Zuckerwasser zum Getränke.

d. 5. July. Es erfolgte eine harte, schwärzliche und mit Anstrengung abgehende, und eine zweite, breiartige, ausgiebige Stuhlentleerung, die nächtlichen Schmerzen waren groß, daher wenig Schlaf.

Verordnung:

℞. Unquenti mercurial. commun.
Drachm. unam.
Div. in part. aequal. duas.

S. Früh Morgens in beide Oberschenkel einzureiben.

d. 6. July. Wegen Hartleibigkeit wurde ein Enema emolliens applicirt, worauf eine ausgiebige Stuhlentleerung erfolgte. Zur Nahrung wurde nebst einer Obstspeise gedünsteter Reis und 3mal Semmelsuppe ordinirt.

d. 7. July. Ward die zweite Morgen-Inunction von gleichen Gehalte, wie oben, in die Oberarme gemacht.

d. 9. July. Dritte Morgen-Inunction von zwey Drachmen der gewöhnlichen grauen Queckssilbersalbe in den Rücken.

d. 10. July. Wegen Stuhlmangel ein Infus. Sennae c. Manna.

d. 11. July. Bei vermehrter Zimmerwärme, wobei das Thermometer von 20° auf 21° R. stieg, machte der Patient die erste Abend-Einreibung, und zwar an jedem Schenkel mit zwey Skrupel der erwähnten Salbe.

d. 12. July. Zur Stuhlbeförderung ein Infus. Senna c. Manna.

d. 13. July. Wurden zwey Skrupel der Salbe in die Oberarme Abends eingerieben, und der fortbestehenden Schmerzen und Schlaflosigkeit wegen nebstbei ein Opiat verordnet.

d. 14. July. Zwey Quentchen Salbe wurden Abends in den Rücken eingerieben, und das Opiat wiederholt.

d. 16. July. Wegen Magendrücken und Stuhlverhaltung ein Infus. Sennae c. Manna.

d. 17. 19. und 21. July setzte man die Einreibungen und zwar zu zwey Quintel für die einzelnen Tage fort, wobey die Zimmerwärme auf 23° R. vermehrt wurde; den nächtlichen Schmerzen wurde mit Opiaten, und der Hartleibigkeit mit einem Infus. Sennae c. Manna begegnet.

d. 22. July. An allen Geschwülsten ist die Auffaugung deutlich wahrnehmbar geworden, und die Geschwulst am linken Schulterblatte fast ganz verschwunden; selbst die Schmerzen ließen nach, doch die Eßlust besserte sich nicht.

d. 23. July. Abends fand die 10. Einreibung Statt, für jeden einzelnen Schenkel zu Siebenzig Gran der Salbe.

d. 24. July. Das Knochengeschwür am Seitenwandbeine secernirte bereits Eiter von consistenter und guter Beschaffenheit, aber Nachmittags gegen 4 Uhr stellte sich bei dem Kranken eine beträchtliche Diarrhöe mit heftigen Darmschmerzen ein, wogegen Anfangs Chamillen-Thee zum Getränke, dann aber folgende Mischung von meinem Substituten verordnet wurde:

℞. Infusi herbae Menthae crisp.
ex drach. duab. pt. lib. semis.
Liq. min. Hoffmanni
drachm. semis.

Tinct. opii simplicis
gutt. quindecim
Syrupi simpl. Unc. unam.
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll.

d. 25. July. Fand ich den Kranken sehr entstellt, äußerst kleinmüthig und schwach, seit dem Eintritte des Durchfalles erfolgten 22 Stuhlgänge; diese waren dünnflüßig, theils grau, theils dunkelbraun, bald eine dem geronnenen Blute ähnliche Materie, bald eiterähnlichen Schleim enthaltend, und hatten einen penetrant aashaften Geruch. Dabei war die Zunge rein, der Geschmack etwas bitter, die Mundhöhle von dem Mercurial-Gebrauche nicht im mindesten afficirt, die ohnehin schwache Eßlust verschwand gänzlich, dagegen haben die Schmerzen im Unterleibe, das Magendrücken und das Schmerzgefühl in der linken Seite (constante Begleiter der Stuhlverstopfung bei diesem Patienten) nachgelassen, die Haut war warm, zur Ausdünstung geneigt, der Puls gleichförmig frei, schwach, klein, und langsam. Sämmtliche oben beschriebene, äußerlichen Uebel und die nächtlichen Knochenschmerzen haben sich zum Theil merklich gebessert, zum Theil sind sie ganz verschwunden, und obgleich das Heilfieber sich noch nicht eingestellt hatte, schien doch der Gesammtzustand durch die eingetretene Diarrhöe gebessert;

unterdessen ward die auf diesen Tag fallende Einreibung einstweilen verschoben, und verordnet:

℞. Decti Salep Dos. unam
Pulv. gumi arabici
— rad. Colombae aa drachm. unam
Tinct. opii gutt. quindecim
Syrupi simpl. Unc. unam.

M. D. S. Alle 2 Stunden ½ Kaffeebecher voll, wohl umgeschüttelt, zu nehmen. Zum Getränke Eibischthee, als Nahrung Gerstenschleim.

d. 26. July. Obgleich noch vier, den oben erwähnten ähnliche, durchfällige Stühle erfolgten, so hörte doch bis gegen Abend des verflossenen Tages die Diarrhöe gänzlich auf, und der erste, ruhige und erquickende Schlaf seit langer Zeit stärkte den Patienten unvergleichlich. Sein Aussehen war gebessert, der Kleinmuth verschwunden, und selbst der Appetit nach Speisen etwas reger; aber mit diesen günstigen Symptomen kehrten, wenn auch im geringeren Grade, die Knochenschmerzen zurück.

Was nun ferner bei diesem, in jedem Anbetrachte äußerst geschwächten und ausgezehrten Subjecte zu thun sey, würde jedem, selbst dem erfahrensten Praktiker ein Zaudern im Entschluße abgenöthigt haben. Denn hätte man nicht leicht diese Diarrhöe für einen vicariirenden und kritischen Speichelfluß halten können? — Und in der That,

ich selbst hielt diese für eine Krise, zwar nicht des gesammten Leidens, sondern bloß der Krankheitsaffektion der Bauch-eingeweide, — denn eben so gut, wie sich das Krankheitsbild der Syphilis nach außen unter den mannigfaltigsten Formen und Modifikationen abspiegelt, ebenso vielfältige Affektionen und Destruktionen veranlaßt sie ohne Zweifel in dem Innern der Eingeweide. Wenn ich auch für diese, nur im Allgemeinen ausgesprochene, Ansicht keine Beweise anführe, die mir wenigstens ex analogia nicht fehlen würden, so geschieht dieses nur wegen Mangel an Raum.

Im vorliegenden Falle aber hatten alle die verschiedenen Störungen der Funktionen der Dauungsorgane keinen andern Grund, als ein syphilitisches Ergriffenseyn, welches mit der für diese Gebilde kritischen Diarrhoe weggeschafft, und die Freiheit ihrer Verrichtungen hergestellt wurde. Ob und wie fern ich mich irren mag, überlasse ich denkenden Lesern zu beurtheilen.

Einstweilen wurde die fernere Anwendung der Merkurialsalbe verschoben, und die am 25. July verordnete Arzneimischung, ohne Colombo, repetirt; nebst der in Gerstenschleim bestehenden Nahrung erhielt der Patient eine schwache Weinsuppe und 3 Loth Weißbrod.

Am 27. July fand ich den Kranken munter und fröhlichen Gemüthes, keine Spur der Diarrhoe, die Nacht war ruhig, auch hatte er keine Ursache, über irgend eine Beschwerde des Unterleibes zu klagen. Sein Gesicht hatte bereits eine natürliche Farbe, der Tophus auf der Stirn war gänzlich ver-

schwunden, die Geschwüre in der Nasen- und Rachenhöhle sind geheilt, die eiternde Fläche des Schedels zeigt eine gute Beschaffenheit, und das nekrotische Stück scheint aufgesogen zu werden. Auch die Anschwellung des linken Handwurzelgelenkes und der Finger hat sich bedeutend gemindert, so zwar, daß der Patient die Hand vollkommen gebrauchen konnte; am Auffallendsten zeigte sich noch die nicht ganz getilgte Syphilis in den untern Extremitäten. Dem zu Folge verordnete ich die 11. Einreibung zu 75 Gran für jeden einzelnen Oberarm; dagegen wurde die oben angeordnete Mixtur weggelassen.

Die Diät bestand in Griessuppen nebst in Fleischbrühe gedünsteten Reis und 6 Loth Weißbrod.

Am 29. July. Einreibung von 2½ Quentchen Salbe in den Rücken.

d. 31. July fand die 13. Einreibung zu 80 Gran für jeden einzelnen Oberschenkel Statt.

Am 2. August klagte der Patient über ein Kneipen im Unterleibe, Langwerden der Zähne und Neigung zum Speicheln; das Zahnfleisch war aufgelockert, die Eßlust wieder verschwunden, die Gemüthsstimmung traurig, seit 24 Stunden Mangel an Leibesöffnung, daher ein Enema ex infuso flor. Chamomillae applicirt wurde, worauf eine normale Leibesöffnung erfolgte, und das Kneipen aufhörte.

Am 3. August wagte ich nicht eine Friktion anzuordnen.

Am 4. August aber, da es nur bei den Vorboten der Salivation blieb, ohne daß sich das Merkurialfieber eingestellt hätte, sah ich mich gezwungen, die 14. Einreibung, für jeden Oberarm zu 90 Gran Salbe, machen zu lassen.

Meiner Absicht, oder richtiger gesagt, der Conditio sine qua non gemäß, hat sich in der Nacht auf

d. 5. August das Heilfieber entwickelt, welches sich durch einen vorübergehenden Frost ankündigte, dann durch einen frequenten vollen, mehr weichen Puls, Geneigtheit der Haut zur Respiration, Abgeschlagenheit und Mattigkeit, eine geringe Salivation, aber einen unerträglichen specifischen Geruch aus dem Munde auszeichnete.

Alle äußerlich sichtbaren syphilitischen Symptome, selbst die Anschwellung in den Fußwurzelgelenken haben sich auffallend mit dem Beginnen des Fiebers vermindert, daher ich meinen vielfältigen Erfahrungen zu Folge von dem Gelungenseyn der Kur überzeugt seyn konnte.

Gegen Mittag wurde der Patient in das anstossende geheizte Zimmer, worin das Thermometer 22° R. Wärme anzeigte *) übersetzt, und in ein daselbst zubereitetes 28°

*) Die Beheizung der Schmierkurzimmer ist auch im Sommer unerläßlich, besonders zur Nachtszeit und bei veränderlicher Witterung, wenn eine gleich warme Atmosphäre den Patienten umgeben soll.

warmes Bad gebracht, worin er volle 10 Minuten ruhig und ohne Mißbehagen verweilte, dann aber Anwandlungen von Ohnmacht empfand, daher mit Seife und Badschwämme so schnell als möglich gereinigt, abgetrocknet, mit reiner Wäsche versehen, und in das frische ausgewärmte Bett gelegt wurde.

Obgleich durch die Anwendung des Bades, und die hierdurch bewirkte Reinigung der Haut und gleichzeitige Reizung derselben am 6. August der Speichelfluß beträchtlich vermindert war, dabei jedoch der Patient in der verflossenen Nacht wenig Ruhe und Schlaf genossen hatte, so verordnete ich ihm:

℞. Mixt. Salinae Dos. unam
Nitri puri Drach. unam
M. D. S. Alle Stund 1 — 2 Eßlöffel voll zu nehmen,

nicht allein, um der Salivation, die durchaus kein wesentliches Moment der Heilung, sondern gleichsam ein nicht zu verhüthendes Uebel des Quecksilbergebrauches in Salbenform ist, entgegen zu wirken, sondern auch um der habituellen Hartleibigkeit zu begegnen. Nebst diesem bekam er ein Infus. Salviae pro Collutorio, Kraftbrühen und etwas wenigen alten Ofnerwein zur Diät.

Vom 7. bis zum 13. August war außer einem Opiate und dem erwähnten Mundwasser keine Arzenei erforderlich, worauf sich zusehends nicht nur der Speichelfluß, sondern auch der Schmerz in der Mundhöhle verminderte, und durch den Genuß von Kraftbrühen, eingemachten jungen Hühnern und alten guten Ofnerwein hat der Patient an

Kraft und guten Aussehen bis zum 20. August so zugenommen, daß er am 21. das Spital wirklich, und zwar von der Syphilis vollkommen und auf immer befreit, verließ *).

*) Daß sein Leidenszustand von der Art war, wie er oben geschildert wurde, und wie er sich seiner Herstellung freute, beweist das nachfolgende, im innigsten Gefühle der Dankbarkeit an mich erlassene, Schreiben.

Theuerster Herr Doctor und Regimentsarzt!

Das Leben — das kostbare Geschenk der allgütigen Schöpfung zu verlieren, ist schwer, allein das unabweichliche Gesetz der Natur, das sichere Loos alles Sterblichen; doch siech, aller Freuden beraubt, mit desorganisirtem Körper, unter Leiden, marternden Schmerzen, kraftlos, mit Seelenangst, mit dem scharfen, vorwürfsvollen Urtheil der Mit- und Nachwelt beladen, als lebendiges Beingerippe dem offenen Grabe Jahre lang entgegen zu hinken, und es doch nicht zu erreichen, dieß ist das Schrecklichste: schauderhaft, sich einen lebhaften Begriff davon zu bilden. Dieß war meine Lage noch vor wenig Wochen, und dieser haben Sie mich, edler Mann! mit Selbstaufopferung, mit Ueberwindung vieler Schwierigkeiten, mit rastlosem Eifer der fühlenden, antheilnehmenden Thätigkeit des menschenfreundlichen Arztes — ich glaube und habe das Selbstbewußtsein — für immer, einem Wunder ähnlich entrissen.

Freude und Lebensgefühl belebt mich wieder, lange Jahre mir selbst zur Last, ausgestoßen aus dem bürgerlichen, geselligen Leben, nur immer an meinem Kummer nagend, haben Sie mich mir selbst wiedergegeben, Sie haben mich brauchbar und makellos wieder in die Dienstauglichkeit eingesetzt! — Welche Sprache! welch erhabener Geist würde wohl vermögend seyn, mein Dankgefühl, welches mir die Brust einengt und das Herz bewegt, darzustellen. Erlassen Sie mir

XVIII.

Der Gegenstand des zweiten wichtigen Krankheitsfalles in Agram war ein Fuhrmann, in Jahren vorgerückt, doch robust, der die Folgen seiner frühern Leidenschaften durch Verehrung des Bacchus zu lindern suchte, da er schon sehr viele Arzneien genommen, und allen Glauben an ärztliche Hülfe verloren hatte.

Nachdem er bedroht war, seine Nase zu verlieren, wegen beschwerlichen Schlingen zu verhungern, oder auch zu ersticken, nebstbei Tag und Nacht von den unerträglichsten Schmerzen gequält wurde, so nahm er seine Zuflucht zu mir, mit dem Entschluße sich der Inunktionskur zu unterziehen.

Aus der Mittheilung des Kranken, deren ausführliche Darstellung zu weit führen würde, und aus der Lebens-

---

Worte, die lange nicht das, was mich bewegt, erreichen können, und begnügen Sie sich mit den sichtbaren Wirkungen Ihres großen Werkes. Die Allmacht ströme aus ihrem segensreichen Füllhorn Alles einem Sterblichen Wünschenswerthe über Sie und Ihre Nachkommen, mit diesem Wunsche, den ich auch für unsern Chef, des Commandirenden Excellenz, der mit großer Seele Ihre gütige Fürsprache gnädig würdigte, vom Himmel erbitte, werde ich mein Leben ausathmen.

Euer Wohlgeborn

dankbarer

R. N.

p. Hauptmann.

weise eines rohen Fuhrmannes und unfolgsamen Patienten sich leicht schließen läßt, hat sein Uebel den höchsten Grad erreicht.

Sein Kopf war zu einer bedeutenden Größe angeschwollen, das Gesicht stark geröthet, die Augenlieder und vorzüglich die Nase feuerroth, und letztere mit kleinen Geschwüren übersäet, aus welchen eine dünne, scharfe übelriechende Jauche sickerte; dabei beläſtigte ihn unaufhörlich ein juckender und brennender Schmerz im ganzen Gesichte.

Ebenso ekelhaft, wie dessen Gesicht, war die Beschaffenheit seiner Rachenhöhle; von der Uvula war nur noch eine geringe Spur wahrzunehmen, die Tonsillen waren so strotzend angeschwollen, daß er nur flüßige Nahrung mit vieler Beschwerde zu sich nehmen konnte; sowohl die Mund- als Rachenhöhle waren voller Geschwüre, die bei dem mühsamsten und unverständlichsten Sprechen den eckelhaftesten Geruch verbreiteten. Am linken Kniegelenke hatte sich seit einigen Jahren nach und nach eine kalte Geschwulst gebildet, die ihn am Gehen sehr hinderte.

Da die Gefahr groß war, so mußte die Vorbereitungskur, besonders auch wegen Mangel an Gelegenheit, abgekürzt werden, daher wurden, um die Haut gehörig und gut zu reinigen, zwei Bäder an einem Tage angeordnet, wovon eines am Morgen, das andere aber Abends genommen ward; nebst diesem wurden drastische Klistiere angewendet, da wegen schwierigem Schlingen keine Arzneien durch den Mund beigebracht werden konnten.

Am nächsten Tage Abends ließ ich eine Inunktion von einem Quentchen der gemeinen Merkurialsalbe in die Ober-

schenkel vornehmen, und Tags darauf wieder ein Klistier geben.

Die Diät bestand aus dünner Reissuppe, nebst Zuckerwasser zum Getränke.

Gegen den Gefahr drohenden Zustand der Rachenhöhle wendete ich sogleich die Einpinselung mit einer Auflösung von salpetersauren Silber in Honig an, und zum Ausspülen des Mundes ward ein Collutorium aus gleichen Theilen Eibisch-Thee und Liquor mercurialis mit Honig bestehend, gegeben, die Nase mit einem mit warmen Wasser befeuchteten Läppchen bedeckt, und um diesem gefährlichen Uebel noch kräftiger zu begegnen, sind scharfe Senfteige auf die Fußsohlen gelegt worden.

Dieses Verfahren, mit Abwechslung der Einreibungen, blieb übrigens durch sechs Tage unverändert, worauf die Tonsillen weicher und fühlbar kleiner wurden, so daß der Kranke am sechsten Tage nicht nur besser sprechen, sondern auch consistentere Nahrung schlucken konnte. Das früher auf 20 Grad erwärmte Zimmer ist nun auf 22° Wärme gesteigert, aber gleichzeitig auch die Menge der nun einzureibenden Salbe um 20 Gran des Gesammtbetrages vermehrt, in den Zwischentagen statt der Klystiere Salzmixturen gereicht, die Sinapismen aber weggelassen worden. Solcher Gestalt wurde abermals, ohne was zu ändern, die Behandlung sechs Tage fortgesetzt, worauf sich das Gesicht zu bleichen anfing, die Geschwulst und Röthe der Nase merklich abnahm, die Rachenhöhle sich durch Schmelzen der Tonsillen erweiterte, die speckigen Geschwüre reiner und kleiner erschienen, und der Geruch erträglicher ward.

Bei abermaliger Erhöhung der Wärme, um 2 Grad, wurden wieder auch die Einreibungen, um 20 Grad, gesteigert, in den Zwischentagen Abführmittel, zum Getränke frisch bereitetes Zuckerwasser, zum Mundausspülen bloß Eibischthee gereicht, und zur Nahrung täglich 3mal Reissuppe, und etwas abgekochtes Obst verordnet, dieses Verfahren wurde ohne Veränderung, durch sechs Tage, beibehalten, worauf eine auffallende Besserung erfolgte: die ganze Anschwellung des Kopfes, so wie auch die Schmerzen haben sich verloren, das Gesicht, bis auf die Nase, hatten wieder die natürliche Farbe, die kleinen Geschwüre waren ganz verschwunden, mit Ausnahme eines einzigen, welches sich an der Nasenwurzel sehr ausgebreitet hatte, und stark jauchte, auch bei der Untersuchung mit der Sonde wahrnehmen ließ, daß die Nasenknochen sehr zerstört und beweglich waren, und allem Anscheine nach sich bald exfoliiren würden. Mund- und Rachenhöhle waren beinahe im natürchen Zustande, bis auf eine Stelle im harten Gaumen linkerseits, wo sich noch ein ausgebreitetes, hartnäckiges Geschwür befand, was bei genauer Untersuchung ebenfalls die Zerstörung des horizontalen Astes des linken Gaumenbeines, und Abblätterung desselben vermuthen ließ. Uebrigens befand sich der Kranke in einem außerordentlich gebesserten Zustande, der die Hoffnung einer vollkommenen Heilung rechtfertigte. Nun wurde die Wärme auf 25° erhöht, und die Einreibungen für jede Extremität zu einem Quentchen angeordnet, übrigens nicht geändert; doch da nach der zweiten Inunktion ein Speichelfluß, in Form einer Diarrhöe, verbunden mit Bauchgrimmen, eintrat, so wurde

BOSTON MEDICAL
SEP 1979
LIBRARY

statt der Salzmixtur ein Opiat, und schwacher Chamillenthee, nebst einem warmen Umschlage auf den Bauch in Anwendung gebracht, und zur Diät sechsmal im Tage Gerstenschleim gereicht, worauf die zu frühe Queckſilber-Wirkung unterdrückt, und die drei nächsten Einreibungen um dreimal 24 Stunden verschoben wurden. Nach der dritten Einreibung stellte sich abermal die frühere Erscheinung ein, sie wurde jedoch auf die gleiche Weise besiegt. An dem Geschwüre der Nasenwurzel erhoben sich nun beide Nasenbeine, sie waren aber nicht lose genug, um sie zu entfernen, dasselbe zeigte sich am linken Gaumenbeine, die Wegnahme derselben mußte daher verschoben werden. Da nun die Beschließung der Kur, aber auch die Fortsetzung der Einreibungen nicht rathsam schien, so wurde mit den letzten 3 Tage ausgesetzt, nach deren Verlauf sich die beiden Nasenknochen und das Stück des linken Gaumenbeines exfoliirten, worauf diese Geschwüre nicht mehr jauchten, und die Heilung zusehends Fortschritte machte; obgleich nun die Einreibungen durch drei Tage ausgesetzt blieben, so fing das Zahnfleisch des Kranken an, sich zu röthen und anzuschwellen, die Zähne wurden etwas locker, und ein gelindes Speicheln stellte sich ein, auch der eigenthümliche Mundgeruch, als constantes Symptom des Merkurialfiebers, war wahrzunehmen, da jedoch das Uebel zu inveterirt und zu bedeutend war, so konnte ich mich nicht entschließen, die Kur zu beendigen. Ich beschloß daher, noch dreimal, wie zu Anfange, mit kleinen Gaben einreiben zu lassen, doch schon nach der zweiten Einreibung mußte ich abstehen, indem das geforderte Merkurialfieber vollkommen hinreichend eintrat.

Der Kranke wurde nun in ein warmes Bad von 28° R. gesetzt, mit Seife und etwas Weingeist gereinigt, in ein anderes gut durchgewärmtes Bett und Zimmer gebracht, mit reiner Wäsche und etwas besserer Nahrung versehen, worauf ein allgemeiner, copiöser, warmer Schweiß erfolgte, der sechs Stunden anhielt, auf welches die Mundhöhle bedeutend beruhiget ward.

Der nunmehrige Reconvalescent mußte noch durch acht Tage nach beseitigtem Speichelfluße das Zimmer hüthen, während welcher Zeit sich das Nasengeschwür, so wie jenes in der Rachenhöhle vollkommen fest vernarbte, und dann der Mann gründlich geheilt, zur Verwunderung aller, die an seiner Wiedergenesung gezweifelt hatten, wieder unter seinen Mitbürgern, zwar mit etwas eingedrückter Nase, sich sehen lassen, und seine Geschäfte wieder verrichten konnte.

Hier muß ich noch das Besondere anmerken, daß die erwähnte kalte Geschwulst am linken Kniegelenke, welche ich während der ganzen Behandlung nicht beachtet hatte, auch von selbst gänzlich verschwand.

XIX.

Zu dem dritten Kranken, dem oben erwähnten wohlhabenden Agramer Bürger, wurde ich, kurz vor meiner Abreise, durch den Herrn Stadtphysikus in der Absicht berufen, um wegen der Abnahme des rechten Oberschenkels consultirt zu werden, indem der Oberschenkel durch die Wuth der

Lustseuche so entstellt war, daß dessen Erhaltung, und durch die fortwährende Zerstörung und den Säfteverlust, auch das Leben des Kranken sehr in Zweifel stand.

Die Tibia war in der Mitte durch lang bestandenen Beinfraß beinahe gänzlich zerstört, das Fußwurzelgelenk mächtig aufgelockert, und durchaus mit Jauche unterminirt. Die Schmerzen waren Tag und Nacht unerträglich. Der Mann war zwar noch jung, aber Substratarm und so schwach, matt und kraftlos, daß es sehr bedenklich war, eine so bedeutende Operation zu unternehmen, um so mehr, da ich mit Gewißheit wußte, daß er sehr lebenslustig gelebt, mit mehreren syphilitischen Uebeln behaftet, mehrere Merkurialkuren, selbst die Friktionskur, zwar nicht nach meiner Methode, überstanden habe; ich schlug daher mein Verfahren vor, welches erst nach langem Widerstreben angenommen wurde.

Das Heilverfahren mußte hier sehr modificirt werden, denn der Kranke hatte hier sehr viel zu ertragen, alle Jauche-Ansammlungen mußten durch mancherlei und öftere sehr empfindliche Einschnitte geöffnet werden, und die chirurgische Behandlung war durch die öfters nöthigen Verbände mühsam und kunstvoll, aber auch sehr eckelhaft.

Zum Anfange der Kur wurde der Kranke sechsmal in drei Tagen gebadet, und nebstbei einige Unzen der Aqua laxativa Viennensis verordnet, die Diät war nicht karg, doch gewählt, folglich nur leicht verdauliche, nicht blähende und wenig nährende Speisen erlaubt, überhaupt das Regimen auf das Beste bestellt, und die Pflege vortrefflich.

Die sechs ersten Einreibungen waren jede zu einem Skrupel, die zweiten sechs jede zu ½ Quentchen, die dritten sechs jede zu 2 Skrupel, und die vierten sechs jede zu 50 Gran.

Da nach den letzten dieser Einreibungen das erforderliche Merkurialfieber eintrat, der Kranke sich so entkräftet fühlte, daß er ohne Hülfe keine Wendung im Bette machen konnte, alle krankhaft beschaffenen Knochen sich exfoliirten, die syphilitischen Geschwüre sich in eiternde Wunden umgewandelt hatten, und der Heilungsprozeß durchaus gut von Statten ging, so wurde die Kur beendiget.

Nach einer Kurzeit von sechs Wochen war dieser Kranke vollkommen geheilt, und nach einigen Monaten hatte er sich so erholt, daß er anfänglich auf zwei Krücken, dann auf einer, und zuletzt ohne aller Unterstützung seinen Fuß gebrauchen, und sich des Lebens wieder erfreuen konnte.

Dieser so wichtige und seltene Fall wird gewiß mein Andenken in Agram lange erhalten.

XX.

Nach meiner Ankunft in Wien wurde ich von einem geschickten und allgemein beliebten Wundarzte ersucht, einen mit Strikturen der Harnröhre behafteten Postconducteur zu übernehmen. Dieser war im mittleren Alter, von einer ruhigen und sanften Gemüthsbeschaffenheit.

Nach seiner Aussage hatte er sich vor einigen Jahren ein kleines syphilitisches Uebel zugezogen, welches durch

falsche Scham, nicht gehörige Pflege, und Nichtbefolgung der ärztlichen Anordnungen zu einem bedeutenden und bösartigen Uebel erwachsen war. Er litt nämlich an beschwerlichen und mühsamen Harnen und öfterer plötzlicher Harnverhaltung, dagegen er schon sehr viele Bougies vergebens verschwendet hatte.

Bei der Untersuchung fand ich ganz vorne an der Harnröhre, hinter der fossa navicularis, eine schwammartige Striktur, durch welche ich mit der Sonde durchkam, eine zweite weiter entfernt, und eine dritte ungefähr einen Zoll vor der Prostata, die ich mit der Sonde nicht mehr durchdringen konnte, und nun auch, wegen eingetretener Blutung (wodurch ich Gewißheit erhielt, daß diese Strikturen spongiös waren) von der weitern Untersuchung abstehen mußte.

Die Prostata war bedeutend vergrößert und verhärtet, und aus dem abgeschiedenen Harne, der einen übelriechenden, trüben und beim Abgießen einen schleimigten, fest zusammenhängenden Bodensatz machte, konnte ich schließen, daß auch die Harnblase leide, und der aufgetriebene, hart anzufühlende Unterleib, die seltenen und harten Stuhlgänge, die Schmerzen in der Magengegend, Mangel an Eßlust, Schlaflosigeit und der anhaltende Trieb zum Harnen, deuteten auf ein Gemeinleiden der Unterleibs- und Beckenorgane. Diese Krankheit war daher zu bedeutend, um eine günstige Vorhersage zu stellen. Den Umständen gemäß, und zur Verhütung einer Entzündung auf die gemachte Untersuchung, wurden demselben 12 Stück Blutegel und folgende Mixtur verordnet:

℞. Aquae fl. Sambuci Unc. sex
Salis Seignetti
Syrup Rubi Idaei āā Unc. unam
M. D. S. Alle 2 Stund ½ Kaffebecher voll zu nehmen.

Zur Nahrung erhielt er leichte Suppen und gekochtes Obst, auch wurde ihm strenge Ruhe empfohlen. Den folgenden Tag fand ich auch nicht den geringsten Nachtheil auf die gemachte Untersuchung, vielmehr befand er sich bedeutend besser, hatte einige Stuhlentleerungen, wobei viel Harn abging, daher er nicht zum Harnen genöthigt wurde, und durch die ganze Nacht sich eines ruhigen und erquickenden Schlafes erfreute.

Ich trug nun kein Bedenken, die Strikturen nach meiner Methode zu vertilgen. Nach fünf Operationen gelangte ich glücklich mit einer Bougie Nro. 8 bis an die Prostata, der Kranke hatte beinahe keine Beschwerde beim Harnen, außer, daß der Harn langsam und mit dünnem Strahle abfloß.

Auf diese baldige und gute Besserung, und da er auch hoffte, sich von dem Uebel gänzlich zu befreien, machte er ohne mein Wissen eine lange Reise nach Pohlen in rauher Jahrszeit, kam jedoch mit einem größern Uebel wieder zurück.

Durch seine Lebensweise und die kalte Witterung hatte sich sein Zustand so verschlimmert (denn die Anschwellung und Verhärtung der Prostata hatte die Größe einer Mannsfaust erreicht), daß er nur mühsam und stets nur durch meine Hülfe Harn lassen konnte.

Nachdem ich schon wußte, daß sein Gesammtleiden in der Lues syphilitica begründet sei, so schritt ich nun zur Friktions-Kur, durch welche es mir auch gelang, die Prostata in Eiterung zu versetzen, und sie dann zu öffnen, und die Jauche-Ansammlung zu entleeren. Später setzte ich das Heilverfahren, die Harnröhre nach meiner Methode*) wegsam zu machen, fort, und so gelang es mir, diesen Kranken dergestalt herzustellen, daß er gegenwärtig die beschwerlichsten Reisen in voller Gesundheit zu machen im Stande ist.

XXI.

Ein Fourier, den ich auf Verwendung seiner Vorgesetzten in Behandlung zu nehmen ersucht wurde, nachdem er schon mehrere Kurverfahren, und selbst die Inunktionskur ohne guten Erfolg überstanden hatte, litt an syphilitischer Gicht; seine Hände waren durch Anschwellung der Finger und durch Auflockerung der Handwurzelgelenke zu jeder Verrichtung unbrauchbar; ebenso waren seine Füße beschaffen, welche er nur mit Wärme haltenden Stoffen umwickelte, da er keine andere Fußbekleidung ertragen, und kaum gehen konnte, aber Tag und Nacht von den unerträglichsten Schmerzen gequält wurde. Am rechten äußern

*) Die Behandlung der Harnröhrenverengerungen nehme ich gleichfalls, wie Ducamp, mit Höllenstein, doch mit mancherlei Abänderungen und wesentlich verbesserten Instrumenten vor.

Augenwinkel hatte er eine Balggeschwulst von der Größe eines Hühnereyes, wodurch, nebst einer auffallenden Verunstaltung des Gesichtes, auch das Sehen beeinträchtiget wurde.

Ohne alle Vorbereitung durch Bäder, die wegen Mangel an Gelegenheit unmöglich waren, erhielt er bloß eine starke Salzmixtur, das Regimen wurde streng befolgt, und mit den Einreibungen zu $\frac{1}{2}$ Quentchen der gemeinen Merkurialsalbe sogleich der Anfang gemacht. Diese sowohl wie der Wärmegrad nach und nach gesteigert, und letzterer, da der Kranke bei den vorigen verschiedenen Kurverfahren schon viel Queckſilber zu sich genommen hatte, bis auf 26° erhöht, und die Merkurialsalbe bis auf 4 Skrupel für jede Einreibung vermehrt.

Nach der fünfzehnten Einreibung trat ein sehr heftiges Merkurialfieber ein, der Kranke wurde daher in ein Bad von 28° R. gebracht und gereiniget.

Er erholte sich zwar langsam, wurde aber vollkommen gesund, daß er wieder seinen Amtsgeschäften, wie vorher, vorstehen konnte, und bald hernach zu einem k. k. Beamten befördert wurde, und sich jetzt der blühendsten und ungetrübtesten Gesundheit erfreut.

XXII.

In dem hiesigen Militär-Garnisons-Hauptspitale hatte ich im Jahre 1832 einen meiner Kameraden zu behandeln; derselbe litt schon einige Jahre an Beschwerden

des Harnens, bedingt durch Strikturen der Harnröhre, dagegen bereits die mannigfaltigsten Hülfsmittel, jedoch vergebens, versucht wurden. Seinem eigenen Geständnisse gemäß, war er mehrmals mit syphilitischen Uebeln behaftet, die er stets mit äußerlichen Mitteln beseitigte, indem er, wegen den damals herrschenden Kriegsunruhen, sich keiner radikalen Heilung unterziehen konnte. Dagegen nahmen die Harnbeschwerden dergestalt zu, daß er kleinmüthig und des Lebens überdrüßig wurde.

In der That war sein Krankheitszustand von der Art, daß es für jeden praktischen Arzt eine schwere Aufgabe war, ihm salva conscientia mit einer günstigen oder hoffnungsvollen Prognose, in Bezug der Wiedergenesung, zu trösten.

Er war einst mein Mitschüler und Jugendfreund, ich kannte ihn in der Fülle seiner Jugendkraft, als einen vollkommen gesunden, blühenden und von [illegible]r, auch der geringsten Spur eines dyskrasischen Siechthumes freien, jungen Mann, nun sah ich ihn ganz abgemagert, entkräftet, und kachektisch aussehend, als wäre er im letzten Stadium der Lungenschwindsucht begriffen.

Nach Wien kam er in der Absicht, um wo möglich, bei der hier in großer Anzahl befindlichen, geschickten und berühmten Aerzte, Rath und Hülfe zu finden.

Aber wie überrascht fühlte er sich, als er mich unter den im Garnisonsspitale der Zeit angestellten Chefärzten gewahr wurde, umsomehr, da auch sein Ohr in der Entfernung den Ruf meines praktischen Wirkens (zumal in Bezug auf derlei Galanterie-Krankheiten) erreichte. Er schenkte mir sein volles Zutrauen, und unterwarf sich mei-

ner Behandlung, nachdem er früher von einigen würdigen Aerzten ersten Ranges untersucht worden, aber über den Zustand der Krankheit und über die Kurmethode noch kein Urtheil gefällt war.

Nach meiner Ansicht bestand die Haupturſache der Harnbeschwerden in Verengerungen der Harnröhre, bedingt durch syphilitische, unzweckmäßig behandelte Krankheiten, complicirt mit einer bedeutenden Anschwellung und skirrhösen Entartung der Prostata. Der Harn ging sparsam, wüthende Schmerzen verursachend, und nur tropfenweise durch die Harnröhre ab, der größte Theil entleerte sich durch einige Fisteln am After; und mir schien es klar, daß die Harnröhre an mehreren Stellen durchfressen seyn müsse; denn das Skrotum war enorm angeschwollen, und erreichte die Größe eines Kindeskopfes, entzündet und hart anzufühlen, ohne eine Fluktuation durch den Tastsinn unterscheiden zu lassen, und doch konnte dieses nichts anderes als eine Infiltration des Harnes seyn. Die unerträglichsten Schmerzen quälten den Patienten Tag und Nacht. Täglich gegen Abend stellte sich ein Fieber ein, dabei war der Unterleib hart und gespannt, der Stuhl selten, die Eßlust verschwunden, die Hautfarbe gelblich, die Transspiration bedeutend vermehrt, der Schweiß urinös riechend; auch war ein bedeutendes Hüsteln zugegen.

Der Krankheitsfall schien mir zu wichtig, um etwas vorzunehmen, ohne den Rath erfahrener Aerzte einzuholen, um so mehr, da die Gelegenheit nicht mangelte, mich an die einsichtsvollsten Männer zu wenden. Der Patient selbst setzte unter anderen das größte Zutrauen in seinen

ehemaligen Lehrer, den k. k. Herrn Rath und Professor Dr. Zang, und den k. k. Herrn Rath und dirigirenden Stabsfeldarzt Dr. Edlen von Sax. Diesemnach wurde eine Konsultation beschlossen, in der die gestellte Diagnose richtig befunden, und die von mir vorgeschlagene Friktionskur, nach meiner Methode, nicht nur angezeigt, sondern auch für diesen individuellen Fall als das einzige Rettungsmittel erklärt worden; dabei wurden leichte erweichende Breiumschläge auf das Skrotum verordnet.

Noch denselben Tag nahm die Kur ihren Anfang, nachdem früher schon ein Bad zur Reinigung des Körpers in Anwendung kam, und ein Quentchen der Queckfilbersalbe wurde in den Oberschenkel eingerieben, übrigens so verfahren, wie in der Krankheitsgeschichte Nro. XVII ausführlich angegeben ist.

Nach acht Tagen zeigte sich am Skrotum eine fluktuirende Stelle; sogleich eröffnete ich sie, mit Genehmigung und in Gegenwart des oben erwähnten Herrn dirigirenden Stabsfeldarztes, mittelst des Messers, und es entleerte sich eine Ansammlung von wenigstens zwei Seidel einer schmutzigen, sehr übelriechenden, einem dicken Seifenwasser ähnlichen, mit Blut, Eiter und Floken gemengten Jauche. Nach dieser Entleerung floß eine bedeutende Menge Harns durch eine im Mittelfleische befindliche, und bis über den häutigen Theil der Harnröhre eindringende, Oeffnung ab, worauf der Kranke sich bedeutend erleichtert fühlte, von einem großen Theil seiner Schmerzen befreiet, und von guter Hoffnung beseelt, viel ruhiger wurde.

Nach gänzlicher Entleerung der Ansammlung im Scrotum zeigte sich deutlich die beträchtliche Anschwellung und Entartung der Prostata. Die Friktionen und der Gebrauch der erweichenden Cataplasmen wurde ohne Unterbrechung fortgesetzt, und wegen des fortwährenden lästigen Hüstelns eine Oelemulsion und eine etwas nahrhaftere Kost verordnet. Bis zu 16 successiv gesteigerten Einreibungen, mit gleichzeitig erhöhetem Wärmegrade, stellte sich das Merkurialfieber ein, wo sodann der Kranke gebadet, mit reiner Wäsche versehen, und in ein anderes Zimmer gebracht wurde.

Wegen des erwähnten Lungenleidens ging die Widergenesung, bei der besten Sorgfalt, der passendsten Nahrung und der zweckmäßigsten Pflege nur langsam von Statten, und die mit dem häutigen Theile der Harnröhre communicirenden Fistelöffnungen im Mittelfleische mußten offen erhalten werden, weil die noch etwas angeschwollene und sehr empfindliche Prostata weder eine Untersuchung erlaubte, noch eine Wegsammachung gestattete. Ich ließ daher ein ungefähr ½ Zoll langes, etwas gebogenes, mit einer Platte und einem Pfropfe versehenes, silbernes Röhrchen machen, welches durch die Fistel in die Harnröhre von rück- nach vorwärts eingeführt, nicht nur ohne Schmerzen und Unbequemlichkeit zu erregen, vom Patienten getragen, sondern auch den wesentlichen Vortheil gewährte, daß die Harnentleerung leichter und ohne Verunreinigung der angrenzenden Theile vorgenommen werden konnte. In der Folge vernarbte sich diese Oeffnung dergestalt, daß sie das

Röhrchen fest umfaßte, und gleichsam einen künstlichen Ausführungsgang für die Harnsekretion bildete.

Nachdem ich abgelöst das Spital verlassen hatte, bezog der Patient in meiner Nähe eine Wohnung, theils um meiner Hülfsleistung noch ferner zu genießen, theils um sich besser erholen zu können. Allein das Lungenleiden war von der Art, daß wenig Hoffnung übrig blieb, Felddiensttauglich geheilt zu werden. Dieses einsehend, sehnte sich der Kranke nach Ruhe, und wurde dem hohen Superarbitrio vorgestellt, auch als Real-Invalid anerkannt, und bald hernach verließ er Wien, von seinem qualvollen Uebel befreit, bis auf das Tragen des silbernen Röhrchens.

Den wiederholten Nachrichten zu Folge, die ich von diesem Patienten selbst, und von andern seiner Bekannten erhalten habe, und noch zuweilen erhalte, soll er sich gänzlich erholt haben, heiter und von gutem Aussehen seyn, und andern, durch Selbsterfahrung belehrt, die beste Hülfe leisten.

XXIII.

Ein anderer gleichzeitiger Fall war ein feldärztlicher Gehilfe, den ich zu behandeln hatte, bei diesem sprach sich die Skrofelsucht vollkommen aus, doch ebenso auch die Lustseuche. Seit acht Monaten schon wurde er fruchtlos behandelt; sein Hals war außerordentlich dick, angeschwollen, und mit bösartigen Geschwüren ringsherum besetzt, so daß keine Bewegung des Kopfes gestattet war. Ebenso waren

auch die Gebilde der Rachenhöhle angeschwollen, die Tonsillen und die Uvula im Geschwür-Zustande, daher sein Athem äußerst übelriechend, das Sprechen und Schlingen konnte nur mit Mühe und nicht ohne Schmerz verrichtet werden; das jugendliche Alter, die kräftige Leibesconstitution und des Patienten Entschlossenheit, sich jedem Kurverfahren geduldig und pünktlich zu unterziehen, berechtigten mich zu einer günstigen Prognose, und zugleich zu der Anwendung der, für alle complicirten und hartnäckigen Fälle geeigneten, Inunktionskur.

Nach 18 succesiv gesteigerten Einreibungen erfolgte das beabsichtigte Merkurialfieber, und mit diesem die gründliche Vertilgung sowohl der syphilitischen, als auch der auf Skrofelsucht hindeutenden, Symptome, und nach einer verhältnißmäßig kurzen Zeitfrist entließ ich ihn, ohne eine auch die mindeste Spur der Krankheit, aus dem Krankenstande.

Nach Verlauf eines Jahres sah ich den eben erwähnten Patienten in einem blühenden und vortrefflichen Gesundheitszustande, so daß ich in ihm kaum wieder den skrofulös-syphilitischen Kranken zu erkennen vermochte. Mit dem innigsten Gefühle von Freude empfing ich den Dank, den mir dieser junge Mann für seine Rettung zu erkennen gab.

XXIV.

Nach einem Jahre, als ich wieder den Spitaldienst übernommen, bekam ich einen Artillerie-Offizier in Behandlung, der bereits seit vier Jahren mit einem Tophus

auf dem Brustbeine und Gichtbeschwerden sich herumschleppte, und in Folge dieser Leiden und der damit nothwendig verbundenen Nebenbeschwerden, einem Ecce homo glich. Allenthalben suchte er Hülfe oder doch Linderung, und fand sie nicht, aber im reichlichen Genuße des Weines wähnte er ein Palliativmittel zu besitzen, das ihm den seit langer Zeit mangelnden Schlaf, wenigstens zum Theil herbeiführte. Nebst dieser qualvollen Schlaflosigkeit konnte er nur mühsam und schwer athmen, und die unerträglichsten Schmerzen quälten ihn unaufhörlich, doch am heftigsten in der Nacht. Der höchste Grad von Lebensüberdruß sprach sich in dem Benehmen des Kranken aus, denn er verzweifelte nach so vielen fruchtlos angewendeten Heilmethoden, an der Möglichkeit, wieder hergestellt zu werden. Mit einem ganz besondern Eifer nahm ich mich um diesen armen Kranken an, die Behandlung mußte sehr modificirt werden, denn er war so zart und reizbar, daß die möglichste Behutsamkeit und Umsicht nöthig war.

Der k. k. Herr Rath und dirig. Stabsfeldarzt, Edler von Sax, geboth ebenfalls, der Wichtigkeit des Falles wegen, alles für diesen Kranken zu verwenden, und trug selbst die größte Sorgfalt für ihn, denn nebst dem syphilitischen Siechthume, zeigte sich eine eigenthümliche Komplikation mit einem sehr heftigen Fieber von einem (anscheinend intermittirenden) quotidianen Typus, der durch pecifisch fiebertilgende Mittel endlich beseitigt wurde.

Nach diesem folgten Bäder durch sechs Tage, und dann erst nahm die Inunktions-Kur mit zwey Skrupel der grauen Queckſilbersalbe, in die Oberschenkel eingerieben, ihren

Anfang. Die Vermehrung der Salbenquantität für die nachfolgenden Einreibungen geschah zu 5 Gran, und erst nach der neunten Friktion fand ich es gerathen, die Dosis um 10 Gran jedesmal zu vermehren, und dennoch stellte sich nach der 12. Einreibung schon das Merkurialfieber ein, und mit diesem das Verschwinden aller, der Syphilis eigenen, Symptome. Aber nach einigen Tagen fand sich nun ein unerwarteter, heftiger Speichelfluß ein, der eine beträchtliche Verwundung der Zunge, der Mund- und Rachenhöhle zur Folge hatte, und durch antagonistische Reizmittel, als: Bäder, gelinde Laxanzen, und vorzüglich durch ein, aus gleichen Theilen Eibischthee und Liquor mercurialis bestehendes, Mundwasser gehoben wurde.

Nun verließ er das Spital vollkommen gesund, doch bis zu seiner gänzlichen Erholung und Restauration blieb er noch vier Wochen in Wien; binnen welcher Zeit sich der Reconvalescent, zu meinen und aller seiner Bekannten Erstaunen, dergestalt erholte, daß er sensu strictissimo vollkommen diensttauglich zu seinem Regimente einrückte.

XXV.

Diesem zunächst theile ich hier die Geschichte eines sehr merkwürdigen und interessanten Krankheitsfalles mit, und obschon das Subjekt desselben nicht am Leben erhalten werden konnte, so liefert sie doch den Beweis, daß nur die

Schmierkur die Lustseuche in den höchsten Graden und in desperatesten Fällen zu beseitigen im Stande sei.

Als ich im Jahre 1834 die 3. Abtheilung in dem hierortigen Militär-Garnisons-Hauptspitale wieder zu übernehmen beordert wurde, erregte unter den skorbutischen Kranken ein Feldwebel von noch jugendlichem Alter meine Aufmerksamkeit. Dieser Mann lag schon über ein Jahr im Spitale mit einem, über den ganzen Körper verbreiteten, Hautausschlage und zahllosen Geschwüren behaftet, die wirklich ein skorbutisches Aussehen hatten. Früher überstand er mehrere syphilitische Krankheiten, wogegen die Dzondische Kurmethode, jedoch mit ungünstigem Erfolge, angewendet wurde, und der Patient sein linkes Auge einbüßte; auch deßhalb, und weil überhaupt sein Krankheitszustand von der Art schien, daß alle fernern Heilversuche keine Besserung versprachen, er Real-Invalid wurde.

Mit allgemeiner Lustseuche behaftet, kam er auch dießmal ins Spital. Sein ganzer Körper war, wie bereits erwähnt, mit unzähligen, bösartigen und ausgebreiteten Geschwüren so bedeckt, daß zu dessen Verband über eine Stunde Zeit, und mehr denn ein Pfund Charpie erforderlich war, eine wahre Marter, sowohl für den Kranken als auch für den Inspektionsarzt, der dessen Verband besorgen mußte, und billiger Weise sehr oft abgelöst wurde.

Das bereits seit geraumer Zeit eingeleitete, antiskorbutische Heilverfahren besserte (oder vielmehr änderte, der erhaltenen Relation zu Folge) den Zustand einigermassen, indem die Jauchequellen zu versiegen anfingen, und die Geschwüre sich in kupferartige Schorfe verwandelten, unter

denen aber immer noch Jauche verborgen war. Dabei war sein Gesicht bedeutend geschwollen, und an diesen, so wie an der Haut des ganzen Körpers kaum eine, von den gedachten Schorfen freie, Stelle zu finden, auch die Abmagerung war so weit gediehen, daß der Patient einen wahren Lazarus oder ein noch athmendes Todtengerippe repräsentirte.

An diesem Manne, der mehr den Todten als den Lebenden angehörte, war wahrlich schon jeder Versuch zur Rettung verdienstlich, und da ich sein Leiden kaum für Skorbut (wenigstens nicht in dem gegenwärtigen Zustande) sondern mit Gewißheit für Syphilis hielt, so wagte ich das Unternehmen, um die Heilkunst mit einem höchst seltenen und interessanten Heilversuche zu bereichern *), ihn die Schmierkur passiren zu lassen, und noch, wo möglich, am Leben zu erhalten.

Der erwähnte, dirigirende Herr Stabsfeldarzt willigte nicht allein in mein Vorhaben, sondern erlaubte auch, alles Mögliche zur Rettung dieses Kranken zu verwenden, und trug selbst für ihn väterliche Sorgfalt.

Der Patient unterwarf sich willig dem Heilverfahren, und badete einige Tage, dann wurde mit den geringsten

---

*) Ich glaube, oder vielmehr, ich bin überzeugt, daß ich mich in diesem Falle nicht wider das Gefühl der Menschlichkeit versündigte, im Gegentheile bot ich alles, was ein rechtschaffener Arzt im Stande ist, auf, um den Kranken zu retten; zugleich den Mitmenschen durch eine neue Erfahrung zu nützen, war ein untergeordneter Nebenzweck, und somit allerdings erlaubt.

Dosen der Queckſilberſalbe die Kur begonnen, und nur allmählig, gradweiſe zu größern Gaben geſtiegen. Die Pflege beſorgten zwei beſonders ausgewählte, verläßliche Krankenwärter und eine ärztliche Inſpektion vortrefflich; ſelbſt mein Bemühen war raſtlos, und ſo war für den Kranken in jeder Beziehung beſtens geſorgt.

Auf die theils trocknen, theils näſſenden Schorfe ließ ich leichte Fomentationen, aus zwei Theilen Eibiſchthee und einen Theil Liquor mercurialis, anwenden, und einige Stellen, wo keine Bähungen anzubringen waren, verordnete ich mit Ungt. ophthalmicum zu beſtreichen.

Zur Nahrung erhielt der Patient eigens bereitete kräftige Suppen mit etwas Salep eingekocht, zum Getränke ein Decoct. Althaeae, mit Zuckerwaſſer, abwechſelnd, und nachdem die Stuhlentleerungen meiſt ſehr breiartig, zuweilen auch ſehr flüßig waren, dabei der Patient Abends von einem juckenden und brennenden Schmerz, über den ganzen Körper verbreitet, gequält wurde, ſo bekam er jeden Abend ein Opiat.

Schon den 6. Tag, oder nach der 3. Einreibung, fing ſich die Haut an zu reinigen, die Schorfe abzufallen, und die Sekretion unter den täglich weniger und kleiner werdenden Schorfen verſiegte gänzlich. Die Schmerzen im Allgemeinen und der abendliche, brennende Schmerz insbeſondere ſind bald darauf verſchwunden, alle thieriſchen Verrichtungen gingen gut von Statten, und der Kranke wurde durch die täglich ſichtbar zunehmende Beſſerung ruhig und heiter.

Selbst ich lebte schon in der angenehmen Hoffnung, sein Lebensretter zu werden.

Nach Verlauf von 16 Tagen stellten sich einige unangenehme Prodromen einer frühzeitigen Merkurial-Reaktion ein, denn er bekam mehrere heftige Kolikanfälle mit copiösen, sehr übelriechenden, flüßigen Stuhlentleerungen, die aber bald wieder durch die gebräuchlichen, zweckmäßigen Mittel gehoben wurden.

Im Verlaufe der kurzen Zeit von vier Wochen war keine Spur mehr von Schorfen wahrzunehmen, selbst die ehedem krankhaften Stellen nahmen die natürliche Hautfarbe an. Die Freude war groß für mich und den Kranken, und ich erfüllte sein Gemüth mit der frohen Aussicht, für ihn Sorge zu tragen und ihn irgendwo unterzubringen, wo er mit der Feder sich anständig und gut fortbringen könnte.

Allein mit der Ausrottung und dem spurlosen Verschwinden der Venusseuche trat ein höchst gefährliches Lungenleiden hervor, welches nach einigen Tagen als ausgebildete Lungensucht sich charakterisirte. Leider erfuhr ich zu spät, daß der Kranke schon früher einige Lungenkrankheiten überstanden hatte, wovon er bei der Aufnahme seiner Anamnese keine Erwähnung machte.

Ich bot nun auf eigene Kosten alles auf, dem Tode dieses beinahe schon entrissene Opfer zu entwinden, und den fast errungenen Sieg zu behaupten, allein vergebens, mein brüderliches Bemühen, die Kunst und meine langjährigen Erfahrungen unterlagen in diesem Kampfe, und mir blieb nur das Bewußtseyn, im vollsten Maße meine

Pflicht erfüllt, und den Beweis geliefert zu haben, daß der Merkur, wenn auch nicht den Tod, doch jederzeit die Venus besiege.

Demnach beschließe ich diese kleine Abhandlung mit den Worten:

Durch göttliche Allmacht wurde der Mensch erschaffen,
Der Heilkunst geht nur noch das Göttliche ab!

Ueber die

Vertilgung organischer Afterprodukte

in der Harnröhre;

mit der

Anleitung zur Selbstverfertigung

der hierzu nöthigen Instrumente.

Artes omnes docuit necessitas.

Vorwort.

Als Feldarzt, der das Glück hatte, in der k. k. österreichischen Armee durch 39 Dienstjahre seine Erfahrungen zu bereichern, mangelte es mir nie an Gelegenheit, praktische Beobachtungen über die Krankheiten der Harnröhre anzustellen, und wichtige Resultate über die üblen Folgen derselben zu sammeln.

Mit diesen qualvollen, und dem Leben Gefahr und Untergang drohenden, Leiden, dieser Krankheitsgattung und deren äußerst schwierigen und größtentheils erfolglosen Heilversuchen, wurde ich schon bei meinem Antritte des Militärdienstes durch die besondere Gunst des Vaters der deutschen Wundarzneikunst, wailand Dr. Ritter v. Vering, vertraut, wodurch auch dieser Zweig der Heilkunst, nebst der Heilung syphilitischer Krankheiten, ein besonderes ausgezeichnetes Interesse für mich erhielt, daß ich ihm von da an, eine vorzügliche Aufmerksamkeit und rastloses Nachdenken, über die mögliche und gründliche Heilung derselben, fortwährend widmete.

Bei dem Löbl. k. k. E. H. Carl Uhlanen-Regimente war ich durch volle 19 Jahre als Oberarzt angestellt. Wie bekannt liegt die Kavallerie meist zerstreut auf dem flachen Lande, und oft in sehr einsamen, von Städten beträchtlich entfernten Stationen. Aus dieser Ursache haben die Aerzte solcher Truppenkörper wenig oder gar keine Gelegenheit, in schweren und zweifelhaften Fällen Consultationen zu veranstalten und zu ihrer Sicherheit und zur Beruhigung der Kranken sich auf diese Weise Rathes zu erholen. Alles bleibt ihrer Erfahrung und ihrem Ermessen überlassen; nebstdem kommen syphilitische Krankheiten häufig, und Strikturen der Harnröhre nicht selten; sowohl beim Militär als Civile vor, da die Kranken ihr Entstehen und ihren anfänglichen langsamen Verlauf gewöhnlich wenig achten, oft auch nicht kennen, oder, wie meist der Soldat, sie gerne verheimlichen, so wird dieses Uebel gesteigert und im hohen Grade verschlimmert; der Civilist, sey er Edelmann oder Bauer, kennt ebenfalls die Gefahr nicht, nur dann erst, wenn selbe bereits eintritt, wird er aufmerksamer; doch die Hülfe wird gewöhnlich beim Militär-Arzt gesucht, der in diesem Anbetrachte auch reicher an erprobten Erfahrungen seyn kann, und es in der Regel auch gewöhnlich ist.

In diesem Falle befand ich mich nun viele Jahre; bei den vorgekommenen schwersten und verwickeltsten Fällen mußten mich die an der Schule gesammelten Kenntnisse, Geistesgegenwart und Erfindungsgabe in meinen Handlungen leiten; in der That muß ich auch bekennen, daß ich durch geduldiges, beharrliches und behutsames Handeln

sehr glücklich in meinem Unternehmen war. Dadurch finde ich mich nun veranlaßt, über die Verengerungen der männlichen Harnröhre, wodurch der freie Abgang des Harnes gesperrt, oder doch gehindert wird, eine Heilmethode bekannt zu geben, die zwar jetzt nicht mehr die Neuheit für sich hat, aber doch wegen ihrer Eigenthümlichkeit, Einfachheit, baldigen und sichern Hülfsleistung und Wohlfeilheit, in Bezug der Anschaffung der Operations-Geräthschaften, und der besondern Manipulationsart, einen bedeutenden und berücksichtigungswerthen Vorzug vor den bisher bekannten besitzt, und daher den Feldärzten, wie nicht minder vielen Civil-Wundärzten, besonders isolirt stehenden auf dem Lande, anempfohlen und nützlich werden dürfte, welches auch die Veranlassung zur Entstehung dieser kleinen Schrift gab, und wozu ich schon vielfältig aufgefordert wurde; doch erwarte man nicht eine ausführliche Abhandlung über die Krankheiten der Harnröhre, deren ohnedieß viele bereits vorhanden sind; obgleich ich nicht ermangeln werde, nach Möglichkeit das Nöthige und das Wissenswerthe in Kürze mitzutheilen, um zur gehörigen Erkenntniß dieser Krankheit, und deren sichere Heilung beizutragen.

Sollte ich so glücklich seyn, meine Absicht in der Art erreicht zu haben, daß ich mittellosen Wundärzten und zugleich der leidenden Menschheit nützlich wurde, so bin ich auch befugt, auf eine nachsichtsvolle Beurtheilung competenter Kunstrichter rechnen zu dürfen.

Eingang.

Es gibt gewiß keine schmerzhaftere, qualvollere, langwierigere und dem Leben mehr Gefahr und Untergang drohende Krankheit, als eine oder mehrere Verengerungen der Harnröhre, wodurch nicht allein der freie Ausfluß des Harnes gehindert, oft gänzlich gesperrt wird, sondern auch in den meisten Fällen ein Aggregat schwerer Krankheiten, als deren Folge, sich entwickelt.

Daß die Erkenntniß und Heilung dieser Art Krankheiten stets eine schwere Aufgabe gewesen sey, beweisen die zahllosen Schriften älterer und neuerer Zeit; gleichwohl war die Diagnose schwankend, die Hülfsleistung unzulänglich. Eine Erlauchte k. k. medic. chirurg. Josephs-Akademie fühlte diese große Lücke in der Chirurgie, und war zuerst bedacht, durch die im Jahre 1802 aufgestellte Preisfrage, diesen Theil der Heilkunde zu ergänzen, und wenn gleich diese Preisfrage, die der unsterbliche Sömmering ruhmvoll löste, und den Preis errang, nicht gerade die Strikturen, sondern die Tödtlichkeit der Blasenkrankheiten im hö-

heren Alter betraf, so war doch der Weg zur richtigern Diagnose der Strikturen durch diese Abhandlung gebahnt, doch leider blieb in dieser vortrefflich gelösten Preisfrage nichts mehr zu wünschen übrig, als die umständliche Angabe der Heilmittel und Heilmethoden gegen diese Leiden.

Obgleich die Krankheiten der Blase im höheren Alter in den Bereich dieses Schriftchens eigentlich nicht gehören, so vermuthe ich doch nicht ohne Grund, daß es schicklich sey, hier derselben zu erwähnen und zwar, weil Krankheiten des uropoetischen Systemes überhaupt, und jene der Blase im höhern Alter insbesondere, sich zu den früher bestandenen oder noch bestehenden Harnröhren-Verengerungen gerade so verhalten, wie die Wirkung zur Ursache; in jenen seltenen Fällen aber, wo die Blasenkrankheiten nicht den Strikturen, sondern andern Veranlassungen ihr Entstehen verdanken, sind solche um so gewisser tödtlich, wenn sich dann eine Striktur hinzugesellt.

Obschon im höheren Alter sämmtliche Organe in ihren Verrichtungen gestört, in der Kraft und Energie geschwächt, und auf gleiche Weise wie die kranke Harnblase, dem Leben gefährlich werden können, so tritt doch dieser Fall bei der letztern viel häufiger ein, daß sie nach der Stufenfolge der menschlichen Leiden (in Anbetracht des Alters) veranlaßt durch Strikturen der Harnröhre, aus Gründen, die Sömmering so einleuchtend und helle erwiesen hat, dergestalt erkrankt, daß ein plötzlicher Tod das Leben beschließt.

Unstreitig entstehen die meisten Blasenkrankheiten in Folge gehinderten Durchganges des Urines in dem Harnkanale, bedingt durch Strikturen, deren Beseitigung ver-

säumt, oder unzweckmäßig und erfolglos versucht wurde. Um so dringender ist daher eine zweckmäßige Hülfe gegen die öfters erwähnte Krankheit, wodurch, wie begreiflich, die Blasenkrankheiten im frühern oder spätern Alter entweder verhüthet, oder deren Gefährlichkeit bedeutend vermindert wird.

In den neuesten Zeiten sind Aerzte des ersten Ranges aufgetreten, diese Gefahr bringenden Krankheitsleiden der Harnröhre, nämlich die Strikturen, durch sinnreiche und kunstvolle Instrumente und Manipulationsmethoden zu beseitigen. In der That ist diesen Männern im Ganzen kaum zu widersprechen, obwohl im Einzelnen sowohl, bezüglich der Operationsweise, und der Conformation und Configuration der Werkzeuge, als auch rücksichtlich der Anzeigen zu dieser Operation, manche gründliche Bemerkung Statt finden könnte; doch ich will mich aller Bemängelungen enthalten, und mein Verfahren lieber einer genauen Prüfung unterwerfen, und ich schmeichle mir, überzeugt zu seyn, daß ihm gewiß mehrere Vorzüge von erfahrenen Kunstrichtern vor den bisher üblichen zuerkannt werden.

Unter den Vorzügen, die meiner Methode eigenthümlich zukommen sind: erstlich die kunstlose und einfache Anfertigung der Apparate, wodurch jeder Heilkünstler, ohne gerade ein Mechaniker zu seyn, in den Stand gesetzt wird, sich dieselben selbst zu verfertigen, ein Vortheil, den besonders jene Wundärzte fühlen werden, die von größern Städten entfernt wohnen; sodann die Wohlfeilheit der Apparate, wodurch auch der mittelloseste

Landwundarzt nicht gehindert ist, sich in ergebenden Fällen, um die leidende Menschheit Verdienste zu sammeln; endlich das sichere Gelingen, eine baldige Hülfe und vollkommene Heilung.

Ich biethe daher mein kleines Schriftchen allen jenen Aerzten an, die das Vermögen nicht besitzen, sich die kostspieligen Werke und theuern Apparate anzuschaffen, besonders aber dürfte den mindern Feld- und Landwundärzten dieses Werkchen aus bereits erwähnten Gründen sehr willkommen seyn; zugleich aber ist auch dem dringenden Bedürfnisse gegen ein nicht seltenes, und bisher wegen Kostspieligkeit der Hülfsmittel, sehr gefährliches und meist tödtliches Uebel hiermit abgeholfen.

Normaler Zustand der männlichen Harnröhre.

Da es, wie bereits erwähnt, nicht in meiner Absicht liegt, eine vollständige und ausführliche Darstellung der Strikturen der männlichen Harnröhre zu liefern, und ich mich mehr auf die Auseinandersetzung meiner Operationsmethode und der Anfertigung der dazu nöthigen Instrumente zu beschränken gedenke, so scheint es doch nicht unzweckmäßig hier einige Erläuterungen über den normalen Zustand, den Bau und die Gestalt des Harnkanales, so weit sie zur bessern Verständlichkeit und richtigern Erkenntniß des pathologischen Zustandes derselben beitragen können, in Kürze vorauszuschicken, und dann eine Beschreibung des Krankheitsbildes bis zur gänzlichen Harnverhaltung folgen zu lassen.

Das männliche Glied, die Ruthe, penis, coles, membrum virile, wird aus den schwammigen Körpern, der Harnröhre, der Eichel, der äußeren Haut, und den zu ihnen gehörigen Muskeln, Gefäßen und Nerven zusammengesetzt.

Die Harnröhre, als der Ausführungskanal des Samens und des Harns, liegt an dem untern Theile des Penis, und läuft von der Blase an bis an die Spitze der Eichel. Für den praktischen Gebrauch ist es am angemessensten, an ihr vier Theile zu unterscheiden:

1) Der erste erstreckt sich von der Ausmündung des Blasenhalses bis zum Ausgange aus der Vorsteherdrüse,

der prostatische Theil, (pars s. portio prostatica), dieser geht, sich verengend, nach vorn und abwärts durch die genannte Drüse, liegt jedoch mehr an der Synchondrose der Schambeine; an der hintern Fläche desselben ist eine Hervorragung, der Hahnenkamm (caput gallinaginis, veru montanum), auf dem sich die Ausführungsgänge der Samenbläschen öffnen, neben welchen sich auch jene der Vorsteherdrüse befinden.

2) Der häutige Theil, (pars membranacea, Isthmus), liegt unter der Synchondrose der Schambeine nach dem Ausgange aus der Prostata, ist eng, und bloß aus ihrer eigenthümlichen Haut und dem sie umgebenden Zellgewebe bestehend, hier ist auch der musc. levator urethrae.

3) Nun erweitert sich die Harnröhre, und bildet einen kleinen Sack, die Harnröhrenzwiebel (Bulbus urethrae), hinter welchem sich mehrere Cowperische Drüsen befinden, die sich in die Harnröhre münden.

4) Jetzt geht die Harnröhre, nachdem sie sich etwas verengt, zum männlichen Gliede, der schwammige Theil, welcher an der untern Seite zwischen den schwammigen Körpern liegt, und bis an die Eichel läuft, wo er die schifförmige Grube (fossa navicularis Morgagni) bildet, und nach einer abermaligen Verengerung sich an der Spitze der Eichel als Ostium cutaneum endiget. Um diesen Theil liegen sehr viele Schleimdrüsen und exhalirende Gefäße, die einen mäßigen, milden und farblosen Schleim in die Harnröhre absondern; diese ganze Portion vom Bulbus an, wird von einer schwammigen

Scheide, Corpus cavernosum urethrae, umfaßt, welche nach oben mit den schwammigen Körpern der Ruthe durch feines Zellgewebe, jedoch ohne unmittelbarer Verbindung, zusammenhängt.

Die Krümmung, Länge und Weite der Harnröhre.

Die Harnröhre bildet im normalen Zustande zwei Krümmungen, die erste entsteht dadurch, daß die Harnröhre aus dem Blasenhalse nach vorn und abwärts läuft, so daß der concave Theil nach aufwärts sieht; im erschlafften Zustande des Penis entsteht von hier eine zweite Krümmung, mit dem concaven Theile nach abwärts, welche aber im aufgerichteten Zustande verschwindet. Die erste Krümmung macht jedoch nicht immer denselben Bogen, und ist bald kürzer, bald länger, je nachdem der Schambogen mehr oder weniger tief liegt, oder die Synchondrose mehr oder weniger nach außen vorspringt, ja selbst bei einem und demselben Subjekte wird sie verändert, je nachdem die Blase sich in einem mehr oder weniger ausgedehnten Zustande befindet, da der Blasenhals, bei ausgedehnter Blase, immer mehr oder weniger nach vorn geschoben wird, wodurch dann die Krümmung kürzer erscheint.

Auch die Länge der Harnröhre ist sehr verschieden, und es hat weder das Alter noch die Größe des Subjec-

tes auf sie einen bestimmenden Einfluß, da sie oft mit ihm im umgekehrten Verhältnisse steht. Im Allgemeinen stimmt sie jedoch so ziemlich mit der Länge des äußeren Penis überein, und verlängert oder verkürzert sich bloß nach der verschiedenen Länge eben dieser frei da liegenden Portion.

Gewöhnlich beträgt der prostatische Theil 12—15 Linien, der häutige 9 — 12 Linien, und der übrige 6 — 7 Zoll. Auch nach den Untersuchungen von Whately *) bei 48 Personen varirte die Länge zwischen $7\frac{1}{2}$ bis $9\frac{1}{2}$ Zoll.

Hinsichtlich der Ausmessungen im Durchmesser, oder der Weite haben wir genügende Resultate von Ev. Home **), welcher geschmolzenes Wachs in die Harnröhre eines 70 jährigen und eines 30 jährigen Mannes injicirte, und nach Erhärtung desselben und Wegnahme der umgebenden Theile, den Abdruck mit einem Tasterzirkel abmaß; es ergab sich als Resultat, daß der ganze Kanal im größten Theile seiner Ausdehnung 4 Linien im Durchmesser hatte, während das Ostium cutaneum $2\frac{1}{2}$ — 3 Linien enthaltend, wenigstens um eine Linie enger ist.

	80 Jahr.	30 Jahr.
1) Bei Entfernung von 9 Linien vom Ostium cutan. . . .	5 Linien	$4\frac{1}{4}$ Linien
2) » 4 Zoll 3 Lin. . . .	4 —	4 —

*) An improved Method of treating strictures in the urethra by Thomas Whately, Lond. 1816 p. 68.

**) Practical observations in the treatement of strictures in the urethra by Ev. Home. Lond. 1805. T. I. p. 24.

		80 Jahr.		30 Jahr.	
3) von	6½ Zoll am Bulbus .	4	—	7½	—
4) »	7 Zoll am Anfange der pars membranacea	4	—	2¼	— *)
5) »	7 Zoll 9 Lin. an der Prostata	5	—	4	—
6) »	8 Zoll am Anfang der prostat. Portion . .	4	—	3½	—
7) »	8 Zoll 3 Lin. im Mittelpunkt der prost. Portion	6	—	5½	—
8) »	8½ Zoll am Blasenhalse	5	—	4½	—

So viele Sorgfalt und Mühe übrigens auch Whately und Home bei ihren Ausmittlungen über die Länge und Weite der Harnröhre verwendeten, so wenig praktischen Nutzen gewähren sie an und für sich, denn es ist jedem Arzte hinlänglich bekannt, wie sehr die Länge des Penis, und daher auch die der Harnröhre variire, wie wenig diese von der Statur des Menschen abhänge, der Penis bei der Untersuchung bei demselben Individuum um mehr als einen Zoll im erschlafften Zustande ausgedehnt werden könne, und es daher sehr schwankend seyn muß, irgend einen bestimmten Punkt der Harnröhre nach Zollen und Linien anzugeben oder anzunehmen; es kann ihn daher hier nur sein praktisches Gefühl leiten, wenn er zur Behandlung der Verengerungen schreitet, und den Sitz derselben in diesem oder jenem Theile der Harnröhre auffinden will.

*) Hier befand sich eine Verengerung.

Pathologischer Zustand der Verengerungen.

Was eine Verengerung sei, davon liegt schon die Definition im Worte selbst, nämlich eine Verminderung des hohlen Raumes eines Organes.

Verengerungen (Strikturen) des Harnkanales sind jene, durch organische Aftergebilde, als Produkte vorausgegangener Entzündung an einer oder mehreren Stellen erzeugte, bleibende Beeinträchtigungen (Verkleinerungen) des Lumens dieses Kanals, wodurch der Abgang des Harns gehemmt, zuweilen ganz gesperrt wird.

Hieraus ergibt sich leicht, warum die krampfhaften Strikturen nicht hierher gezählt werden können.

Obschon nun die Strikturen sehr mannigfaltige Gelegenheitsursachen aufzuweisen haben, wie Verwundungen, Zerreißungen, Quetschungen der Harnröhre, forcirtes Cathedrisiren und Reizungen anderer Art, gichtische oder rheumatische Affektionen, selbst mechanische Zusammenpressungen durch die sie umgebenden Theile (Anschwellung der Prostata), so entstehen sie doch am häufigsten als Folge übel behandelter, vernachläßigter und nicht beachteter Tripper.

Art und Beschaffenheit der Verengerungen.

Nach eigenen, mehrfaltig angestellten und anderweiten Beobachtungen theilen sich die Strikturen, mit Rücksicht auf Conformation und Configuration, in nachstehende Unterarten:

1) Stellen sie gleichsam querlaufende Bändchen, zuweilen auch Klappen vor, die, wie überhaupt die meisten pathologischen Prozesse und Afterprodukte, durch Entzündungen der Schleimhaut der Harnröhre entstehen; diese Art der Verengerungen ist die am wenigsten Gefahr- und der Kur Trotz biethende; man erkennt sie durch das bald beschwerliche und mühsame, bald aber fast normal verübte Harnen; eingebrachte, dünne Catheder und Bougies verschaffen in den meisten Fällen augenblickliche Hülfe, und selten wird es sich ereignen, daß man mit diesen Instrumenten die Blase nicht erreichen könnte. Jene Fälle aber, wo ein derlei dünner Catheder nicht bis in die Blase einzuführen ist, werden stets alte schlaffe Organismen betreffen, deren Harnröhre durch oft applicirte, dicke Catheder, lang andauernde Anwendung von dicken Bougies über den normalen Typus ausgedehnt wurde, deren Blutmasse vermindert und die Ernährung im Allgemeinen, somit auch in den die Harnröhre zunächst umgebenden, Theilen in der Revolution begriffen ist, die Schleimhaut der Harnröhre dann ein gerunzeltes, gleichsam Regenwurmförmiges Aussehen hat,

und so durch das Entstehen der Runzeln, das Harnen und die Einführung des Catheders zuweilen unmöglich macht. Dieser Zustand ist wohl von einer bandartigen Striktur zu unterscheiden, obgleich dieselbe meistens alte, abgelebte Personen befällt, und auch meistens mit diesem eben berührten Zustande vergesellschaftet vorkommt. Ferners ist es sehr begreiflich, daß bei so gestalteten Umständen, Bougien, die immer als mechanische Reizmittel, Erektionen des Gliedes, und somit Extension der Harnröhre bedingen, so vortrefflich wirken, obgleich sie die Harnblase nicht immer erreichen.

Die bändchenförmigen Strikturen weichen in der Regel einer einmaligen Aetzung.

2) Nimmt der, durch Entzündungen der Harnröhre bedingte, pathologische Proceß, der Individualität des Kranken gemäß, eine andere Tendenz, so entstehen fungöse oder schwammige Afterorgarnisationen in dem Harnkanale, die in einem bei weiten größerm Grade das Lumen der Harnröhre verkleinern, somit auch schmerzhaftere und gefährlichere Zufälle zu erregen pflegen.

Schwammige Verengerungen der Harnröhre machen das Harnen, nach Verhältniß ihrer Dauer und Ausdehnung, immer mehr oder weniger beschwerlich und schmerzhaft, der Harnstrahl ist gewunden, und nur bey Anstrengung zuweilen ununterbrochen, dünn abgehend, je nachdem durch eine moderate und nüchterne Lebensweise, oder durch ein excessives und ausschweifendes Verhalten des Patienten, bald mehr bald weniger Säfte den Geschlechtstheilen zugeführt werden, die schwammige Entartung aber

dadurch bald mehr bald weniger von Blut oder Lymphe strozt; so ist auch die Beschwerlichkeit des Harnens nicht immer von gleichem Grade.

Bei Untersuchung dieser Strikturen wird man immer an den Bougien oder der Explorativsonde Blutspuren wahrnehmen, und nicht selten werden, nach dem Entfernen der Instrumente, aus der Harnröhre mehrere Bluttropfen nachfließen. Die fungösen Verengerungen der Urethra weichen der, einige Male wiederholten, Aetzung ohne viel Mühe; doch ist hierbei der Umstand nicht zu übersehen, daß deren Zerstörung, mittelst des Höllensteines, eine eigenthümliche, bei andern Arten der Strikturen nicht vorkommende, jauchartige, ätzende Feuchtigkeit erzeugt, die die gesunden Theile corrodirt; doch eine unmittelbar nach der Aetzungsoperation vorgenommene Mandelöl-Einspritzung vermag diesem Mißverhältnisse zu steuern.

3) Eine dritte Art der Strikturen sind die fleischartigen oder carnösen Verbildungen der Harnröhre, ebenso, wie die vorerwähnten, in Folge von Entzündungen entstanden; daß aber die Entzündung nach ihrem qualitativen und quantitativem Verhältnisse, mit Rücksicht auf die Individualität des Subjectes ꝛc. jedesmal eigenthümliche Produkte erzeuge, ist schon angedeutet worden. Die carnösen Verengerungen beurkunden ihr Daseyn, nach Maßgabe ihres Entwickeltseyns und der Dauer der Entwicklung, meistens durch ein sehr mühsames und heftige Schmerzen verursachendes Harnen, welches fast immer tröpfelnd, seltner in einem dünnen, wiederholt unterbrochenem Strahle vor sich geht, sehr oft complete Harnverhaltungen mit ihren Folgen ver-

anlaßt, und die Gefahr auf das Aeußerste steigert. Die Einführung der Exploriativ-Instrumente ist eben nicht auffallend schmerzhaft, aber meistens wird man nur sehr feine Darmsaiten durch die verengerte Stelle einzubringen im Stande seyn; denn sie verkleinern das Lumen der Urethra bei weitem mehr als die zwei erstern Arten, zu dem sind oft mehrere Strikturen dieser Art hintereinander, oder eine sehr lange, zugegen, wodurch, wie begreiflich, nicht allein alle Krankheitserscheinungen sich auffallender aussprechen, sondern auch ihr Daseyn, trotz der entsprechendsten Heilmethode, hartnäckig lange behaupten. Die durch die Abdrucksonde entnommenen Abzeichen sind deutlich und scharf gebildet.

In Bezug auf Form und Textur bilden sie sich bald halbringförmig, bald zirkelförmig, bald Lappen-, Klappen- und auch Zizenförmig aus, und zeigen ein festes, den Fleischwärzchen der Zunge ähnliches Gewebe, auf die der Höllenstein oft einwirken muß, um sie zu zerstören; sie entstehen im männlichen Alter und bei kraftvollen Individuen; und gerade die carnösen Verengerungen sind es, die am häufigsten in der Praxis vorkommen und ihrer Hartnäckigkeit, und der damit verbundenen Gefahr wegen, die ungetheilte Aufmerksamkeit des Arztes erheischen.

Noch haben sie das Eigene, daß, wenn sie Lappen- oder zizenförmig sind, diese Lappen oder Zizen, wegen des Harnlaufes nach vorwärts gerichtet sind, und so den Harn wie durch ein geöffnetes Ventil durchlassen; bei der Untersuchung hingegen werden diese Klappen oder Lappen nach rückwärts gedrückt, daher sowohl feine Bougies, selbst mit

der Leitungsröhre eingeführt, sehr mühsam oder gar nicht durchzuführen sind, und der Abdruck, selbst mit der besten Modellir-Masse keinen Durchgang anzeigt.

4) Wird durch acute oder auch chronische Entzündungen, besonders bei Gichtkranken, das die Harnröhre umgebende Zellgewebe krankhaft verändert, so entstehen bald längere oder kürzere, mehr oder weniger harte, meistens nur einen Theil der Circumferenz dieses Kanals einnehmende schwielenartige Aufwulstungen, die das Lumen der Harnröhre nicht allein beträchtlich vermindern können, sondern es auch gleichsam zur Seite schieben, so daß eine gekrümmte Bahn für den Harnabfluß entsteht, und dieses ist dann eine callöse Harnröhrenverengerung, an deren Existenz ich zweifeln würde, da sie mir in meiner vieljährigen und gewiß ausgebreiteten Praxis nicht vorgekommen ist, wenn ich nicht von der Wahrheitsliebe mehrerer geachteter Amtsbrüder und einiger Schriftsteller überzeugt wäre.

Sollten doch gleichwohl derlei Strikturen bestehen, so würde ich mich nicht getrauen, selbe durch Aetzung zu zerstören, ich würde durch Reitzung mit dem Aetzmittel und Druck durch Bougies, die Resorption steigern, und durch innere Heilmittel diese zu befördern suchen.

Obgleich sämmtliche Strikturen das Produkt einer Entzündung sind, diese aber immer dem Wesen nach eine und dieselbe Krankheit darstellt, so ist doch außer allem Zweifel, daß Complicationen mit anderweiten Leiden besondere Modalitäten auch in den Strikturen hervorbringen, so läßt sich auch praktisch eine syphilitische, gichtische skrofulöse Harnröhren-Verengerung nachweisen. Ich

hatte ferner die Gelegenheit, einige Male zu bemerken, daß bei Individuen, die an den sogenannten Finnen oder andern Hautkrankheiten leiden, die Instrumente jedesmal nach der Operation von einem eigenthümlichen, wie mit Grießkörnern vermengten Schleime stark verunreinigt waren, der Schorf gewöhnlich theilweise, und nie ganz, wie bei den rein karnösen Verengerungen, abging, und der Abgang dieses Schorfes nie von Harnverhaltungen begleitet war; so dürften diese wohl für drüsenartig gehalten werden. In der Regel sind die Strikturen bei solchen Individuen leicht zu beseitigen, wenigstens mir gelang die Heilung stets vollkommen.

Selten kommt bloß eine einzige Stelle des Harnkanals verengt vor, meistens hat man deren mehrere gefunden, und oft mehrere der oben angeführten Arten in Verbindung miteinander, zuweilen 3 — 4 an einem und demselben Subjecte; die größere Anzahl vermehrt auch die Gefahr, welche bis zur gänzlichen Harnverhaltung gesteigert werden kann, obschon dieses öfter auch bei einer einzigen Striktur, besonders, wenn sie tief nach innen liegt, der Fall ist.

Je mehr Verengerungen vorhanden sind, desto weniger wird der Harn in einem Bogen ausgetrieben, sondern er fällt dann senkrecht von der Harnröhrenmündung hinab; in diesem Falle sind auch die vordern Verengerungen immer enger als die hintern, da der Harnstrahl schon durch die hintern gebrochen, auch eine geringere mechanische Gewalt auf die vordern ausübt, wodurch dann die vordere Verengerung desto leichter um sich greifen kann.

Die verengerten Stellen haben wenig oder gar keine Empfindlichkeit, dieses beweisen die geringen Schmerzen bei der Anwendung des Aetzmittels, so lange man bloß die wuchernden Theile ätzt, dagegen sie aber heftig werden, wenn man mit der Aetzsonde die gesunde Schleimhaut trifft. Je weniger Zeit seit den ersten Harnbeschwerden verflossen, desto empfindlicher scheinen die Verhärtungen noch zu seyn, und desto weniger Cauterisationen werden auch zu ihrer Beseitigung erforderlich, bei dem Umstand aber, daß noch keine Verengerung durch die Natur geheilt wurde, müssen nothwendig mit der Zeit die Verengerungen des Kanales immer größer und stärker werden, daher auch die Empfindlichkeit immer mehr abnimmt.

Ueber die Länge einer einzelnen Striktur läßt sich wenig mit Gewißheit sagen, denn sie ändert sich in jedem gegebenen Falle, man findet sie überhaupt von weniger als einer Linie bis zu ¼ — ½, auch zuweilen 1 Zoll, liegen aber mehrere hinter einander gereiht, was immer schwierig zu ergründen ist, so scheinen sie noch größer zu seyn.

Der Sitz der Strikturen ist meist und fast allein im schwammigen Theile der Harnröhre vom Bulbus des Penis an, es herrscht jedoch in den Beobachtungen hierüber keine Uebereinstimmung, indem einige Aerzte sie selbst im prostatischen gefunden haben wollen, während andere dieses für unmöglich halten; freilich muß der schwammige Theil, da dessen Schleimhaut nicht so dehnbar ist, als die schwammigen Körper, bei den Verlängerungen des Gliedes durch Erektionen nothwendig mehr oder weniger gereitzt, und so mehr zur Entzündung und zu Strikturen geneigt werden.

Nach meinen eigenen vielfältigen Beobachtungen kann ich versichern, daß ich die meisten Strikturen zwischen $4\frac{1}{2}$—$5\frac{1}{2}$, höchstens 6 Zoll gefunden, aber auch Fälle gehabt habe, wo gleich hinter der Eichel solche, und zwar sehr hartnäckige Strikturen lagen. Da wir übrigens durch die Untersuchungssonde über den Sitz derselben die nöthige Aufklärung erhalten, so sind alle nähern Details hierüber überflüssig.

Darstellung des Krankheitsbildes.

Die Strikturen der Harnröhren treten anfänglich mit so leisen Schritten auf, und verfolgen so langsam ihre Bahn, daß eine geraume Zeit verfließt, ehe der Kranke es gewahr wird, auf welch schreckbarem Abgrunde er steht, und wenn er es endlich erkennt, daß die Gefahr immer bedeutender und ärztliche Hülfe nöthiger wird, hat sein Leiden gewöhnlich eine ziemliche Höhe erreicht; bloß der immer damit verbundene, oft unbeachtete, Schleimausfluß aus der Harnröhre oder eine Anschwellung der Hoden führen ihn früher zum Arzte, der oft, in der Meinung mit dem Kranken, das Uebel für einen Nachtripper haltend, der Reihe nach eine Menge adstringirender schädlicher Einspritzungen und balsamischer, nicht selten Merkurial-Mittel durch längere Zeit in Anwendung bringt, wodurch, nebst der übeln Gewohnheit, das Glied zu drücken, um zu er-

forschen, ob der Tripperausfluß noch fortwähre, der Zustand bedeutend verschlimmert wird. Gewöhnlich aber ist der Kranke nicht sehr eilig, sich um ärztliche Hülfe zu bekümmern, denn, wenn er auch sieht, daß er seinen Harn nicht mehr so schnell, wie früher, und jetzt mit gedrehtem, getheiltem und immer dünner werdenden Strahle, oder tröpfelnd entleert, er dabei Jucken, Brennen, flüchtige Stiche in der Harnröhre, Schwere im Mittelfleische, oft sogar ein krampfhaftes Zusammenschnüren der Harnblase fühlt, so ist er dabei doch viel zu sorglos, und, die Besserung von der Zeit erwartend, sucht er seine Entleerung höchstens dadurch zu erleichtern, daß er verschiedene Stellungen und Bewegungen versucht, daß er sich mit dem Kopfe oder einer Achsel an eine Wand stemmt, und, sich auf die Zehen stellend, das Skrotum mit dem Penis vorwärts zieht, die Vorhaut vorne zuhält, damit der Harn sich im Gliede ansammle, und worauf er denselben herausdrückt, dieser wird dadurch auch rückwärts getrieben und die verengte Stelle etwas erweitert, und wenn selbe durch Schleim gleichsam verklebt ist, gereinigt, so wird dann das Harnen etwas erleichtert; auch durch die sitzende Stellung, wie auf dem Nachtstuhle, gelingt es am meisten, etwas erleichterter Harn zu entleeren.

Aber immer schneller wächst die Gefahr, und wird oft, besonders nach einem zufälligen Uebergenuße, Diätfehler, oder ungewöhnlichen Anstrengungen, plötzlich bedeutend; der Kranke wird nun von einem fast immerwährenden Drange zum Harnen, bei Tag und Nacht gequält, dieser Drang ist oft so heftig, daß, wenn der Patient nicht auf

das Eiligste ein Nachtgeschirr oder einen Ort zum Harnen erreicht, der Harn ganz unwillkürlich abgeht; hat er aber die Bequemlichkeit zum Harnen, so gehen doch nur wenige Tropfen, oder ein dünner, gewundener, oder auch ein getheilter Strahl, wovon ein Theil in Tropfen zwischen die Schenkel senkrecht hinabfällt, ab; die Furcht vor den brennenden Schmerzen erschwert diese Verrichtung unendlich.

Bemerkenswerth ist hier die Beobachtung, daß der Kranke oft, wenn er auf was immer für eine Art so beschäftigt ist, daß sein Geist von seinem Uebel abgeleitet wird, durch mehrere Stunden von keinem Drange zum Harnen gequält wird, und sich behaglich befindet, während das fortwährende Denken an seine Beschwerlichkeit wohl den Drang zum Harnen vermehren mag.

So steigert sich nun das Uebel bis zur vollkommenen Harnverhaltung, die oft plötzlich, zumal nach einem Excesse, eintritt. Der Unterleib wird, besonders in der Gegend der Schambeine, empfindlich schmerzhaft, aufgetrieben und hart. Es erfolgt fortwährendes Aufstossen mit Stuhlverhaltung vergesellschaftet, eine unbekämpfbare Angst und Unruhe quällt den Kranken fürchterlich. Je länger dieser Zustand andauert, desto mehr erscheint die unterste Bauchgegend erhoben, endlich wird sie roth, heiß und dergestalt empfindlich, daß sie auch die leiseste Berührung nicht verträgt, so lange jedoch diese gestattet ist, findet die untersuchende Handfläche eine umschriebene, kugelförmige Geschwulst unter der Bauchdecke, und durch einen etwas vermehrten Druck auf dieselbe wird sogleich der Harndrang erregt.

Bei dem Versuche unter so gestalteten Umständen, zu Harnen, stellen sich schmerzhafte Erectionen ein, und mit vieler Mühe wird etwas Weniges eines trüben, bald einen Bodensatz bildenden Harnes, mit zähem, übelriechendem und mit Blutstreifen vermischten Schleimes, der an den Boden des Gefäßes fest anklebt, und sich in Fäden spinnt, ausgeschieden.

Ich hatte einen an Strikturen der Harnröhre leidenden Kranken zu behandeln, der fast alle halbe Stunde, bei Tag und Nacht, zum Harnen genöthigt wurde, und der binnen 24 Stunden wenigstens 6 Maß Harn absetzte, ohne viel getrunken zu haben. Dieser Harn war anfänglich klar und Wasserhell, Geruch- und Geschmacklos, doch nach einigen Stunden hatte er das Ansehen von Molken.

Die größte Unruhe, Angst und Verzweiflung spricht sich nun auch in den Geberden des Kranken aus, mit Angstschweiß auf dem rothen, aufgedunsenen, entstelltem Gesichte, die Zähne knirschend, sucht er seine Lage unaufhörlich zu verändern, und am ganzen Körper, besonders an den Füßen, dessen Venen zu einer bedeutenden Dicke anschwellen, zitternd, strebt er sich an nahe Personen oder Gegenstände anzuhalten; den nun sehr oft, beinahe alle Viertelstunde, wiederkehrenden Drang zum Harnen fürchtet er ängstlich, denn kaum macht er hierzu nur den Versuch, und kaum hat er 1—2 Löffelvoll davon entleert, so hindern ihn die größten Schmerzen an der Fortsetzung, und athemlos, unter Convulsionen stürzt der Leidende oft zusammen, und sein Bewußtseyn schwindet.

Das örtliche Leiden ergreift nun den Gesammtorganismus, und spricht sich hier durch öftere zu unbestimmten Zeiten, und in größerer oder geringerer Intensität, erscheinende Fieberanfälle aus. Aber meist erreicht das Fieber einen hohen Grad, und tritt mit heftigem vorübergehenden Schauer, Frost, vorzüglich in den Füßen, die nicht zu erwärmen sind, großen Durst, Trockenheit des Mundes, Schlaflosigkeit, Hitze, zuweilen Delirien auf, oft hält es einen regelmäßigen intermittirenden Typus, weswegen dieser Zustand von Unkundigen nicht selten für ein hinzutretendes Wechselfieber gehalten wird.

Hier ist nun der höchste Zeitpunkt erschienen, wo dem Abfluße des Harnes schleunigst ein Weg gebahnt werden muß, wenn der Kranke, der in größter Gefahr schwebt, noch gerettet werden soll; zwar findet sich öfter ein Heilbestreben der Natur ein, durch welches der Harn zum Theile aufgesogen, und an der Peripherie des Körpers den aushauchenden Gefäßen der äußern Haut als Schweiß, welcher auch einen deutlichen urinösen Geruch hat, übergeben wird, worauf sich dann die Beschwerden und Schmerzen, die Ausdehnung der Blase mindern; auch übernimmt manchmal der Darmkanal das Geschäft der Harnwerkzeuge, und es erfolgt unter solchen Umständen eine das Gesammtleiden erleichternde Diarrhöe. Aber diese Linderung währt nur eine sehr kurze Zeit, indem durch eine heilsame Krisis die gänzliche Beseitigung dieser lästigen und gefährlichen Symptome nie herbeigeführt wird, und die Natur allein die Strikturen nie heilen kann. In dieser Besserungszeit versäume man nicht die Operation.

Wird nun durch die Kunst dem Harne kein Ausweg verschafft, so häuft er sich an seinem Sammlungsorte immer mehr an, bei seinem Verweilen werden die wässerigen Bestandtheile absorbirt, er wird verdorben, schärfer, durch den hinzukommenden Schleim der Blase dickflüßiger, trübe, und gibt so Gelegenheit zur Bildung des Harngrieses; eine um so bedenklichere Complication, da diese selbst wieder eine Ursache zu einer neuen Harnverhaltung werden kann, wenn er sich in den Blasenhals oder in den verengten Theil der Harnröhre einzwängt; dabei wirkt der Harn durch seine Menge so beleidigend auf alle seine Behälter, daß er eine Ausdehnung der Blase, die oft dadurch bis zum Nabel hinaufsteigt, der Harnleiter, die den Durchmesser des Dünndarmes erreichen, und des hinter der Verengerung liegenden Theiles der Harnröhre, der sich zu einem bedeutenden Sacke erweitert oder auch callös wird, verursacht; und wie sich die Substanz der Nieren selbst desorganisiren könne, läßt sich aus dem beständigen Daseyn dieser abnormen Reizung leicht erklären. Verbreitet sich die Reizung durch Statt gehabte Entzündung dieser Organe bis auf das Bauchfell, so entsteht leicht auch eine gefährliche Peritonitis, deren Gelegenheitsursache sehr schwer zu entfernen ist. Wird die eigene Haut der Blase und Harnleiter zu stark ausgedehnt, so kann eine Berstung der Blase, oder eines Harnleiters erfolgen, und der Harn ergießt sich in die Bauchhöhle, es entsteht Brand, die Kräfte des Kranken werden schnell erschöpft und er stirbt unter heftigen Schmerzen. Geschieht die Ruptur am Blasenhalse oder an dem hinter der Strik-

tur liegenden Theile der Harnröhre, so ergießt sich der Harn ins Zellgewebe der daselbst befindlichen Organe, verursacht auch hier Brand, und entleert sich dann, nachdem er sich selbst den Weg gebahnt, und alle vor ihm liegenden Theile zerstört hat, durch den After, das Gesäß, das Mittelfleisch, an den Schenkeln, dem Skrotum, welches oft durch die Ergießung des Harnes, die Größe eines Kindskopfes erreicht, und in mehreren Fällen durch den Brand so zerstört wurde, daß die Hoden ganz bloß lagen.

Die Wirkungen der Strikturen erstrecken sich aber auch noch auf andere Organe als die des Harnapparates.

Wie durch sie der Ausfluß des Harnes gehemmt wird, so wird auch die Ausstoßung des Samens gehindert, von dem immer ein Theil vor der Verengerung zurückgehalten wird; die Schleimhaut des ganzen hintern Theiles der Harnröhre wird durch die fortwährende Reizung entzündet, verdickt, schwammig, und zu einem absondernden Organ umgebildet, wodurch dann ein schleimiger, oft eiterartiger Ausfluß erzeugt wird, der im abgelassenen Harne einen Bodensatz bildet, und einen stinkenden Geruch verbreitet; die gereizte Vorsteherdrüse wird aufgelockert, vergrößert sich oft so, daß sie die Verrichtungen des Mastdarmes hindert, oder sie geht in Eiterung über; von hier aus werden auch die Samenausführungsgänge und die Samenbläschen ergriffen, weshalb auch häufig Anschwellung der Hoden zu einer bedeutenden Größe, selbst Hydrocele entstehen; der gereizte Zustand der Samenbläschen verursacht öftere Pollutionen, beim Beischlafe erfolgt die Ausspritzung des Samens sehr bald, das Wollustgefühl ist mit Schmer-

zen verbunden; später findet die Ergießung des Samens sogar bei halber Erektion Statt, bis endlich alles Wollustgefühl gänzlich verschwindet, und ein vollkommenes Unvermögen zur Begattung eintritt.

Eine häufige Komplikation der Verengerungen ist die Entstehung von Abcessen in dem die Harnröhre umgebenden Zellgewebe, welche meist eine Gelegenheitsursache zur Entstehung von Harnfisteln abgeben, durch welche fortwährend Harn ausfikert. Von der Anstrengung beim Harnen hat man selbst Brüche entstehen sehen.

So wie nun die mehr oder weniger complete Harnverhaltung ein constantes und sicheres Zeichen der Strikturen abgibt, so gibt es doch andrerseits mehrere Krankheitszustände, die eine Harnverhaltung herbeiführen können, und dadurch den Verdacht einer vorhandenen Striktur veranlassen; es wird in den meisten Fällen eine richtige Aufnahme der Anamnese und eine genaue Erforschung der veranlassenden Ursachen bald die nöthige Aufklärung geben; da es aber für die Therapie von der größten Wichtigkeit ist, die am gewöhnlichsten einer Harnverhaltung vorausgehenden Krankheitszufälle zu kennen, so wollen wir diese hier in Kürze aufzählen.

Die Harnverhaltung von Zusammenpressung der Harnröhre durch Geschwulst der Vorsteherdrüse ist eine der bedeutendsten und zugleich schwierigsten

hinsichtlich der Diagnose, da bei vorhandenen Strikturen letztere selbst immer mehr oder weniger mitgenommen wird. Die Geschwulst der Prostata gibt sich durch Aufgetriebenheit, Völle und Schwere des Mittelfleisches, am besten aber durch die Untersuchung durch den Mastdarm zu erkennen, bei Einführung der Sonden in die Harnröhre findet man im ganzen schwammigen Theile derselben keinen Widerstand, wohl aber im prostatischen, in welchen aber, zu Folge meinen gesammelten Erfahrungen, keine Strikturen vorkommen.

Die krampfhafte Harnverhaltung unterscheidet sich leicht durch ihre eigenthümlichen Ursachen, und ihrem Vorkommen bloß in der pars membranacea oder im Blasenhalse, sie entsteht plötzlich, ohne daß die gewöhnlich eine Striktur begleitenden Symptome früher Statt gehabt hätten, und verschwindet auch bald auf den Gebrauch von warmen Bädern und anderweiten krampfstillenden Mitteln.

Die Lähmung der Blase, von Erschütterung und Verletzung des Rückenmarkes oder von Erschöpfung ihrer Reizbarkeit bei alten Personen verursacht oft auch eine Harnverhaltung, ihre Ursachen liegen aber klar am Tage.

Ferner entsteht eine Harnverhaltung öfter dadurch, daß die Harnröhre durch den von Contentis zu sehr ausgedehnten Mastdarm oder durch syphilitische Exostosen an den Schambeinen zusammengepreßt wird.

Endlich kann eine Harnverhaltung hervorgebracht werden, wenn die Harnröhre durch von außen oder innen in sie gedrungene Körper verstopft wird, z. B. fremde Körper, Wachs von der Untersuchungssonde ꝛc., Würmer, Blasenwürmer, von den Nieren aus der Pallisadenwurm,

oder bei bestehenden Blasenmastdarmfisteln auch Askariden; koagulirtes Blut, Harngries, Sand ꝛc.; die Erforschung der veranlassenden Ursachen und die Untersuchung vermittelst der Instrumente werden meist hinreichen, das Ursächliche der Krankheit richtig zu erfassen.

Weit mehr Schwierigkeit dagegen verursachen die verschiedenen Auswüchse der Harnröhre (Polypen, Condylomen) oder der Blase (Fungus vesicae urinariae), da sie mit ihrer stufenweisen Ausbildung immer auch die Harnbeschwerden steigern, bis eine vollkommene Harnverhaltung entsteht, und die Symptome mit jenen einer wahren Striktur die größte Aehnlichkeit haben, jedoch werden einige Erfahrung und ein praktischer Blick bald den richtigen Weg zeigen.

Prognose.

Aus dem ausführlich dargestellten Krankheitsbilde und aus dem Verhältnisse der verschiedenen ursächlichen Momente zu ihren Wirkungen ergibt sich von selbst, daß die Vorhersage über den Ausgang einer so verwickelten Krankheit, wie es die Strikturen der Harnröhre durch Aftergebilde sind, stets eine schwere Aufgabe bleiben werde, um so mehr, da diese mit so vielen andern, dem Wesen nach sehr verschiedenen Krankheiten nicht allein eine täuschende Aehnlichkeit besitzen, und demnach leicht zu Mißgriffen verleiten können, sondern auch häufig derlei Complicationen vorkommen, die

das Gelingen einer rationellen Curmethode vereiteln, ungeachtet das Bestehen der Strikturen rein und klar zur Erkenntniß gebracht ist.

Die Heilbarkeit und das Gelingen der Heilung dieser in Rede stehenden Krankheitsform richtet sich daher nach der Individualität des Kranken, nach der Dauer der Krankheit, nach der Zahl, Ausdehnung und Heftigkeit der entstandenen Folgekrankheiten, und nach der Complication der anderweiten, von dem Daseyn der Strikturen unabhängigen Leiden und deren Wesenheit, endlich und hauptsächlich von der vorzunehmenden Kur- und Operationsmethode.

Sind solche Komplicationen vorhanden, die das Gelingen der Operation in Zweifel setzen, so wird die Prognose aus dem Grunde mißlich zu stellen seyn, weil die Heilbedingungen der Komplicationen nicht immer erfüllt und daher die Operation entweder nicht vorgenommen werden kann, oder erfolglos bleiben wird. Hierher gehören Skrofelsucht, Gicht, beträchtliche Hämorrhoidalbeschwerden, habituelle Krämpfe, Harnsteine, Entzündungen der Blase, Lähmung derselben, Scerlievo und die Syphilis, welche letztere allein sicher durch die in der ersten Abtheilung abgehandelte Innunktionskur beseitigt werden kann.

Sind aber keine solchen Verwicklungen vorhanden, die der Anwendung der Operation im Wege stehen, so darf ich ungescheut, auf meine Erfahrungen und glücklichen Versuche gestützt, jeden an einer der oben beschriebenen Arten von Strikturen Leidenden, und jeden mit der Heilung dieser Krankheitsform sich befassenden Chirurgen versichern, daß ich so glücklich war, viele Kranke in kurzer Zeit vollkom-

men zu heilen, die Jahre lang gelitten, und Jahre lang erfolglos nach verschiedenen Methoden, mitunter von, im Rufe stehenden, Heilkünstlern behandelt wurden.

Therapie.

Die Behandlung muß im Verlaufe der ganzen Krankheit auf zwei Momente gerichtet seyn, auf die Ursache und deren Wirkung d. i. auf die Verengerungen und die Harnverhaltung sammt ihren Begleitern. Gewöhnlich wird der Arzt zu derlei Kranken erst dann gerufen, wenn schon eine vollkommene Harnsperre (Ischurie) und die höchste Gefahr eingetreten ist, und diese seine ausschließliche Hülfe in Anspruch nimmt, gegen die Verengerungen kann er bloß in der von den Anfällen freien Zeit die gehörigen Mittel anwenden. Ein Glück ist es noch für den Kranken und den Arzt, wenn nicht schon vorher gewaltsame Hülfsversuche unternommen wurden. Der Anblick eines solchen Kranken, seine Leiden, die oben in steigender Folgenreihe geschildert wurden, macht gewiß auf jeden Arzt, der mit der Gefahr solcher Kranken vertraut geworden, den traurigsten und schmerzlichsten Eindruck, denn die Hülfsquellen für dieses Leiden sind nicht sehr ergiebig, und in den gefährlichsten Fällen bleibt oft nichts anders übrig als der Blasenstich, indeß muß ich hier doch bemerken, daß ich nur ein einziges Mahl zu dieser Operation bemüßigt war,

und ich immer mit andern Mitteln, die ich unten angeben werde, ausreichte.

Ist die Harnverhaltung bloß durch Strikturen bedingt, so sind 15 — 20 Blutegel an den After und das Mittelfleisch anzusetzen, und für deren reichliche Nachblutung zu sorgen; durch kräftige Salze, wozu mir das Bittersalz als Specificum diente, ableitend auf den Darmkanal einzuwirken, dabei Ruhe und strenge Diät anzuempfehlen, sodann sucht man mit dünnen Bougien oder Katheder in die Harnröhre zu dringen; gelingt dieses nicht, so mache ich Einspritzungen von warmen Wasser, mittelst einer hiezu geeigneten Spritze, deren Rohr wenigstens 6 Zoll Länge hat, und wie ein Katheder von weitem Kaliber geformt ist, ich suche damit bis zu dem Hinderniße zu gelangen und treibe die Flüßigkeit durch einen ziemlichen Druck ein; das große Volumen der Spritzenröhre dehnt die Harnröhre aus, wodurch auch die kleine Oeffnung der Striktur erweitert wird, in welche das Wasser eindringt und die hinter derselben liegenden Unreinigkeiten fortschafft, und so erfolgt gewöhnlich ein Abfluß von Harn, worauf die größte Erleichterung eintritt.

Ist nun durch die angeführten Mittel die Harnverhaltung gehoben, und die damit vergesellschafteten Gefahrdrohenden Symptome verschwunden, so schreite man unverzüglich zur Operation, der Vertilgung der Strikturen durch Aetzmittel, um das normale Lumen der Harnröhre herzustellen, und so einer neuen Harnverhaltung vorzubeugen.

Ohne Zerstörung der die Harnröhre verengenden Afterprodukte ist keine radikale Heilung möglich, und diese

nur allein von der Operation zu erwarten. Es gibt überhaupt wenig Fälle, wo die Operation nicht sogleich nach Beseitigung der Harnverhaltung Statt finden könnte; unter diesen sind besonders die Komplikationen mit Hämorrhoiden, Syphilis und Geschwulst der Prostata zu berücksichtigen.

Im ersten Fall, der sich leicht durch die eigenthümlichen Symptome, durch die Vorläufer der Hämorrhoiden, so wie auch dadurch zu erkennen gibt, daß die Blutgefäße um das Glied bedeutend angeschwollen sind, suche man anfänglich durch das oben angeführte Heilverfahren Hülfe zu verschaffen, und ist hierdurch der Abfluß des Harnes befördert, was meistens gelingt, so suche man durch Entziehung rother und weißer Säfte, nebst der Anwendung von Kälte die Blutcongestion zu vermindern, und den Kranken so zur Operation vorzubereiten, um eine leicht mögliche Blutung durch Zerstörung eines abnorm angeschwollenen Gefäßes bei derselben zu verhüthen.

Bei Complication mit Syphilis, besonders wenn auch Geschwulst und Scirrhositäten der Prostata vorhanden sind, ist immer eine vorhergehende Behandlung der Syphilis, am zweckmäßigsten die Schmierkur, nothwendig, da sich ohne Vertilgung derselben nie eine vollkommene Heilung erwarten läßt. Ich sah Fälle, wo selbst nach gänzlicher Heilung der Strikturen, dennoch alle übeln Folgekrankheiten fortbestanden, und diese Kranken jammervolle Todesopfer wurden, dagegen waren in andern Fällen nach Austilgung der Syphilis alle Symptome der Harnverhaltung verschwunden,

daß die nur zuweilen erforderliche Wegsammachung der Harnröhre bloß durch Bougies gelang.

Bei skrofulösen Individuen operire ich ohne Besorgniß, doch verordne ich passende innerliche Arzneien, am liebsten den Aethiops antimonialis mit geringen Zusätzen der Digitalis. Ebenso wenig lasse ich mich bei arthritischen Subjecten von der Operation abhalten, denen ich ein Decoct. aus 4 Loth Mannstreue (Eryngium campestre) mit 4 Pfund Wasser bereitet, und bis zur Hälfte eingekocht, durch eine geraume Zeit zu trinken, mit bestem Erfolge verordne.

Uebrigens empfehle ich ein dem Heilzwecke entsprechendes Regimen, das gerade nicht strenge zu seyn braucht und vorzüglich darin besteht, daß man alle sinnlichen Reitzungen, so wie jede Verkühlung, besonders der Füße, vermeidet, sich aller jungen, nicht gehörig ausgegohrenen Weine und Biere, aller Blähung erzeugender und gewürzter Speisen, so wie auch des Kaffees enthält. Dagegen ist guter, weißer Oesterreicher Wein mit viel Wasser vermischt, mäßig genossen, sehr zu empfehlen.

Von den anderweiten, die Operation nicht gestattenden Complicationen, und deren Behandlung, so wie auch von den durch organische Strikturen entstandenen Folgekrankheiten und deren Heilung zu sprechen, liegt außer meinem Vorhaben, und somit auch außer dem Bereiche dieser kleinen Schrift.

Nun komme ich zur Operation, um jedoch darzuthun, wie ich successiv zu einer höchst einfachen und möglichst sichern Heilmethode gelangte, kann ich nicht umhin, einige Krankheitsgeschichten voranzusenden.

Im Jahre 1822 bekam ich einen pensionirten Stabsoffizier in Behandlung, einen 56jährigen, kräftigen Mann; derselbe litt schon seit vielen Jahren an einem unschmerzhaften und der Menge nach, nicht sehr bedeutenden Schleimausfluß aus der Harnröhre, der in Folge eines chronischen Trippers (wie er sich ausdrückte) entstanden sey, und an sehr mühsamen und beschwerlichen Harnen; er hatte verschiedene Aerzte zu Rathe gezogen, und wurde mit mannigfaltigen Mitteln nach allerlei Methoden schon Jahre lang fruchtlos behandelt, ohne seine Qual gemildert zu sehen, selbst Bougies waren durch längere Zeit, gleichfalls ohne Erfolg, in Anwendung gebracht; auch ich, kein absolut verläßliches Mittel unter derlei Umständen, zu jener Zeit kennend, bemühte mich, das Hinderniß des Harnens durch Applikation von Bougies zu überwältigen, allein bald überzeugte ich mich, daß ungefähr 5 Zoll von der äußern Harnröhrenmündung entfernt, das feinste Bougie nur mit großer Mühe und nicht ohne geringe Schmerzen des Patienten einzudringen vermochte, und kaum auf einen Zoll Länge weiter vorgeschoben werden konnte. Doch durch geduldiges Beharren gelang es mir in einem Zeitraume von 6 Wochen eine Darmsaiten Bougie Nro. 4 bis auf 6 Zoll Tiefe einzuführen, worauf das Harnen sehr erleichtert wurde; nun versuchte ich mit Massabougies, die ich mir selbst verfertigte, die Verengerung zu erweitern; doch mußte ich von

diesen Versuchen bald abstehen, indem die Bougie stets eingeklemmt ward, und dann nur mühsam und dem Patienten Schmerzen erregend entfernt werden konnte. An den eingebrachten Bougies bemerkte ich ein Mal wie das andere, einen halbringförmigen Eindruck, der mich auf die Idee leitete, diesem sowohl das Harnen, als auch das Einbringen der Bougies bedingenden Hindernisse mit salpetersauern Silber zu begegnen; die Art und Weise, wie diese Idee zu verwirklichen sey, ohne die gesunden Theile zwecklos zu beleidigen, beschäftigte mich Tag und Nacht, bis ich endlich folgendes Verfahren ersann: ich nahm einen elastischen Katheder, schnitt ihn an dem geschlossenen Ende ab, und damit er sich nicht auftriefle und im Einbringen nicht hindere, tränkte ich dieses abgeschnittene Ende mit heißem Wachse, wodurch die scharfen Kanten abgerundet wurden, ohne die Mündung zu schließen; diesem zunächst ward eine Darmsaiten-Bougie Nro. 4, welche ich gewöhnlich einzubringen vermochte, mit fein geriebenen Höllenstein armirt, indem ich eine bei 3 Linien lange Furche in die Quere an dem einen Ende der erwähnten Bougie mit einer feinen Feile eingegraben, diese Furche mit warmen Klebpflaster ausgefüllt und so den gepulverten Lapis befestigt hatte, auf dem entgegengesetzten Ende ward ein Zeichen angebracht, welches die Seite angab, an der die gemachte Furche und der Höllenstein befindlich waren, nebstdem wurde auch ein Maßstab an diesen Aetzmittelträger durch Punkte angezeichnet, um zur Einsicht zu gelangen, ob das Aetzmittel an dem beabsichtigten Orte sich befinde, oder wie tief man eingedrungen sey. Nun begann ich auf einem

Stuhle sitzend, die Operation, indem ich den Kranken vor mir stehen ließ, zuerst führte ich den gestutzten Katheder, so weit es thunlich war, das heißt, bis an das Hinderniß vorsichtig ein, schob dann das mit dem Aetzmittel versehene Instrument hervor, es so stellend, daß die Furche mit ihrem Inhalte nach jener Seite zu stehen kam, wo ich die halbringförmigen Eindrücke zu bemerken pflegte, es gelang mir in der That die so bewaffnete Bougie in die Verengerung einzubringen, und obgleich der Patient nur über leicht brennende Schmerzen klagte, so ward ich doch über den ersten Versuch etwas ängstlich, und entfernte sogleich zuerst die mit dem Aetzmittel bewaffnete Bougie und dann die Leitungsröhre, und blieb eine ganze Stunde bei dem Patienten, während welcher Zeit aller Schmerz verschwand, auch das sich eingestellt habende Harnen zu meiner größten Freude und zum Erstaunen des Leidenden bedeutend leichter von Statten ging. Bei dem Nachmittagsbesuche erklärte er mir, daß es ihn nicht allein befremde, sondern auch ängstige, seit Vormittag noch keine Anmahnung zum Harnen verspürt zu haben, während er Jahre lang wenigstens jede Stunde uriniren mußte, doch meine Trostgründe fanden bald Eingang. Am andern Morgen erfuhr ich, daß der Patient sehr gut geschlafen habe, und nur einmal am Abend und dann wieder am Morgen habe harnen müssen; dieß letztere Mal ging sehr viel Harn mit einer auffallenden Leichtigkeit ab, doch zu Ende verursachte es merkbare brennende Schmerzen.

Diese Besserung dauerte 4 Tage fort, als sich plötzlich wieder ein sehr beschwerliches Harnen, mit Schmerzen

in der Blasengegend, einfand, und eben als ich daran war, die Aetzung auf oben erwähnte Art zu wiederholen, stellte sich ein solcher Harndrang ein, daß ich von der Operation abstehen mußte, auch erfolgte wirklich in einem ziemlich starken Strahle, ein leichtes und ausgiebiges Harnen, und in dem gläsernen Nachtgeschirr entdeckte ich den Schorf, der durch das Aetzen entstanden, und die veranlassende Ursache zu der eben gedachten Beschwerde abgegeben hatte, aber durch den vermehrten Trieb des Urins entfernt wurde. Nun versuchte ich wieder Massabougie einzuführen, welches auch ohne besondere Mühe gelang; doch bald sah ich ein, daß eine Wiederholung des Aetzens schneller zum beabsichtigten Ziele führen werde, diesem zu Folge wiederholte ich sie auf die bereits erwähnte Weise, und die dadurch immer zunehmende Besserung des so lästig gewordenen und inveterirten Uebels, ermuthigte mich, noch zwei Aetzungen an dem Kranken vorzunehmen, welche die Verengerungen gänzlich beseitigten, in der Zwischenzeit unterließ ich nicht Bougies einzuführen; dieses Verfahren setzte ich so lange fort, bis ich im Stande war, mit einer Bougie Nro. 10 ohne Mühe in die Blase zu bringen, und so wurde der Kranke in einem Zeitraum von nicht vollen 7 Wochen, von der ersten Aetzung an, vollkommen geheilt.

Seitdem hatte ich noch einige Kranke dieser Art in Triest zu behandeln, und es glückte mir, sie stets auf die obgemeldete Weise herzustellen.

Im Jänner 1823 verließ ich Triest und auf der Reise nach meinem neuen Bestimmungsorte, traf ich einen meiner Freunde auf der Grenzmauth Opsina, der seit Kurzem erst verehlicht war, und in Geschäften nach eben derselben Gegend im Begriff stand zu reisen, die auch mein Ziel war. Bei dem Herrn Mautheinnehmer, der mit uns Beiden in einem intimen, freundschaftlichen Verhältnisse stand, erwartete uns ein vortreffliches Gabelfrühstück, wobei auch alter Cypro servirt wurde. Auf der nächsten Station war wieder bei einem andern guten Bekannten ein üppiges Mittagsmal vorbereitet, von wo wir dann recht vergnügt Abschied nahmen und unsere Reise fortsetzten, mein Reisegefährte fuhr vor mir und ich bemerkte, daß er oft aus dem Wagen stieg, hinter demselben lange verweilte, um wahrscheinlich zu harnen, hierdurch wurde unsere Reise so verzögert, daß wir erst spät Abends unsere Nachtherberge erreichten, und kaum wegen den vielen Hochzeits- und Faschingsfesten eine annehmbare Unterkunft fanden. In der Dorfschenke erfuhr ich erst den jammervollen und Gefahr drohenden Zustand meines Freundes; mit abgebrochenen Worten und einem den höchsten Grad von Schmerz und Verzweiflung bezeichnenden Tone, offenbarte er mir, daß er zwar seit geraumer Zeit von Harnbeschwerden gequält werde, jedoch nie eine gänzliche Harnverhaltung, wie sie nun vorhanden war, zu erdulden hatte; zu meinem größten Leidwesen war ich mit nichts versehen, um den armen Leidenden einige Hülfe zu leisten, oder mir von dem Zustande Ueberzeugung zu verschaffen; doch der Umstand, daß er seit geraumer Zeit an Hindernissen beim Harnen leide und zu Krämpfen nicht dispo-

nirt zu seyn schien, berechtigten mich auf organische Hindernisse der Harnröhre zu schließen, die diese Urinverhaltung herbeiführten; diesem zu Folge ließ ich eiligst ein warmes Bad bereiten, und den Ortschirurgen herbeiholen, dessen Hausapotheke und Instrumenten-Apparat aber zum Unglück höchst ärmlich bestellt waren. Mittlerweile hatte man den Patienten in das zubereitete Bad hineingesetzt, doch verschlimmerte sich bald der Zustand, und es blieb nichts übrig, als ihn wieder aus selben zu entfernen; nun verordnete ich einige Klystiere, die aber keine Wirkung äußerten, und 20 Stück Blutegel um den After und das Mittelfleisch zu appliciren; ferner reichte ich ihm jede halbe Stunde $\frac{1}{4}$ Gran Opium mit 2 Gran Calomel, nach der 4. Gabe erfolgten zuerst 2 harte Stühle mit heftigen Schmerzen, dann mehrere breiartige und flüßige, mit mit denen jedesmal auch etwas Harn abfloß, wodurch nicht allein eine bedeutende Erleichterung der Schmerzen, sondern auch eine erquickende, nächtliche Ruhe erzweckt wurde.

Am andern Morgen verließen wir diesen an pharmaceutischen, chirurgischen und sonstigen Hülfsmitteln armen Ort, und setzten unsere Reise mit der Vorsicht fort, alle Erkühlung von dem Kranken abzuhalten, auch bei sich einstellendem Harndrange, nicht aussteigen zu lassen, sondern den Harn, mittelst eines mehrfach zusammengelegten Tuches aufzufangen; und so erreichten wir endlich Laibach, in einem verhältnißmäßig leidentlichen Zustande. Dort berief ich ein ärztliches Consilium, in dem beschloßen wurde, daß der Patient zwar die Reise fortsetzen könne, doch für

stete Leibesöffnung gesorgt werden müsse. Ferners verschaffte ich mir hier einen elastischen Katheder und einige Bougies, die aber nicht applicirt werden konnten, weil sie in einer Entfernung von 5 Zoll von der Hautmündung der Harnröhre auf ein Hinderniß stießen, das nicht zu überwinden war. Von einer organischen Striktur war ich nun überzeugt, doch mußte alles bis zu unserem Eintreffen am Bestimmungsorte verschoben bleiben, wo wir eben noch zur rechten Zeit anlangten; denn die Beschwerlichkeiten der Reise mußten nothwendig auf den Kranken nachtheilig einwirken, und nicht allein den beständigen Harndrang mit geringen Abfluß des Harnes unterhalten, sondern auch ein Fieber veranlassen, welches jedoch durch Ruhe und ein warmes Verhalten im Bette nebst anderweiten Hülfsmitteln bald gehoben wurde. Nun konnte ich auch mit einer Darmsaiten-Bougie Nro. 3 die verengerte Stelle passiren, aber in die Blase war dennoch nicht zu gelangen, nichts desto weniger floß jedes Mal nach Entfernung der Bougie eine beträchtliche Menge Urin ab, dem anfänglich einige Blutstropfen folgten, wodurch schon an und für sich, aber hauptsächlich dadurch viel gewonnen wurde, daß die Gemüthsruhe des Patienten zurückkehrte, und er seinen Berufsgeschäften allmälig nachkommen konnte. Durch Beharrlichkeit von meiner, und Geduld von des Patienten Seite, gelang es mir endlich eine Bougie Nro. 4 einzuführen und die Blase zu erreichen. Die Applications-Manipulation machte sich auch der Kranke eigen, so daß er meine fernere Hülfe entbehren konnte, und sich gesund wähnte, und wirklich war sein Zustand auffallend gebessert und von der Art,

daß er bei einem entsprechenden diätetischen Verhalten nur die Beschwerde hatte, oft bei Tag und Nacht zum Harnen genöthigt zu werden, auch mußte er stets eine Bougie Nro. 4 bei sich tragen, um sie nöthigen Falles zu appliciren.

Eine ziemlich geraume Zeit befand sich der Patient in diesem relativ guten Zustande, doch jede, auch die geringste Ueberfüllung des Magens verursachte Verschlimmerungen, bis endlich ohne eine offenbar veranlassende Ursache sich ein häufiger Harndrang einfand, so daß er den Nachttopf immer bei Handen haben mußte, auch entleerte er eine enorme Quantität eines wasserhellen, geruch- und geschmacklosen Urins, dabei hatte sich jeden Nachmittag ein Fieber eingestellt, das bis Mitternacht fortwährte. In dieser bedenklichen Lage übernahm ich wieder den Kranken, bittere und gelind auflösende Arzneien, nebst einer leicht verdaulichen, nahrhaften Kost, leisteten die beabsichtigte Wirkung; doch das Leiden des mir so werthen, kranken Freundes leitete mich auf mannigfaltige Ideen, seinen Zustand gründlich und auf immer zu heilen; ich war gewiß, daß alle diese krankhaften Erscheinungen Folge der Striktur seyn müssen, von deren Existenz ich vollkommen überzeugt war, der Fall an sich und die Individualität des Kranken schienen mir aber von der Art zu seyn, daß die von mir verübte Operationsmethode, den Lapis infernal. anzuwenden, nicht meinem Wunsche entsprechen dürfte; ich sann daher auf Verbesserungen, und ließ mir ein Modell von Messing von verschiedenen Calibern zu Lapisstiften, und mannigfaltigen Formen anfertigen, die mir

zur beliebigen Gestaltung des salpetersauern Silbers dienen sollten.

Der Träger des nach meinem Sinne geformten Aetzmittels war wieder eine Darmsaiten-Bougie, doch mit dem Unterschiede, daß es Statt Nro. 4, eine von Nro. 5 oder 6 seyn mußte; in diese ließ ich nun ein 3 — 4 Linien tiefes Loch am vorderen Ende bohren, welches geeignet war, den Aetzstein auf zu nehmen, um ihn sicher zu befestigen; an der oben erwähnten Leitungsröhre fand ich für gut, nichts zu ändern, und ich war nun im Stande von vorne und im Mittelpunkte einer organischen Striktur anzugreifen, eben als ich mit der Anfertigung des Aetzungsapparates zu Stande kam, ereignete es sich, daß mein Kranker von einer completen Harnverhaltung befallen wurde, und weder der Katheder, noch eine Bougie eingebracht, auch durch anderweitige gebräuchliche Hülfsmittel das Harnen nicht hergestellt werden konnte, so zwar, daß ich schon nahe daran war, den Blasenstich in Vorschlag zu bringen. Doch um nichts unversucht zu lassen, wagte ich die Cauterisation mit meinem Apparate, und es gelang mir mit großer Vorsicht, das Hinderniß durch zu ätzen, den angesammelten Harn zu entfernen, die wüthendsten Schmerzen des Kranken, und die Lebensgefahr für immer zu verbannen. Nun frohlockte ich über das Gelingen, und unaussprechlich war meine und des Kranken Freude, doch sie dauerte nicht lange, denn am vierten Tage nach der Operation traten die heftigsten Zufälle ein, der Kranke litt von einem beständigen Harndrange, das Glied wurde steif, und nur unter heftigen Schmerzen und mit sehr dünnem Strahle und tröpfelnd

konnte er kaum ½ Kaffeeschale voll Harn entleeren; jede halbe Stunde wiederholte sich dieser schmerzhafte Akt, unbeschreiblich waren seine Leiden, aber auch ich wurde heftig ergriffen, denn der Leidende war nicht allein Mensch, er war auch mein intimer Freund. Diesen qualvollen Zustand so bald als möglich zu lindern, ordnete ich warme Bäder an, die auch wirklich vortrefflich wirkten, der Urin floß nicht allein leichter, sondern auch reichlicher ab, ferner wurden Blutegel und Klystiere applicirt, diese leisteten, was sie unter solchen Umständen zu leisten vermögen, die versuchsweise Einführung von dünnen Bougies that das meiste, es wurde viel Urin entfernt und der Kranke genoß einer erquickenden nächtlichen Ruhe. Am frühen Morgen des folgenden Tages quälte ihn ein unaufhörlicher Harndrang, und nicht ein einziger Tropfen Harn konnte abgehen, ich versuchte wieder durch feine elastische Bougie den Weg zu bahnen, allein vergebens; glücklicher Weise gerieth ich auf den Einfall, etwas Mandelöhl in die Harnröhre einzuspritzen, und kaum hatte ich die Einspritzung gemacht, so sprang der Patient aus dem Bette, und der Harn ergoß sich in einem dicken Strahle, fließend, mit Leichtigkeit und schmerzlos. Bei der Untersuchung des in Menge vorhandenen Urins fand ich einen 5 Linien langen röhrenförmigen, gerunzelten, hautähnlichen Körper, der ziemlich derb war, und sich bequem über eine Stricknadel ziehen ließ, der Brandschorf war es, der, sich theilweise lösend, die Harnröhre verstopfte und die eben erwähnten Zufälle veranlaßte, und durch die Mandelöhl-Einspritzung glücklich entfernt wurde. Ich wagte nun freilich keine Aetzung mehr, doch

gelang mir die Heilung durch die Anwendung von gradweiser Steigerung der Darmsaiten-Bougies, mit einer solchen Nro. 5 gelang es mir gleich nach der ersten Aetzung in die Blase zu gelangen, und dann mit Massa-Bougies bis zu Nro. 9 steigend beendigte ich die Kur.

Es sind nun 12 Jahre verstrichen, ohne daß der Mann, der nun ein Sechsziger ist, an periodischer Gicht und Hämorrhoidalbeschwerden leidet, dabei eine äußerst aktive Lebensweise führt, je die geringste Spur seines ehmaligen Leidens wahrgenommen hätte, und sich einer, den übrigen Umständen angemessenen, guten Gesundheit erfreut.

So glücklich nun auch dieser fatale Fall zur Heilung gebracht wurde, so machte er mich doch für die Zukunft vorsichtiger; denn ich sah wohl ein, daß die Aetzung zu eingreifend gewesen sey. Gleichwohl verfertigte ich meinen derlei (oben beschriebenen) Apparat, um ihn der Erlauchten Med. chir. Josephs-Akademie (deren Schüler zu seyn, ich das Glück hatte) zur Beurtheilung einzusenden, die meine Erfindung allerdings nach Verdienst zu würdigen geruhte, aber die Brauchbarkeit des Apparates, wie er damal bestand, nur auf Nothfälle einzuschränken befunden hat, indem die von Ducamp gegen Harnröhrenstrikturen erfundenen und sinnreichen Instrumente besser den Heilbedingungen zusagen würden.

Eiligst verschaffte ich mir dessen vortreffliche Schrift, die ich mit Aufmerksamkeit und Vergnügen mehrmal durch-

las, aber dessen Apparat wußte ich mir leider lange nicht zu verschaffen. Von dieser Zeit an jedoch entging meiner Aufmerksamkeit kein Werk, das im Buchhandel erschien, und kein Aufsatz, der in Zeitschriften enthalten war, und zum Gegenstand, die Behandlung der organischen Strikturen der Harnröhre hatte; allein in allen denen mir bekannt gewordenen Abhandlungen vermißte ich die Originalität des genialen Franzosen, und wenn ich auch einerseits, wie billig, gestehen muß, daß manche unberufene Tadler, durch Selbstsucht und Eigendünkel geblendet, Ducamp's Verfahren und dessen Verdienste um die operative Chirurgie, widerrechtlich zu schmälern suchten, so finde ich mich andrerseits und namentlich seit meinem 9 jährigen Aufenthalte in Wien, wo ich Gelegenheit fand, nicht allein mir den Ducampschen Apparat anzuschaffen, sondern auch gleichzeitig seine Anwendbarkeit traktisch zu prüfen, bewogen, jenen einsichtsvollen Praktikern bei zu treten, die da sagen, »daß die Kostspieligkeit der Ducampschen Instrumente in keinem geraden Verhältnisse mit seinen angepriesenen Vorzügen und allseitiger Anwendbarkeit stünde.«

In Gemäßheit des Gesagten glaube ich, und zwar mit Recht, daß diese meine Arbeit kein unnützes Unternehmen war, und wenigstens der ärmern Klasse der Wundärzte (und diese ist zweifelsohne auch die zahlreichere) mit selber wesentlich gedient seyn dürfte.

Bevor ich jedoch die Operationsweise selbst beschreibe, finde ich es zweckmäßiger, die Angabe der hierzu nöthigen Instrumente, nebst der Anleitung zu ihrer Selbstverfertigung vorher gehen zu lassen, um deren Anwendungsart leichter zu begreifen, und ihre Vorzüge vor andern ähnlichen kennen zu lernen.

Das Materiale zu den Instrumenten ist, mit Ausnahme der silbernen Canüle und Hülse, welche zur unmittelbaren Aufnahme des Lapis dienen, und die man sich von einem Silberarbeiter verfertigen lassen muß, überall leicht zu haben, und besteht blos aus Fischbeinstäbchen, Darmsaiten, Wachs, Heftpflaster, alter Leinwand, und läßt sich leicht wenigen Werkzeugen, einer Feile, eines Glasstückes, Bimssteines, Spatels, zur nöthigen Form, auf die unten angegebene Art gestalten.

Der Instrumenten-Apparat und dessen Bereitung.

Die zur Operation nöthigen Instrumente sind:

1) Mehrere Bougies in steigender Dicke von Darmsaiten, Federharz, oder auch Pflastermasse.

2) Bauch-Bougies von Darmsaiten oder Pflastermasse.

3) Eine hohle Röhre (Leitungsröhre) von Federharz.

4) Eine Abdrucksonde, Explorator.

5) Eine Aetzsonde mit einem Aetzstifte von einer Linie, eine andere von 1½ Linie im Durchmesser, um sowohl gerade aus von vorn nach hinten, als auch zur Seite von innen nach außen zu ätzen.

6) Eine vorn geschlossene Aetzsonde zur Seite mit Lapis infernalis eingelegt, um bloß von innen nach außen zu ätzen.

7) Eine gewöhnliche mit einem leicht biegsamen 7 Zoll langen, zinnernen, oder elastischen Röhrchen, versehene Injektions-Spritze, welches an das gewöhnliche Spritzenröhrchen angesteckt werden kann.

Die Bougies.

Bougies kennt und hat jeder Arzt, da jedoch der Vorrath bald erschöpft werden kann, und man, bei größerer Entfernung von Hauptstädten, wo sie nur vorräthig gehalten werden, so leicht keine erhält, sie aber bei derlei Kranken unentbehrlich sind, so kann man sich auch der gewöhnlichen Darmsaiten für die Violine, Violoncelle, den Baß, die bei jedem Dorfschulmeister gefunden werden, bedienen; sollten auch diese nicht zu bekommen seyn, so ist doch jeder Arzt mit alter Leinwand, Wachs und Heftpflaster versehen, mit welchen er sich die nöthigen Bougies auf folgende Art selbst verfertigen kann:

Man läßt in einem reinen Geschirre 3 Theile Wachs und 1 Theil Empl. gumiresinosum *) über Kohlenfeuer zerfließen, durch diese geschmolzene Masse zieht man 4 Zoll breite und 10 Zoll lange Leinwandstreifen, daß sie von jener ganz durchdrungen werden, nachher zieht man sie noch

---

*) Nach der k. k. österreich. Militär- und Civilpharmokopoe.

℞. Adipis Suillae part. 16.
Lithargyri in pulv. pt. 8.
Ammoniaci depur. pt. 3.
Terebinthinae pt. 1.
Cerae citrinae pt. 4.
Resinae pini pt. 2.
f. l. a. Empl.

warm über den Rücken einer Messerklinge, damit sie gleich werden und nicht zu viel Masse an ihnen hängen bleibe; nach dem Erkalten gleiche man diese Streifen mit dem Spatel aus, und schneidet sie der Länge nach zur nöthigen Form. Soll die Bougie dünn werden und etwas konisch zu laufen, so schneidet man diese Streifen nach der Figur 1 a, der Tafel Nro. I, soll dagegen die Bougie bauchig ausfallen, so wird der Streif nach Fig. 2 a, Taf. I, zugeschnitten, sodann rollt man diese Streifen von der Spitze nach dem dickern Ende fest auf, und sucht ihnen zwischen zwei glatten Körpern von Holz, Glas oder Steinplatten die gehörige Runde und Glätte zu geben. Um sie recht glatt und schlüpfrig zu machen, überziehe ich sie nachher mit Eierklar, dadurch kleben sie nicht an einander, trocknen weniger aus und gewähren den Vortheil, daß sie bei der Einbringung kein Oel, welches die Masse immer verdirbt und unbrauchbar macht, bedürfen, und man sie bei der Anwendung nur mit Wasser anzufeuchten braucht, um sie schlüpfrig zu machen.

Ist man genöthiget, sich aus Darmsaiten, die man überall bei ihren Verfertigern, Kaufleuten, bei jedem Musikliebhaber, selbst bei Hutmachern erhalten kann, Bougies zu bereiten, so wählt man sich die dienlichsten nach nöthigen Bedarf, wie die Bougies von Nro. 3 in graduirter Steigerung der Dicke bis zu Nro. 8—10, nachdem diese mit Wasser angefeuchtet wurden, was bei den dickern zuerst an beiden Enden, um einen Knopf machen zu können, geschehen muß, werden beide Enden mit einer Schnur oder Spagat gebunden, und dann vermittelst zweier Holzbohrer oder

zweier Schrauben über ein gleich langes Brett gespannt, getrocknet, und sodann mit einem Leinwandbauschen, welcher mit Oel befeuchtet, und mit fein geriebenem Bimsstein bestreut ist, reibend von allen Rauhheiten befreit, auf das feinste abgeschliffen und geglättet. Ist dieses geschehen, so werden die Spannschrauben nur langsam nach und nach zurückgelassen, damit die Saiten ihre Geradheit behalten, und sodann nach der gewöhnlichen Länge der Bougien geschnitten, die Endtheile mit einer Feile abgerundet, und mit dem Leinwandbauschen und Bimsstein abgeschliffen.

Das Ende dieser Bougien, besondern der stärkern, pflege ich, auf 1 Zoll Länge konisch zuzuspitzen, damit die Bougie, wenn sie in der Harnröhre liegen bleiben muß und anschwillt, leichter und ohne Blutung entfernt werden könne, und da auch die dickern straffen Saiten-Bougies dem Kranken, längere Zeit gebraucht, unerträglich werden, und nach dem geforderten Zwecke nicht leicht anschwellen oder sich ausdehnen können, so gestalte ich mittelst einer Feile und Schleifen mit Oel und Bimsstein sie nach der Form der Taf. I, Fig. 3, wodurch sie bauchig und in der Mitte dünn werden, wie die Bougie Nro. 4, sich daher leichter biegen und dem Kranken weniger Schmerzen verursachen, während der dickere Theil, welcher in die Verengerung zu liegen kommt, sich leichter ansaugen, anschwellen und die verengte Stelle bedeutend erweitern kann.

Die Abdrucksſonde.

(Taf. I. Fig. 4. 5. a. b.)

Aus ähnlichen mit oben erwähnter Maſſe, für die Bougie, getränkten Leinwandſtreifen werden auch die Abdrucksſonden verfertiget, die man 2 — 3 Zoll breit *) und 8 Zoll lang ſchneidet, an einer Seite aber durchreißt, wodurch ein gezackter Rand Taf. I, Fig. 4 c entſteht, deſſen Zacken ſich ſodann beim Aufrollen und Glätten gleichförmiger eindrücken, und der Sonde mehr Feſtigkeit geben, und an deren Endtheilen man unbearbeitete, oder aus Taffet gezupfte feine weiche Seide $2\frac{1}{2}$ Zoll nach der Länge einlegt, ſo daß 1 Zoll dieſer Seide darüber hinausſteht und frei liegt Taf. I, Fig. 4 b, ſodann wird wie bei den Bougies verfahren, nämlich die Streifen werden feſt aufgerollt, zwiſchen zwei glatten Körpern gerundet und geglättet, und die hervorſtehenden Seidenfäden mit einer Scheere oder einem Federmeſſer Pinſelartig geformt. S. Taf. I. Fig. 5 a.

---

*) Da die Dicke dieſer Sonde, welche immer 2 — 3 Linien im Durchmeſſer betragen ſoll, von der Beſchaffenheit der Leinwand, die mehr oder weniger dick, gröber oder feiner ſeyn kann, abhängt, ſo iſt es auch nöthig, daß man die Leinwandſtreifen ſchmäler oder breiter ſchneidet, je nachdem die Leinwand ſelbſt dicker oder dünner iſt.

Die Fäden werden dann sternförmig auseinander gebreitet, und in die, auf einer Messerklinge erwärmte Modellirmasse *) getaucht, in die Mitte ein kleines Stückchen Modellirwachs gegeben, die Fäden darüber gestreift und mittelst der Finger keilförmig geformt. Taf. I. Fig. 6. b.

Dasselbe geschieht dann auch am andern Ende, so daß diese Abdrucksſonde an beiden Seiten zu gebrauchen ist, und den Vortheil gewährt, daß man den ersten Abdruck stehen lassen und mit dem, nach der Cauterisation vorgenommenen, zweiten Abdruck am andern Ende vergleichen, und so die Wirkung der vorhergegangenen Aetzung beurtheilen kann.

Die Abdrucksſonden haben vor allen übrigen bestehenden folgende Vorzüge; der erste ist, wie schon erwähnt, daß sie von beiden Seiten zu gebrauchen sind, sodann ist die Selbsterzeugung leicht und wohlfeil, sie lassen sich biegen nach allen Formen, der Pinsel bildet keinen Knopf, die Seidenfäden sind nicht in einem Bündel beisammen, sondern entspringen spiralförmig aus ihrem Stiele, sie sind

---

*) Diese bereite ich auf eine ganz einfache Art. Ich nehme 3 Theile Empl. adhaesiv. nach der österreich. Civil- und Militärpharmakopoe und einen Theil reines Schuhpech, beides malaxire ich zwischen den Fingern gut zusammen, bis es gehörig dehnbar ist, und gebe so lange etwas Schuhpech hinzu, bis es die gehörige Geschmeidigkeit erhalten hat. Diese Masse verträgt keine heiße Schmelzung, daher ist es besser, sie mit den Fingern zu bearbeiten.

daher vertheilbarer in die Masse, der Druck wird von der ganzen Basis ausgeübt, es kann daher keine Umbiegung der Masse Statt finden, und der Abdruck wird vollkommener. Diese Eigenschaften sind von nicht geringer Wichtigkeit.

Ist nun die Modellirsonde auf diese Art gut gelungen, so werde sie ebenfalls nicht mit Oele, sondern mit Eierklar bestrichen, auch beöle man nie das Modellirwachs, indem es dadurch seine Geschmeidigkeit und Dehnbarkeit verliert, und auch das Oel, welches in das Hinderniß gepreßt wird, die Aetzung schwächt, ich erweiche, ehe ich einen Abdruck nehme, die Modellirmasse mit befeuchteten Fingern und mache dann ebenfalls die Sonde feucht, wodurch sie wohl schlüpfrig, aber nicht, wie durch Oel, schmierig, erweicht und unbrauchbar wird.

Sind die Abdrucksonden öfters gebraucht, so werden sie durch Runden und Glätten zwischen zwei glatten Körpern wieder wie neu, und brauchbar.

Leitungsröhre.

(Taf. I. Fig. 6 — 7.)

Als Leitungsröhre zur Einführung der Aetzsonden kann man jeden elastischen Katheder oder hohle Bougie gebrauchen, wenn er einen bequemen Durchgang von 1½ Linie (für die dickere Aetzsonde) hat und zwischen 2½ — 3 Linien und auch etwas darüber dick ist.

Man schneide zu diesem Zwecke von einem solchen Katheder ein Stück von 8 Zoll Länge ab, tauche das untere Ende 3 — 4 Linien tief in geschmolzenes Wachs, durchbohre es aber gleich, so lange dieses noch warm ist, mit einem runden Holze in der Dicke des weiter unten anzuführenden Aetzstiftes und umlegt dann dieses Ende mit etwas weichem Wachse, aus welchem man entweder ein rundes Köpfchen (Taf. I. Fig. 6.) oder auch nach einer Seite eine wulstige Hervorragung (Taf. I. Fig. 7. a.) formt, je nachdem die zu operirende Verengerung eine der beiden Gestaltungen verlangt. Bleibt ein Vorsprung stehen, so muß das obere Ende der Röhre (Taf. I. Fig. 7. b.) mit ein wenig Siegellak bezeichnet werden, um, wenn sich die Röhre im Harnkanale befindet leicht zu erkennen, wo der Vorsprung steht.

Die Aetzsonden.

(Taf. I. Fig. 8 — 9.)

Als Aetzsonden gebrauche ich zwei Arten, eine Nro. 1, um nach allen Richtungen, eine andere Nro. 2 um bloß zur Seite ätzen zu können; ihr Unterschied liegt bloß in der silbernen Canüle und der Einfügung des Lapis infernalis.

Die Aetzsonde Nro. 1 (Taf. I. Fig. 8.) besteht:

a) aus einem Stiften von Lapis infernal. von 1—1½ Linien Dicke und 3 — 4 Linien Länge.

b) aus einem von Capellensilber verfertigten gegen 5 Linien langen, und 1 — 1½ Linien dicken, mit einem Schraubengewinde durchlaufenen Röhrchen, welches in der Mitte zu beiden Seiten ein Loch hat, und bis zu diesen, zur stärkern Befestigung des Aetzstiftes, fein gespalten ist.

c) ein fischbeinenes Stäbchen von 10 Zoll Länge und 2 Linien Dicke, welches aus egalem, gespaltenen Fischbein, mittelst einer Feile, bis zu einer und einer halben Linie Dicke gerundet wird, das eine Ende wird sodann mit einer Feile zu einer Schraube vorgefeilt und mit einem Schraubenschneidzeug, welcher bei jedem Uhrmacher und andern Metallarbeitern zu finden ist, ein Schraubengewinde gebildet, und an dasselbe das silberne Röhrchen fest angeschraubt, sodann vergleiche man mit einer Feile das Stäbchen mit dem Ansatzröhrchen, und schabe es von diesem an, mit einem Glasstücke dünner, so daß es hinter dem Ansatze

½ — ¾ Linien und gegen das andere Ende 1½ Linie dick bleibt, damit das Stäbchen viele Federkraft erhalte, und sich leicht nach jeder Krümmung schmieget, zuletzt wird es mit Bimsstein glatt abgeschliffen.

d) ist eine Scheibe 3—4 Linien im Durchmesser von Gummi elasticum (im Nothfalle auch von Kork). Man lasse ein Stück Federharz von einem Riemer oder Sattler zu Scheiben mit einem Locheisen durchhauen, bohre es mit einer geraden Schuhahle in der Mitte durch, und stecke es an das untere Ende des Fischbeinstäbchens, sodann macht man an einer Stelle desselben durch einen Streifen mit weißer Oelfarbe oder mit dem Messer ein Zeichen. Es dient statt einer Schraube, läßt sich geschwind und leicht nach allen Richtungen schieben und drehen, sitzt dessen ungeachtet fest am Stäbchen, und gibt die Richtung des Aetzstiftes, seine Hervorragung aus der Leitungsröhre, und das an der Seite gemachte Zeichen die Stelle, wo der entblößte Lapis wirkt, zu erkennen.

Ist nun die Sonde so weit verfertigt, so nehme man den Aetzstift von 3 — 4 Linien Länge, passe ihn, wenn er etwas zu dick seyn sollte, mittelst einer Feile in das Röhrchen, oder reibe ihn mit einem benetzten Streifchen Leinwand dazu ab, so daß er beinahe 2 Linien in das Röhrchen zu stehen kommt, sodann gebe man ein wenig Heftpflaster in das Röhrchen, halte dasselbe bis zur Schmelzung über eine schwache Flamme, und drücke den Stift fest ein. Nach dem Erkalten wird er von dem Pflaster gereinigt und mit einer Feile stumpfkeilförmig geformt, und mit, auf einer Messerklinge geschmolzenem, rothen Wachse zart

überzogen, hierdurch kann der Lapis durch Verwitterung nicht an Kraft verlieren, die übrigen Instrumente, welche sich im Etuis befinden, sind vor Zerstörung geschützt, und der Stift kann beim Gebrauche nach Umständen, durch Abschaben des Wachses mit einem Federmesser so entblößt werden, daß entweder $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ oder die Hälfte desselben wirken kann, indem das noch anklebende Wachs die Theile, welche nicht geäzt werden sollen, schützet.

Diese Sonde hat nebst der leichten und wohlfeilen Erzeugung die Vortheile, daß man da, wo die Abdrucksonde keine Spur eines Durchganges angibt und die Gefahr groß ist, mit ihr auf ein Mahl durch eine Striktur dringen kann, daß man mit selber auch theilweise die Striktur zerstören und gegen 8 Zoll und darüber, in ein tief sitzendes Hinderniß eindringen, und nach Nothwendigkeit stark oder schwach ätzen kann.

Die Aetzsonde Nro. 2, (Taf. I. Fig. 9.) wird auf die eben beschriebene Weise verfertigt, nur mit dem Unterschiede, daß statt des silbernen Röhrchens eine silberne Hülse (a) von 8 Linien Länge und $\frac{3}{4}$ — 1 Linie Dicke, welche an der Seite eine 3 — 4 Linien lange Furche oder Grube zur Aufnahme des Lapis infernal. hat und vorne geschlossen ist, mit dem am untern Ende befindlichen Schraubengewinde (b) an das Fischbeinstäbchen (c) angeschraubt, welches sodann, wie das vorige mit Glas abgeschabt wird.

In die Furche gibt man sodann etwas Empl. adhäsiv., fährt damit einige Male über eine schwache Flamme und drückt ein in dieselbe passendes, dünn gegossenes Stückchen Lapis infern. fest ein, sollte dieses auch brechen,

so hat es nichts zu bedeuten, denn es hält doch fest. Nach dem Erkalten reinige man die Hülse von dem herausgedrückten Pflaster, und da der Lapis absichtlich über der Hülse hervorragend gelassen wird, feilt man diesen an beiden Enden der Hülse schräge gleich, so daß derselbe eine bauchige Hervorragung erhält, hierdurch greift der Aetzstein sogleich an, ist leichter in das Hinderniß zu bringen und die beabsichtigte Zerstörung gelingt gewiß.

Diese Aetzsonde zeichnet sich dadurch aus, daß, nachdem die Metallhülse kurz, sie daher sehr leicht durch Krümmungen zu führen ist, ferner auch tiefer in die Harnröhre gebracht werden kann, daß sie nach der Stellung der elastischen Scheibe zu dem nöthigen Eindringen gerichtet werden, und nach allen Richtungen, ohne die Leitungsröhre zu bewegen, bewegt, und sogleich nach Nothwendigkeit aus dieser entfernt und ein anderer Aetzcylinder eingeführt werden kann; sodann ist der Aetzstein nicht eingeschmolzen, welches selten gut, und nie so gelingt, daß nicht der Aetzstein an seiner Wirkungskraft verliere. Wer dieses versucht hat, wird mir beistimmen, daß diese Einschmelzung des Lapis in die Furche, selbst bei der schwächsten Flamme des Löthrohres, schwer gelinge, der Lapis schmilzt zwar leicht zusammen, bläht sich aber gleich auf und bildet eine Blase, oder er verpufft, und scheint auch die Einschmelzung gelungen zu seyn, so ist der Lapis nicht mehr kräftig genug, um gehörig zu wirken; daher kommen auch die vielen Klagen, daß man so oft erfolglos operiren müsse; ich selbst habe Kranke übernommen, die 20 — 40 Mal geätzt wurden, und doch nicht geheilt waren; daher ich auch

meine Methode, gegossene Lapisstiften einzulegen, als sicherer anempfehlen kann.

Es fragt sich nun, wie sind die Lapisstiften zu erzeugen? Hierzu habe ich gegenwärtig eine Form aus Messing von allen Calibern, die zu diesem Apparate nöthig sind, und einen Schmelztiegel aus Platina; diese beiden Stücke sind nun freilich etwas kostspielig, und nicht leicht zu haben. Man kann sich aber auch auf folgende wohlfeilere Art behelfen.

Ich machte mir Patronen von Holz nach allen Calibern der Aetzstiften, wie ich sie nöthig hatte, und bildete aus feinem, weißen Thon ein längliches Viereck, drückte dieses glatt, und auf diese glatte Fläche die Patronen zur Hälfte ein, und ließ sie bis zur nicht völligen Austrocknung liegen, hierauf formirte ich die zweite Hälfte, bestrich beide Flächen, die sich berühren sollten, mit Oel, und legte beide Theile genau auf einander, drückte sie gut zusammen, und ließ sie, jedoch wieder nicht bis zur festen Austrocknung liegen, um sie sodann mit einem Messer zu vergleichen, und sie passender zusammen bringen zu können; dann nahm ich die Patronen heraus, und machte mit dem Messer an beiden Hälften zum Eingießen des Lapis eine Grube. Nach vollkommener Austrocknung derselben schmolz ich über der Spiritus-Flamme in einem gewöhnlichen kleinen Schmelztiegel das salpetersaure Silber, erwärmte den Model ein wenig, bestrich ihn mit Oel, und goß den geschmolzenen Silbernitrat ein.

Auf diese Art erzeugte ich mir, obwohl mühsam, die Aetzstiften, und in dieser Form konnte ich mir 3 — 4 Mal dieselben bereiten *).

Das Spritzen-Röhrchen Taf. I. Fig. 10 kann man sich leicht aus einem alten Katheder machen, man schneide von selben ein Stück von 6 — 7 Zoll (a) Länge ab, bilde am obern Ende, wie schon angegeben wurde, ein Knöpfchen von Wachs (b), um es leicht einführen zu können, und passe an das andere Ende mit einer Feile das Röhrchen (c), einer gewöhnlichen Injectionsspritze gut ein; mit diesem langt man zu jedem Bedarf aus.

---

*) Es ist übrigens zu erwarten, daß, wenn meine Operationsmethode sich verbreitet haben wird, und sich der Bedarf der Aetzstiften vermehrt, diese sodann in unsern Civil- und Militärapotheken vorräthig gehalten werden, und man der mühsamen Bereitungsart überhoben seyn wird; so wie sich auch der sehr bekannte Bandagist Hr. Schlößer in Wien, Nro. 620 herbeigelassen hat, den ganzen Apparat, auf das Vollkommenste hergerichtet, um den billigsten Preis zu liefern.

Operation.

Die Operation kann auf eine zweyfache Weise am Kranken verrichtet werden, nämlich in der Lage desselben im Bette, wie beim Cathedrisiren, oder stehend vor dem Operateur; letzteres ziehe ich jedoch, wegen Bequemlichkeit sowohl für den Kranken als auch für den Operirenden vor.

Der Operateur setze sich auf einen Sessel, halte zu seiner Rechten auf einem Tischchen oder Sessel den Apparat in Bereitschaft und stelle den Kranken, mit entblößtem Unterleibe und Schenkeln vor sich hin. Nun fasse er mit dem Daumen, Zeuge- und Mittelfinger seiner linken Hand das Glied, richte es nach aufwärts, wie beim Cathedrisiren, mit dem Daumen, Zeuge- und Mittelfinger der rechten Hand nehme er sodann die Abdrucksonde, deren Modellirmasse jedoch schon früher etwas erweicht seyn muß, und führe sie in die Harnröhre so weit, bis sie durch ein Hinderniß angehalten wird, und lasse sie zur noch bessern Erweichung der Modellirmasse, ungefähr eine Minute lang liegen, dann senke er mit der linken Hand das Glied abwärts, daß es horizontal stehe, drücke die Abdrucksonde so an das Hinderniß, daß es dem Kranken keine besondern Schmerzen verursache, und ziehe das Glied zugleich sanft vorwärts, damit der Abdruck gut gelinge, sodann markire er mit dem Nagel eines Fingers vor der Mündung der Harnröhre oben die Abdrucksonde, doch ohne das Glied zu spannen, um zu wissen, wie tief die Striktur liege,

und ziehe diese sanft und behutsam heraus, und bestimme nach der erhaltenen Form seine Operations-Instrumente. Ehe die Aetzung selbst unternommen wird, vergleiche man die Leitungsröhre mit der Markirung der Abdrucksonde, und umwinde an ersterer die Tiefe der eingedrungenen Abdrucksonde, mit einem Zwirnsfädchen, und befestige es mit einem Knopfe; doch dieses wird bei einiger Uebung überflüßig, indem die Leitungsröhre an derselben Stelle, wie früher die Abdrucksonde anstossen wird. Nun führe man die Leitungsröhre mit dem gewählten, $2\frac{1}{2}$ Zoll in ihr zurückgezogenen, Aetzcylinder in die Harnröhre bis an das Hinderniß ein, und verrichte durch halb oder ganz rotirende Bewegung des Aetzcilinders, oder durch Vor- und Zurückschieben desselben die Cauterisation.

Ist die Striktur ringförmig und ihre Oeffnung in der Mitte, die noch eine Darmsaitenbougie von Nro. 3—4 durchläßt, so empfehle ich doch die größte Vorsicht, obschon eine solche Striktur am einladendsten und leichtesten zu operiren scheint; sie werde nie in ihrem ganzen Umfange angegriffen, sondern bloß theilweise und höchstens zur Hälfte, weil der Aetzschorf nach einigen Tagen, bevor er sich gänzlich gelöst hat, anschwillt und die Harnröhre verstopft, wodurch die gefährlichsten Zufälle eintreten können; wird dagegen die Striktur nur zu einem Drittheile oder zur Hälfte geätzt, so bleibt doch durch die unberührte Stelle zum, wenn auch etwas mühsamen, Abgange des Harnes und zur etwa nöthig werdenden Hülfe ein Weg.

Wenn sich nach 4—5 Tagen der Schorf gelöst hat, was sich durch leichtes Harnen oder durch sein Vorfinden

in einem Nachtgeschirre zu erkennen gibt, so werde abermal ein Abdruck genommen, dieser mit dem ersten verglichen und nach Bedarf wieder geätzt. Zu dieser zweiten Aetzung wähle ich gerne die Aetzsonde Nro. 2; wenn sie dagegen schwer oder gar nicht in die Oeffnung der Striktur eindringt, ziehe ich sie aus der Leitungsröhre, und führe den Aetzcilinder Nro. 1 ein, dessen Aetzstift an der Spitze zur Seite zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$ oder zur Hälfte vom Wachse entblößt ist. Dieser greift sowohl von vorne als zur Seite an, so daß binnen einigen Sekunden die Striktur sicher durchdrungen wird. Hat man auf diese Weise die Aetzung vollendet, so zieht man den Aetzcilinder in die Leitungsröhre zurück, und sodann beide mit einander aus der Harnröhre.

An dem herausgenommenen Aetzstifte kann man sowohl den Verbrauch des Aetzsteins, als auch an der an selben anklebenden Unreinigkeit die Beschaffenheit der Striktur erkennen. War die Aetzung leicht, ist die Aetzsonde von Blut und lymphatischer Feuchtigkeit verunreinigt, so läßt sich mit Gewißheit auf eine schwammige Striktur schließen; in diesem Falle werde eine Oel-Einspritzung nie versäumt, damit der aufgelöste Lapis den gesunden Theil der Harnröhre nicht corrodire und die daraus erfolgenden Schmerzen verhütet werden. Zeigt sich hingegen an dem Aetzstifte nur wenig Schleim, bedurfte die Durchdringung der Striktur einigen Druck, so läßt sich eine fleischartige Striktur vermuthen, und hier sey man auf den Abgang des Aetzschorfes aufmerksam. Sollten einige üble Zufälle eintreten, so wird dagegen mit den bereits angegebenen Hülfsmitteln verfahren. Jedoch empfehle ich noch, wenn der Schorf

nach 4 — 5 Tagen noch nicht abgehen sollte, während welcher Zeit er gewöhnlich flott wird, die Einführung der Aetzsonde Nro. 2, mit leerer und von Lapis gänzlich gereinigter Hülse; gelingt es, diese einzubringen, so werde sie einige Male um ihre Axe gedreht, wodurch gewöhnlich der Aetzschorf von der leeren Hülse erfaßt und so leicht entfernt wird.

Zeigt die Abdrucksonde, daß die Oeffnung der Striktur nicht centrisch sey, sondern sich mehr nach einer Seite hin befinde, so wird an der Leitungsröhre vorne an einer Seite der Spitze eine kleine Anwulstung mit Wachs geformt (Taf. I. Fig. 7. a.), und die Leitungsröhre so eingebracht, daß die Anwulstung dem Durchgange der Striktur entgegen stehe, um den Aetzstift in die Oeffnung leiten zu können; hier nehme ich ebenfalls gerne die Aetzsonde Nro. 2 und vertausche sie nur, wenn die Einbringung in die Striktur nicht gelingen sollte, mit der Aetzsonde Nro. 1, bei welcher bloß der entblößte Theil des Lapis gegen die Striktur gerichtet wird, damit die gesunde Wand geschont werde.

Daß es sehr mühsam und schwer, ja oft ganz unmöglich ist, selbst mit der besten Vorrichtung und bei aller Gewißheit von der durch die Abdrucksonde erhaltenen Beschaffenheit der Striktur, eine schwache Bougie in die noch bestehende Oeffnung zu bringen, wird jeder erfahrne Arzt bekräftigen, die Ursache ist einleuchtend, und zur bessern Versinnlichung sind die Strikturen Taf. II, Fig. 1, 2, 3 abgebildet. Fast die meisten Strikturen, welche die Oeffnung zur Seite haben, sind Lappen- oder Klappenförmig, diese Lappen oder Klappen sind durch den beständigen An-

drang und Abgang des Harns nach vorwärts gerichtet (Taf. II, Fig. 2, 6.). Will man nun mit einer Bougie, selbst mit einer Leitungsröhre die Oeffnung durchdringen, so drückt die Leitungsröhre den Vorsprung nach rückwärts, und die Harnröhre wird ganz verschlossen; bringt man ohne Leitungsröhre eine schwache Bougie ein, so gleitet sie gewöhnlich ab, und biegt sich um; daher gelingt es nicht selten, mit einer stärkern Bougie durch zu kommen, besonders wenn die Striktur weich, nachgiebig und nur einige Linien lang ist.

Durch eine, mit guter Modellirmasse *) versehene Abdrucksonde wird aber meistens die Oeffnung gefunden; jedoch sey man mit dem Abdrücken nicht zu sehr übereilt, indem es nicht nöthig ist, einen langen stielförmigen Abdruck zu gewinnen, und eine mäßige Bezeichnung des Durchganges hinreicht.

Hier trage ich nun gar kein Bedenken, die Striktur nach allen Richtungen mit der Aetzsonde Nro. 1, den Aetzstift von allem Wachse befreit, zu durchätzen, wenn ich auch

---

*) Die Modellirmasse darf nicht zu weich seyn, indem sie dann wohl in die Oeffnung dringt, aber sich auch leicht abstreift, und diese verstopft, ist sie dagegen zu hart, so kann sie nicht in den Durchgang dringen, sondern drückt die Lappen oder Klappen gegen die Wand der Harnröhre, verschließt selbe, der Abdruck wird kugelförmig, und zeigt keinen Durchgang an, der doch sicher zugegen seyn muß, sobald das Harnen, sey es noch so schwach, von Statten geht.

den Durchgang nicht finde, so ist es doch gewiß, daß dieser vorhanden ist; deswegen so leicht keine Harnsperre eintritt, und sollten auch einige Zufälle eintreten, so sind sie mit den bereits angegebenen Mitteln zu beseitigen.

Durch eine solche vollständige Aetzung durch der Striktur (Taf. II, Fig. 4), geschieht es nicht selten, daß ein bedeutendes Fragment und oft sehr bald, und ohne alle Schwierigkeit und üblen Folgen abgeht, der Kranke fast die halbe Kur überstanden hat, und nun noch wenig und nur leichte Aetzungen nöthig werden, indem die Striktur mehr als zur Hälfte vernichtet wurde.

Will man wissen, wie lang die Striktur sey, und ob hinter derselben noch eine oder mehrere liegen, so werde sogleich, wenn die Aetzsonde aus der Leitungsröhre herausgenommen wurde, eine Darmsaiten-Bougie von Nro. 3 — 4 in die noch im Harnkanale befindliche Leitungsröhre ein und durchgeführt; findet selbe bis zu einer Tiefe von 6—7 Zoll keinen Widerstand, so ist keine Striktur mehr vorhanden, nun wird die Leitungsröhre über die Bougie herausgezogen, und letztere durch eine halbe oder ganze Stunde sehr ruhig ohne die geringste Verrückung liegen gelassen, und sodann herausgezogen, an derselben wird die Aetzung nach der Länge durch braune Beitzung des Höllensteins genau die Länge der Striktur bezeichnen; zuweilen zeigt sich jedoch die Färbung nicht sogleich, wird aber dann sichtbar, wenn die Bougie mit Seifenwasser gereinigt und an der Luft getrocknet wird.

Ist nun durch ein- oder zweimalige Aetzung der Weg gebahnt, um mit einer elastischen Bougie von Nro. 4 durch

die Striktur zu kommen, so ziehe ich zur gänzlichen Zerstörung der Ueberreste die Aetzsonde Nro. 2 jener von Nro. 1 deshalb vor, weil der Lapis in der Furche von 3—4 Linien Länge kräftiger wirkt. Wenn die Striktur gänzlich zerstört wurde, aber das Lumen der Harnröhre doch noch nicht normal ist, so dehne ich durch Einlegung und gradweise Steigerung der Dicke elastischer Bougies von Nro. 5—10—12 die verengte Stelle so aus, daß der Harn frei, ungehindert, seltner und in einem dickern Strahle gelassen werden kann, wodurch keine Rückfälle mehr entstehen, besonders wenn der Geheilte nicht unterläßt, noch durch einige Monate, wöchentlich wenigstens mehrere Male eine dicke elastische Bougie einzuführen.

Befindet sich aber hinter der ersten zerstörten Striktur noch eine oder mehrere, so läßt sich auf die angegebene Art die Striktur nicht ausdehnen, und doch muß dieses geschehen, um zu der andern zu gelangen; in diesem Falle leisten die Darmsaiten-Bauchbougies (Taf. I, Fig. 3), die beste Hülfe, ich führe eine solche Bougie so ein, daß der dickste Theil derselben in die Striktur zu liegen komme, und lasse sie, wenn es möglich ist und durch Harnen nicht entfernt werden muß, wenigstens durch 2 Stunden liegen; während dieser Zeit saugt sie sich an und schwillt um mehr als ihre Dicke so an, daß man dann leicht zur zweiten Striktur gelangen kann, welcher sowohl als auch noch andern vorhandenen auf die angegebene Weise begegnet wird, und nachdem alle wegsam gemacht sind, wird die Erweiterung durch Ausdehnung gradweiser Steigerung elastischer Bougies erzielt. In Ermanglung der bauchigen Darmsaiten-

Bougies dienen die Masse-Bougies, da jedoch diese nicht anschwellen, so müssen sie von dem Kranken sanft gegen das Hinderniß und anhaltend durch 1 — 2 Stunden täglich gedrückt werden.

Jenen Strikturen, welche hinter der ersten und tiefer liegen, ist selten mit der Aetzsonde Nro. 2 beizukommen, dagegen ist die Aetzsonde Nro. 1 anwendbarer, und der erhaltene Abdruck wird bestimmen, ob mit ganz oder nur theilweise entblößtem Aetzstifte geätzt werden soll. Bei der zweiten oder dritten Striktur zeigen sich selten üble Folgen und sie sind auch eher zu überwinden, als die zuerst liegenden.

So leicht übrigens auch die Hülfsleistung durch diese Operation zu seyn scheint, so ist sie es doch nicht immer, und erfordert daher einen humanen, geübten, nicht verlegenen geduldigen und denkenden Arzt, denn in der Harnröhre ist es finster, und die Abdrucksonde zeigt nur an, was zuerst vorliegt, das männliche Glied hat einen eigenen Kopf, ein eigenes Leben, welchem wir nicht gebiethen können, daher empfehle ich Vorsicht ohne Furcht, und so kann jeder geschickte Operateur einer vollkommenen Heilung versichert seyn.

Hier finde ich es nöthig, auf die Herausnahme der Ueberreste des Höllensteins aus beiden Sonden aufmerksam zu machen, was immer geschehen muß, sobald sich der Lapis an der Aetzsonde Nro. 1 nach 2 oder 3 maliger Aetzung um mehr als die Hälfte abgeschliffen hat, und bei der Aetzsonde Nro. 2, wenn er so weit verbraucht ist, daß die Ränder der Furche an der Hülse vorstehen. Um nun von

beiden Sonden den enthaltenen Lapis zu entfernen, der gewöhnlich festsitzt, halte man das silberne Röhrchen der Aetzsonde Nro. 1, so wie die Hülse der Aetzsonde Nro. 2 über eine sehr schwache Flamme, bis das in ihnen befindliche Pflaster schmilzt und der Lapis herausgetrieben wird; dann werden zur Aufnahme eines neuen Aetzstiftes die silbernen Träger gereinigt, und jener auf die bei der Beschreibung der Aetzsonden angegebene Weise eingesetzt und befestiget. Es lohnt sich wohl der Mühe, fast bei jeder neuen Operation mit frisch eingelegtem Lapis zu cauterisiren, obschon es nicht unumgänglich nöthig ist, aber zum bessern Gelingen der Aetzung viel beiträgt.

Endlich kann ich nicht umhin, hier einer Operationsweise noch zu erwähnen, welche sich zwar nur auf die äußersten Nothfälle, die aber dessen ungeachtet doch eintreten können, zum Glück aber selten sind, beschränkt, und durch welche ich so glücklich war, einige Male Hülfe zu leisten und die Gefahr zu beseitigen. Es handelt sich nähmlich darum, wie man in Fällen, wo die Gefahr groß ist, und man sich gezwungen fühlt, Hülfe zu leisten, aber von allen Hülfsmitteln entblößt ist, doch die Operation zur Zerstörung der Striktur vornehmen könne. Eine Abdrucksonde kann sich jeder Arzt auf die erwähnte Art, wohl bald verfertigen, wozu er das nöthige Materiale selbst in dem elendesten Orte vorfinden wird. Aber man hat und erhält sobald kei-

ne Leitungsröhre, auch keinen elastischen Katheder, den man zur selben umstalten könnte. Wie nun ist das Aetzmittel an die Striktur zu bringen, ohne die gesunden Theile der Harnröhre zu verletzen? In diesem bedenklichen Falle stehet ihm aber noch nachstehende Hülfe zu Gebothe.

Man nehme eine Darmsaite von einem Instrumente, von einer Harfe, Guitarre, Geige, von Huterern, Drechslern, oder von einem Spinnrade, bereite sie nach meiner Angabe zu einer Bougie an einem Ende in der Dicke einer Bougie Nro. 4, in dieses feile man eine Linie hinter der Spitze eine Furche in der Länge von 4 Linien zu einem Drittheile oder zur Hälfte ein, diese benetze man mit dickem Gummischleim, lasse ihn etwas trocknen, jedoch nicht vollkommen, sondern drücke ihn auf fein zerstossenem Lapis derb an, so daß derselbe durch schnelle Trocknung nicht zerfließe, nach völliger Trocknung wird die mit Lapis imprägnirte Stelle mit Gummischleim schnell überstrichen, und das Zerfließen wieder durch schnelle Trocknung verhütet. Mit dieser armirten Sonde, an der nach genommenem Abdruck, ebenso wie an der Leitungsröhre die Tiefe der Striktur nach der markirten Abdrucksonde bezeichnet und die mit Oel bestrichen seyn muß, geht man bis zur Striktur in der Harnröhre, und sucht durch die verengte Stelle zu gelangen, und läßt sie durch 5 — 10 Minuten in selber liegen, doch so, daß der mit Lapis bewaffnete Theil an die Striktur gelange und die gesunde Wand verschont bleibe, was man dadurch erreicht, daß die Richtung des Aetzmittels an der Bougie mit Siegellak oder Wachs markirt ist. Glaubt man nun, daß das Gummi geschmolzen sey und das Aetzmittel

gewirkt habe, was der Kranke durch Schmerzäußerungen zu erkennen gibt, so wird neben der Sonde eine Oeleinspritzung in die Harnröhre gemacht, und jene durch das Oel herausgezogen, hat man nun auf diese Art die gefährlichsten Zufälle beseitigt, so hat man auch Zeit gewonnen, sich die anderweit nöthigen Hülfsmittel zu verschaffen, um die Kur zu beendigen.

Krankheitsgeschichten.

Nachdem ich nicht im Sinne hatte, meine gemachten Beobachtungen und Erfahrungen der Welt bekannt zu geben, so sammelte ich auch nicht die verschiedenen und mannigfaltigen Krankheitsfälle, welche mir während meiner langen Praxis vorgekommen, und deren glückliche Heilung ich immer durch meine Operatiosmethode zu Stande brachte. Da ich aber nun eben durch diese Erfahrungen, durch die Vervollkommnung meiner Operations - Instrumente und das leichte und sichere Kunstverfahren etwas Nützliches mittheilen kann, so schließe ich mit einigen merkwürdigen Krankheitsgeschichten, die mir in den letztern Jahren vorgekommen und noch neu sind, und jeder Leser, den sie treffen, wird die reinste Wahrheit finden.

I.

Gleich nach meiner Ankunft in Wien, im Jahre 1827, schaffte ich mir ungesäumt Ducamp's Apparat an, obschon er noch sehr theuer war und nach meiner Ansicht nicht so entsprechend zu seyn schien, als ich mir vorgestellt hatte, und die Mühe und Schwierigkeit der Einschmelzung des Lapis in die Hülse vermehrte meine Unzufriedenheit mit diesem kostspieligen Ankaufe bedeutend, doch fand ich auch bald Gelegenheit diesen Apparat genauer zu prüfen.

Ein Mann, der mir schon früher bekannt war, und der bei einem Cavalier und Officiere des 3. Uhlanen-Regimentes diente, wo ich ihn schon von mancherlei Krankheiten geheilt hatte, begegnete mir zufällig, er bezeugte große Freude, mich wieder zu sehen, sprach mich wieder um ärztliche Hülfe an; ich beschied ihn in meine Wohnung. Er kam den andern Tag und erzählte mir, daß er bei einem Grafen einen sehr guten Dienst habe, den er aber werde verlassen müssen, indem er schon seit einem Jahre an einem unheilbaren Tripper leide, und nur mit großem Schmerz, Mühe und Anstrengung harnen könne, dann fügte er hinzu, er vermuthe, daß sein Herr an derselben Krankheit leide, mehrere Aerzte ihn behandelten, durch deren Güte auch er behandelt worden sey. Ich forschte nicht weiter, sondern untersuchte den Kranken, und fand gleich hinter der Eichel eine derbe Striktur mit einem Durchgange von $\frac{3}{4}$ Linien. Sogleich unternahm ich die Operation, wobei er auch nicht den geringsten Schmerz äußerte. Nach Entfer-

nung der Aetzsonde fand ich die Hülse leer und mit Schleim angefüllt und so hoffte ich eine gute Wirkung, doch zeigte sich leider hiervon keine Spur. Ich war nun bemüßiget eine neue Einschmelzung zu machen, stellte dabei verschiedene Versuche an, doch sie gelangen mir nie nach Wunsch, ich schmolz sogar den Lapis in einem Schmelztiegel, um durch Einschöpfen der Hülse eine feste und wirksame Füllung zu erhalten; auch dieses glückte nicht, und so war ich bemüßiget, mit einem unvollkommenen Aetzmittel wiederholt zu operiren, doch leider ohne besonderen Erfolg. Nun wendete ich mich wegen besserer Einschmelzung an Chemiker, auch diesen gelang sie nicht vollkommen, und meine alten, bekannten Collegen klagten ebenfalls über diese schwierige und mühsame Arbeit.

Nach siebenmaliger Aetzung gelang es mir endlich ein Darmsaiten-Bougie Nro. 4 ein, aber nicht weiter als 5 Zoll von der Mündung der Harnröhre zu führen, diese Bougie ließ ich durch 2 Stunden liegen und entfernte sie erst, nachdem das Bedürfniß zum Harnen eintrat, sie war beinahe um das Doppelte ihrer Dicke hinter der Striktur angeschwollen, und obschon sie sehr erweicht war, nicht ohne einer leichten Blutung zu entfernen. Den andern Tag gelangte ich mit einer elastischen Bougie Nro. 4 durch die Striktur, aber auch nicht weiter als an die erwähnte Stelle, doch war es mir nicht möglich, diese mit einer Abdrucksonde zu untersuchen; ich suchte daher die erste Striktur mit Darmsaiten-Bougie auszudehnen, was mir auch so ziemlich gelang, so daß ich mit einer dünnen Abdrucksonde die zweite Striktur erreichen konnte, diese war

ebenfalls derb, und hatte noch einen Durchgang für eine Darmsaiten-Bougie Nro. 4. Während dieser Unternehmung kam ich auf die Idee, statt der Einschmelzung in die Hülse ein kernfestes Stückchen Lapis infern., das ich mir zu bereiten wußte, wie ich schon angegeben habe, einzukitten, und machte sogleich an diesen Kranken einen Versuch, der mir auch vollkommen nach Wunsche gelang, ich bekämpfte mit 2 Aetzungen die erste Striktur, die sich nach Entfernung der Austriebsonden wieder zusammen gezogen hatte, und dann auch durch 4 malige Aetzung die zweite, vermied dann alle gewaltsamen Ausdehnungs-Instrumente, und erwirkte den normalmäßigen Durchgang durch gradweise Steigerung elastischer Bougies.

Nachdem dieser Kranke geheilt war, und sein Herr durch seine Heiterkeit aufmerksam auf ihn wurde, er ihm diesen Vorfall mittheilte, so wurde ich zu diesem gerufen.

II.

Dieser Graf war noch ein junger Mann, und litt durch einige Jahre ebenfalls, nach mehreren überstandenen Trippern, an Strikturen und deren Folgen, und hatte mehrere verschiedene Kurarten dagegen fruchtlos überstanden. Bei der Untersuchung fand ich, 5 Zoll von der Mündung der Harnröhre nach rückwärts, eine Striktur mit einem Durchgange von 1 Linie nach aufwärts, durch welche sich eine Darmsaiten-Bougie ohne Schwierigkeit einbringen

ließ. Den andern Tag unternahm ich sogleich die Operation mit eingekittetem Lapis, und ich war so glücklich mit 3 Aetzungen und einiger Nachhülfe durch elastische Bougies den Kranken in kurzer Zeit zu heilen.

Durch diese zwei glücklich geheilten Krankheitsfälle, die sich schnell verbreiteten, erhielt ich bald einen besondern Ruf, der mir sehr viele derlei Kranke zuführte, wodurch ich immer nachdenkender über diese gefährliche Krankheit und sinnreicher für deren sichere Heilung wurde.

III.

Vor einigen Jahren kam ein sehr vornehmer Cavalier und Militärist von hohem Range nach Wien, er wurde bald von einer completen Harnverhaltung befallen; einer meiner Kameraden, gegenwärtig Stabsfeldarzt, wurde zu ihm gerufen, und leistete ihm alle mögliche Hülfe, jedoch vergeblich, da jedoch dieser wußte, daß ich mich dieser Art von Krankheiten mit besonderem Eifer widmete, und mich der Patient aus Feldzügen her kannte, so wurde auch ich gerufen; durch einen genommenen Abdruck fand ich eine Striktur $4\frac{1}{2}$ Zoll von der Mündung der Harnröhre nach rückwärts, aber der Abdruck war undeutlich, und die Abdrucksonde etwas blutig; gleichwohl operirte ich mit der Aetzsonde Nro. 1, auch diese Sonde wurde blutig und schleimig, der Aetzstein beinahe ganz verzehrt; doch klagte der Kranke über keine Schmerzen, ließ auch sogleich mit einem starken Strahle sehr viel Harn, ging dann aus und machte seine Visiten.

Nachmittags um 3 Uhr wurde ich eiligst gerufen, ich war etwas bestürzt, und glaubte schon des Guten zu viel gethan zu haben, allein es war sonst nichts, als daß eine kleine Nachblutung erfolgte, worüber der Kranke ängstlich wurde. Er blieb noch durch 14 Tage in Wien, und nachdem auch nicht die geringste Beschwerde eintrat, das Harnen sehr gut von Statten ging, so unternahm ich auch nichts weiter, sondern ertheilte dem Kranken bloß eine Vorschrift des Verhaltens, gab einen vollständigen Apparat nebst der Beschreibung zur Anwendung desselben, um in einem nöthigen Falle sogleich Hülfe zu finden, doch er bedurfte weder den Apparat noch eine sonstige Hülfe. Die Striktur war eine schwammige, und solche sind, wie gesagt, leicht zu vertilgen.

IV.

Bald nachher wurde ich zu einem ansehnlichen Beamten von Adel berufen. Dieser hatte in früherer Zeit als Officier in der Armee gedient, dabei aber auch nicht versäumt, der Venus vulgivaga reichlichere Gaben zu bringen, als mit seiner etwas zarten Leibesconstitution verträglich zu seyn schien, und bei seiner heitern und fröhlichen Gemüthsart um die Folgen unbekümmert, wurde er schon in seinen besten Jahren mit mancherlei Gicht- und Unterleibsbeschwerden heimgesucht, doch weit mehr von einem mühsamen und höchstbeschwerlichen Harnen gequält, und durch mehrere

complete Harnverhaltungen, deren Ursachen in Strikturen lagen, in nicht geringe Lebensgefahr versetzt.

Von seinem bedenklichen Zustande belehrt, unterließ er nicht, sich die bestmöglichste Hülfe zu verschaffen, unterzog sich selbst Ducamp's Heilverfahren, durch welches er nach seiner Versicherung mehr als 30 Mal geätzt wurde, worauf wohl eine Besserung seiner Leiden erfolgt war, die aber nicht von Dauer gewesen; da wendete er sich im Jahre 1832 auf Anempfehlung eines andern vorzüglichen Arztes an mich, und zwar zu einer Zeit, wo sein Uebel und seine Leiden bereits einen hohen Grad erreicht hatten. Seine Reizbarkeit und Empfindlichkeit machte mir auch seine Heilung zu einer sehr schwierigen Aufgabe, nur mit größter Schonung und Zartheit konnte ich mir das Zutrauen dieses so oft getäuschten Kranken so weit verschaffen, daß er meiner Heilmethode Glauben schenkte.

Durch den ersten Abdruck erhielt ich die Ueberzeugung von einer 5 Zoll von der Hautmündung der Eichel entfernt liegenden Striktur, die durch zwei dünne Kanäle die Communikation mit dem hinter der Striktur liegenden Theile vermittelte; diese äußerst dünnen Kanälchen waren einander entgegen gesetzt, einer unten, der andere oben; welche Beschaffenheit der Striktur mich veranlaßte auf einen durch frühere Aetzungen falsch gebahnten Weg, oder auf ein bandartiges Gebilde zu schließen, und mich bewog, die Aetzung mit der Sonde Nro. 1, deren Aetzstift nicht keilförmig zugespitzt wurde, vorzunehmen, um entweder die Striktur mit einmal ganz zu zerstören, oder wenigstens beide Gänge in einen zu vereinigen; doch schon während

der Operation ließ mich der Tastsinn wahrnehmen, daß ich es mit einer derben fleischartigen Striktur zu thun hatte. Unmittelbar nach der Aetzung erfolgte eine reichliche Harnentleerung und eine auffallende Besserung aller Zufälle, die bis Mitternacht des 5. Tages andauerte; am 6. Tage aber trat eine complete Harnsperre, von bedenklichen Erscheinungen begleitet, ein, sie wurde jedoch mit den bereits angeführten Mitteln binnen 8 Stunden glücklich gehoben. In dem nun entleerten Harne fand man den diese Harnverhaltung verursachenden $\frac{3}{4}$ Zoll langen Aetzschorf, der so derb war, daß er über eine Stricknadel, ohne zu reißen, gezogen werden konnte. Nun verschwanden mit einem Male alle durch die Harnverhaltung herbeigeführten Leiden; allein ein heftig brennender Schmerz während des Harnens blieb zurück, der durch Oel-Einspritzungen etwas gemildert wurde. Eine zweite Cauterisation wagte ich nicht vor dem gänzlichen Verschwinden dieses Schmerzes vorzunehmen, somit durfte ich erst mit Anfang des 10. Tages nach der ersten Operation zu einer zweiten Aetzung schreiten.

Der neue Abdruck zeigte nur einen Durchgang durch die Mitte der Verengerung von ovaler Form, 2 Linien im Durchmesser; ich unternahm dermalen die Aetzung mit der Sonde Nro. 2 nach oben, und der nach 5 Tagen abgegangene lange Schorf erweiterte das Lumen der Harnröhre bis auf $2\frac{1}{2}$ Linie, nun ätzte ich das untere Segment, und nach 5 Tagen ging abermals ein langer consistenter Schorf ab, wornach der Durchgang durch die Striktur einen Diameter von 3 Linien hatte, die Form aber ein längliches Oval darstellte. Ich machte daher eine kreisförmige Aetzung

ziemlich eingreifend, weil bei einer solchen Erweiterung der Striktur nichts mehr zu befürchten ist; zwischen dem 4. und 5. Tag gingen mit dem Urine kleine Fragmente des Brandschorfes ab, und der neu entnommene Abdruck berechtigte mich zu vermuthen, daß eine elastische Bougie Nro. 7 eingeführt werden könne, allein es ging nicht an, vielleicht behandelte ich den Kranken zu schonend, und drückte die Bougie nicht so an, wie ich es mit dem Explorator that, doch mit einer Bougie Nro. 5 erreichte ich ohne Mühe die Blase, worauf ein copiöser Harnabfluß Statt fand, der meinem Wunsche entsprach; da ich nun keine Schwierigkeit fand, mittelst gradweiser Steigerung der Dicke der Bougien die Ausdehnung der Harnröhre bis zur Normalität zu bewirken, so blieb ich bei diesem Verfahren, und der Kranke ward in einem Zeitraume von 8 Wochen vollkommen geheilt.

V.

Im Jahre 1830 kam ein mir unbekannter Herr, welcher, wie er angab, 4 Poststationen von Wien entfernt wohnte, zu mir, und ersuchte mich, ihn in Behandlung zu nehmen; er war ein Mann in den besten Jahren und von sehr lebhaftem Temperamente. Seiner Aussage nach hatte er einige Tripper überstanden, und litt nun durch mehrere Jahre an Beschwerden des Harnens, dagegen er

allenthalben ärztliche Hülfe, selbst die Aetzkur in Anspruch genommen, doch nicht geheilt wurde. Obschon es gerade im strengen Winter war, und der Umstand, daß er seiner Geschäfte wegen in Wien nicht bleiben konnte, für die Heilung keine Begünstigung versprach, willfahrte ich doch seinem Begehren, nahm einen Abdruck, und fand eine Striktur $4\frac{1}{2}$ Zoll von der Mündung der Harnröhre mit einem Durchgange von $\frac{3}{4}$ Linien nach unten. Ich ätzte diese sogleich mit der Aetzsonde Nro. 2, ertheilte dem Patienten die nöthigen Vorschriften seines Verhaltens, und beschied ihn nach 5 — 8 Tagen wieder zu mir. Am 6. Tage kam er, freute sich seiner offenbaren Besserung, und der neue Abdruck zeigte nun, daß der Durchgang um $\frac{1}{2}$ Linie geräumiger geworden war, ich machte eine zweite Aetzung, nach welcher er sogleich nach Hause fuhr. In 6 Tagen erschien er abermal, äußerte noch mehr Zufriedenheit, und glaubte schon geheilt zu seyn. Ein neuer Abdruck zeigte wohl an, daß mit einer Bougie Nro. 6 durchzukommen sey, der Versuch gelang zwar, allein sie wurde von einer tiefer gelegenen Striktur angehalten; ich untersuchte nun diese mit einer dünnen Abdrucksonde, erreichte sie auch wirklich, erhielt aber keine Markirung eines Durchganges. Ich trug auch kein Bedenken, diese Verengerung mit der Aetzsonde Nro. 1 zu zerstören, was durch dünne Instrumente gelang; unmittelbar nach der Operation wurde er genöthigt zu harnen, wobei einige Blutstreifen mit abgingen; demungeachtet eilte der Kranke nach Hause, und kam erst nach 8 Tagen wieder, während welchen sich auch nicht der geringste üble Zufall eingestellt hatte. Ich machte nun mit

der dünnen Abdrucksſonde eine Unterſuchung, drang damit leicht durch beide Strikturen, worauf ich ſodann mit einer Bougie Nro. 6 die Blaſe ohne Anſtand erreichte, ſie aber ſogleich, da ſich ein heftiger Harndrang einſtellte, wieder entfernen mußte. Der Harn ging in einem dicken, vollkommenen Strahle ab; der Kranke war nun mit ſeinem Zuſtande ſo zufrieden, daß er auf keinen Fall zugab, noch etwas weiter zu unternehmen. Ich gab ihm 5 Stück elaſtiſche Bougies von Nro. 6 — 10 mit nach Hauſe, und er verließ mich mit der Verſicherung ſeiner großen Dankbarkeit. Darüber verſtrich ein volles halbes Jahr, ohne daß ich ihn wiederſah, damals war mir ſein Name, Stand und Wohnort ganz unbekannt, da ich mich nie darum bekümmert hatte, und ich muß geſtehen, daß ich mich durch ſein Benehmen etwas gekränkt fühlte. Doch zu den Pfingſtfeiertagen kam er ganz luſtig und voller Freude zu mir, als ich eben im Begriffe war zu ſpeiſen, ich lud ihn daher zu einem freundſchaftlichen Male ein, allein er lehnte es freundlich ab und ſagte: »Nun habe ich die ſichere Ueberzeugung, »daß ich vollkommen geheilt bin. Ihre Kur hat Probe ge»halten. Ich komme nun Ihnen zu danken.« Dabei überreichte er mir ein Honorar, das ich weder gehofft noch verdient hatte, mit den Worten: »Sie ſind ein ſeltener »Arzt, denn ſie haben weder um meinen Stand, noch um »den Namen und Wohnort gefragt, (die er mir nun un»aufgefordert mittheilte *) und alles aufgebothen, mich »gründlich zu heilen.«

*) Er war ein Fabriksbeſitzer, 3 Poſten von Wien entfernt.

Seither gewährte er mir öfter das Vergnügen, mich zu besuchen.

Dieser Kranke machte in der Zeit des Winters die Hin- und Herreise von 6 Posten, ohne daß auch im geringsten üble Zufälle eingetreten wären, wurde in seinen bedeutenden Geschäften durchaus nicht gestört, und seine Kur blieb verschwiegen.

VI.

Im Monate Juny 1833 bekam ich einen reichen Hagestolzen in Behandlung, einen Mann von 54 Jahren, der zwar sehr abgelebt, aber noch von einer ziemlich kräftigen Leibesconstitution war, und an Gicht, Hämorrhoidal- und Harnbeschwerden litt. Seine Jugend verlebte er im Militär, machte einige Feldzüge mit, von denen er so ziemlich wohlbehalten davon kam, jedoch durch die Pfeile der Liebe öfters verwundet wurde. Seit 10 Jahren schon litt er an sehr beschwerlichen, mühsamen, und äußerst schmerzhaften Harnen, hatte einige Harnverhaltungsanfälle mit Lebensgefahr überstanden, und war fortwährend in ärztlicher Behandlung, ohne jedoch zu einer vollkommenen Heilung gelangen zu können.

Im Jahre 1832 faßte er den Entschluß, sich der Aetzkur zu unterziehen, welche einer meiner guten Freunde und Amtgenossen nach seiner eigenthümlichen Methode vor-

nahm; wohl 20 Mal ward die Aetzung binnen 8 Wochen wiederholt, die unnachgiebigen silbernen Instrumente verursachten nicht allein heftige Schmerzen, sondern auch bedenkliche Blutungen. Nach Beendigung dieses Heilverfahrens hatte sich der Zustand des Patienten zwar auffallend (im Verhältnisse zu den vorhergegangenen Leiden) gebessert, allein in einem dicken Strahle und viel Harn auf ein Mal zu entleeren, konnte er nicht. Nach einer sehr kurzen Zeit verschwand auch diese Besserung und sichtbar nahm mit jedem Tage die Verschlimmerung in der Art zu, daß der Patient behauptete, sich jetzt weit schlechter zu befinden, als vor der Operation.

Durch einen seiner Freunde, den ich in einer ähnlichen Krankheit behandelt, und vollkommen und dauerhaft geheilt hatte, wurde ich diesem Kranken empfohlen, und mit einem vollen Zutrauen und festem Entschluße unterzog er sich meiner Behandlung.

Die vorgenommene Untersuchung zeigte mir eine Verengerung, die 5 Zoll von der Harnröhrenmündung entfernt, eine kugelförmige Höhle darstellte, und so groß war, daß ich nur mit Mühe die Abdrucksonde, an der sich ein dieser Höhlung entsprechender Knopf gebildet hatte, zurückziehen konnte; worauf eine leichte Blutung erfolgte, die kaltes Wasser bald beseitigte. (Wahrscheinlich wurden die Wände der Harnröhre durch die frühern Aetzungen zu hart mitgenommen). Der Patient äußerte bei der Untersuchung viel Schmerz, obgleich die entstandene Blutung auf eine schwammige Entartung der verengerten Stelle hindeutete.

An dem Tage der Untersuchung getraute ich mir nicht eine Aetzung vorzunehmen, um nicht möglicher Weise eine Entzündung des Gliedes, oder heftigere Blutung zu verursachen; daher verordnete ich ein gelindes Laxans, magere Kost, ruhiges Verhalten und öftere Waschungen das Gliedes mit kaltem Wasser. Am andern Morgen schritt ich zur Operation mit der vom Wachse gänzlich entblößten Aetzsonde Nro. 1, und durchdrang mit Leichtigkeit die Striktur im Mittelpunkte.

Nach Entfernung des Aetzträgers aus der Leitungsröhre, stellte sich eine leichte Blutung ein, doch fühlte der Patient durchaus keine Schmerzen; um einer möglichen Corrosion durch aufgelöste und zur Hälfte consumirte Aetzmittel vorzubeugen, machte ich eine Einspritzung mit Mandelöl, obgleich auch die bestandene Blutung für sich eine Corrosion wenigstens zum Theile, zu verhüthen vermochte, ferner ließ ich das Glied kalt fomentiren und blieb bei dem Kranken über eine Stunde.

Bei dem Abendbesuche fand ich den Kranken heiter und gut gelaunt, es hatten sich keine übeln Zufälle oder Schmerzen eingestellt, das Harnen erfolgte nicht allein in einem dicken Strahle, sondern es konnte auch mit Leichtigkeit auf ein Mal viel Harn gelassen werden, und so verließ ich ihn in einem vergnügten und viel gebesserten Zustande. Am 6. Tage untersuchte ich abermal die Harnröhre, doch wie erstaunte ich, als ich den Explorator um einen ganzen Zoll tiefer als das erste Mal einführen konnte, ich war durch die erste Verengerung gedrungen, die zuverläßig schwammig war, daher so leicht zerstört wurde; ich erhielt

nun den Abdruck einer zweiten, tiefer sitzenden Striktur, die noch einen ziemlichen Durchgang von mehr als 1¼ Linien hatte, sogleich wollte ich sie zerstören, allein die Leitungsröhre vermochte ich nicht durch die vordere Striktur zu bringen, es erfolgte wieder eine leichte Blutung; demnach ließ ich die Sache für diesen Tag beruhen, da bei dem schmerzlosen und reichlichen Harnabgange keine Gefahr am Verzuge haftete. Am andern Morgen legte ich eine ziemlich dicke Darmsaiten-Bougie in der Absicht ein, um die bereits geätzte verengerte Stelle zu erweitern, welche binnen einigen Stunden dergestalt angeschwollen war, und die vordere Verengerung so erweiterte, daß eine elastische Bougie Nro. 9 bis zu jener tiefer liegenden Striktur leicht einzuführen war. Den folgenden Tag nahm ich die Aetzung nach Erforderniß der Form der verengerten Stelle mit der Aetzsonde Nro. 2 vor, außer einer geringen Blutung, unmittelbar nach der Operation hatten sich auch dermal durchaus keine übeln Zufälle eingestellt. Nach Verlauf von 6 Tagen nahm ich wieder einen Abdruck, dessen Form mich wieder zu einer Cauterisation bestimmte, die gleichfalls vortrefflich und ohne unangenehme Symptome zu veranlassen, gelang.

Am 7. Tage nach der letzten Applikation des Cauteriums versuchte ich eine elastische Bougie Nro. 7 einzulegen, da sie aber nicht durchzuführen war, so nahm ich eine Nro. 6, allein auch diese fand Widerstand, ich suchte daher die Harnröhre durch bauchige Darmsaiten-Bougie, die ich durch 3 Tage in unterbrochenen Zeiträumen applicirte, zu erweitern, am 4. Tage gelang es mir bereits mit einer elastischen Bougie Nro. 8 die Blase zu erreichen, der ver-

hältnißmäßig nur kurze Zeit fortgesetzte Gebrauch derselben, mit stufenweiser Steigerung ihres Durchmessers, beendeten die Kur zu meiner und des Patienten vollsten Zufriedenheit, der sich gegenwärtig im besten Wohlseyn befindet.

VII.

Im Jahre 1834 kam ein junger Franzose mit einem seiner Freunde, den ich früher geheilt hatte, zu mir, und bath um meine Hülf, er war seit 2 Jahren mit einem Tripper behaftet, der hartnäckig jedem Heilverfahren trotzte, wahrscheinlich war der Kranke, der sehr lebenslustig zu seyn schien, durch nicht vorschriftmäßiges Verhalten an der langen Dauer seines Uebels selbst Schuld; nebstdem konnte er nur in einem dünnen und gewundenen Strahle harnen, wurde Nachts durch oft sich einstellenden Harndrang sehr beunruhigt, und litt an steter Stuhlverhaltung, vermuthlich wegen zu üppiger Lebensweise, dagegen schon öfter durch gelind abführende Mittel und veränderte Diät gewirkt wurde.

Durch einen Abdruck fand ich $4\frac{1}{2}$ Zoll von der Mündung der Eichel nach rückwärts eine Striktur, die kaum noch einen Durchmesser von $\frac{3}{4}$ Linie nach oben hatte. Sogleich unternahm ich die Aetzung mit der Sonde Nro. 2, da ich aber damit nicht in die Striktur dringen konnte, so

entfernte ich diese aus der Leitungsröhre, und führte die Aetzsonde Nro. 1 ein, die jedoch nur zu $\frac{1}{3}$ vom Wachse entblößt war, und so gerichtet wurde, daß die gesunde Wand verschont bleiben konnte; mit dieser durchdrang ich sehr bald die Striktur, jedoch ohne rotirende, sondern mit vor- und zurückziehender Bewegung der Sonde. Nach der Entfernung der Instrumente bemerkte ich eine Menge dicken Schleimes, nicht nur an der Aetzsonde, sondern auch in der Leitungsröhre, der mit aufgelöstem Lapis gemischt zu seyn schien, daher machte ich eine Einspritzung mit Oel, unterrichtete den Kranken, wie er sich zu verhalten habe, und beschied ihn nach 5 Tagen wieder zu mir. Er kam den 6. Tag ganz heiter und berichtete, außer einem mäßigen Schmerz, der nur eine halbe Stunde gewährt hatte, sey es ihm sehr gut gegangen. Ich nahm nun einen neuen Abdruck, welcher anzeigte, die Aetzung sey so kräftig gewesen, daß sich die Striktur bis auf $1\frac{1}{3}$ Linie erweitert habe; nun ätzte ich mit der Aetzsonde Nro. 2, nach welcher ich den Abdruck Taf. III, Fig. 1 erhielt; da mir aber der Durchgang nicht hinreichend schien, so unternahm ich noch eine 3. Aetzung, und beendete die Kur mit Bougies nach der öfter erwähnten Methode, in einer Zeit von 6 Wochen.

VIII.

Bereits den 28. July 1828 überreichte ich der Erlauchten medicin. chirurg. Josephs-Akademie einen eigenhändig ver-

fertigten Apparat, zur Vertilgung der Strikturen, welcher wohl beifällig aufgenommen wurde, aber bei weiten noch nicht zu der Vollkommenheit, wie gegenwärtig gediehen war, und seither zum Unterrichte für die Schüler der genannten Akademie diente, hierdurch breitete sich dessen Werth allgemein aus, und viele Schüler, so wie mehrere Doctoranden und junge Doctoren hegten den Wunsch, nicht allein mit der Anwendungsart desselben, sondern auch mit der Selbstverfertigung der hierzu nöthigen Instrumente vertraut zu werden.

Dieses, nebst den bereits oben erwähnten Gründen bewogen mich, um so eifriger der Herausgabe dieser Schrift obzuliegen. Auch fand ich Gelegenheit im verflossenen Jahre in den Monaten May und Juny, als ich zur chefärztlichen Dienstesleistung in das Militärspital berufen wurde, meine Heilmethode an mehreren mittellosen Patienten aus dem Civile und an einigen Militärs in Anwendung zu bringen, und so praktisch mehreren Schülern und jungen Aerzten die Anleitung zu der Operationsmethode und der Selbstverfertigung der Geräthschaften zu geben.

In Gegenwart mehrerer dieser wißbegierigen Herrn Feldärzte, nahm ich die Schmelzung und Modelirung des salpetersauren Silbers vor, lehrte die Armirung der Aetzsonden und die Entfernung des abgenützten Höllensteins, zeigte die Bereitungsart des Explorators und dergleichen mehr.

Eines Tages, als sich wieder Mehrere bei mir versammelten, um derlei technische Experimente zu üben, wurde ein Feldwebel, der schon seit langer Zeit im Spi-

tale mit, durch Strikturen bedingten, Harnbeschwerden gelegen war, zur Operation vorgeführt. In Gegenwart der versammelten Herren nahm ich einen Abdruck, der eine Striktur 6 Zoll vom Orificio urethrae entfernt andeutete, aber den noch offen stehenden Durchgang nicht anzeigte, dennoch blieb das Cauterium das einzige Mittel, den Mann zu heilen. Diesem zu Folge ergriff ich die Aetzsonde Nro. 1, und durchdrang damit eine, nach meinem Gefühle, derbe fleischartige Striktur, worauf der Kranke sehr leicht und mit dickem Strahle harnte; erst den 4. Tag stellten sich einige Beschwerden ein, doch als in der Nacht des 5. Tages der Schorf abgegangen war, fühlte sich der Patient sehr erleichtert; der am 7. Tage abgenommene Abdruck zeigte das Lumen der Verengerung von 2 Linien im Durchmesser, und der Operirte harnte ohne alle Beschwerde, mit ziemlich dickem Strahle. Eine zweite Aetzung, mit der Sonde Nro. 2 vollzogen, erweiterte die verengerte Stelle beträchtlich, beinahe um $\frac{3}{4}$ Linie, allein der Explorator zeigte eine sehr ungleichförmige Gestalt der Striktur, in Gemäßheit dessen ich mich bewogen fühlte, noch eine Aetzung im Umkreise vorzunehmen, durch welche auch in der That die Striktur gänzlich zerstört, und mit elastischen Bougies die gründliche Heilung erreicht wurde.

IX.

Durch den k. k. Herrn Rath und dirig. Stabsfeldarzt, Dr. Edlen von Sax, welcher sich bei meiner jedesmaligen Dienstesleistung im Wiener-Garnisonsspitale, wo ich öftere Gelegenheit zur Behandlung von mit Strikturen behafteten Kranken fand, von der baldigen vollkommenen und sichern Heilung überzeugt hatte, wurde ich im Monate May v. J. einem vornehmen Kranken empfohlen, welcher bereits seit einigen Jahren an Harnbeschwerden in Folge von Strikturen litt; er war ein junger blühend aussehender Mann von sehr reizbarem und lebhaften Temperamente, jedoch sprach sich in seinem Habitus leise, doch unverkennbar das Daseyn der Skrofelsucht aus, was sich auch durch sein Geständniß von dieser in seiner Jugend überstandenen Krankheit bestätigte. Für sein gegenwärtiges Leiden, die mehrjährigen Harnbeschwerden, hatte er die bestmöglichste Hülfe gesucht, sich auch der Aetzkur nach Ducamp's Methode unterworfen, ohne sich jedoch einer vollkommenen Heilung zu erfreuen.

Ich nahm einen Abdruck, und fand gleich hinter der Eichel eine derbe ringförmige Striktur, die kaum einen Durchgang von 1 Linie hatte, Taf. III, Fig. 2. Mit der Aetzsonde Nro. 2 durchdrang ich und ätzte sie zur Hälfte nach oben, und nach Abgang des Aetzschorfes sodann die andere Hälfte nach unten, mit der Explorationssonde erhielt ich nun einen zweiten Abdruck, Taf. III, Fig. 3, der eine Bougie Nro. 4 durchzulassen versprach, jedoch fand ich es gerathen, eine zweite Aetzung mit der Sonde Nro. 1

im ganzen Umfange der Striktur vorzunehmen; der nach 5 Tagen abgegangene Schorf wies deutlich nach, daß die Aetzung wie die Striktur nur 1½ Linie lang war, weswegen auch keine übeln Zufälle während und nach der Operation eintraten. Der nach dieser Aetzung erhaltene Abdruck zeigte schon einen Durchgang für eine Bougie Nro. 6, Taf. III, Fig. 4, die auch wirklich durchgeführt wurde, jedoch 5¼ Zoll von der Harnröhrenmündung angehalten wurde. Es gelang mir nicht mit einer Abdrucksfonde an dieses zweite Hinderniß zu gelangen, und ich konnte also auch keinen Abdruck der Form derselben erhalten, ich war also bemüssiget, eine zweite kreisförmige Cauterisation der vorliegenden Striktur vorzunehmen, und so den Weg zur tiefern geräumiger zu machen. Nach 6 Tagen, als der Schorf abgegangen war, konnte ich zu dieser Verengerung gelangen, und der Explorator zeigte die Form derselben, Taf. III, Fig. 5, mit einem Durchgange von 1¼ Linie nach unten; eine 3 malige Anwendung des Aetzcilinders wurde erfordert, um sie zu zerstören. Der Gebrauch elastischer Bougies, eine geraume Zeit fortgesetzt, bewerkstelligte sodann die Heilung so vollkommen, daß nichts zu wünschen übrig blieb.

Kaum glaubte sich der Patient geheilt, als er, ein Freund der freyen Natur, eine etwas anstrengende Fußreise in eine ziemlich entfernte Gebirgsgegend unternahm, und sich einen tripperähnlichen häufigen Schleimfluß aus der Harnröhre zuzog. Ich war wohl anfangs geneigt, als Ursache desselben einen neuen Exceß anzunehmen, allein die bestimmte Versicherung des Patienten, daß er

sich keines Vergehens schuldig wisse, gab zur Vermuthung Anlaß, daß nur Unordnung in der Diät, große körperliche Anstrengung und Reizungen, wie sie bei derlei Excursionen unvermeidlich sind, die veranlassenden Ursachen des bestehenden Ausflußes waren, welche sehr lange den zweckmäßigsten Heilmitteln trotzte und erst nach Monaten verschwand, ohne jedoch die geringste Spur einer Striktur zurück zu lassen, woraus sich wohl mit Recht schließen läßt, daß eine radical bewirkte Vertilgung einer Verengerung nicht leicht wieder Regeneration derselben zulasse.

X.

Durch denselben Herrn Rath und Stabsfeldarzt, als auch den vorerwähnten Kranken wurde ich zu einem Cavalier und Militärperson von hohem Range zu jener Zeit empfohlen, als ich den vorherigen Kranken noch zu behandeln hatte. Er war ein starker Fünfziger, von robuster körperlicher Beschaffenheit, ruhiger, sanfter und sehr gütiger Gemüthsart; als Held in langer Dienstzeit, die später mit Anstrengung des Geistes und sitzender Lebensweise verbunden war, erwarb er sich Unterleibsbeschwerden, heftige Hämorrhoiden, wozu sich endlich auch noch die Gicht gesellte, und deren Uebel durch zunehmendes Alter sehr gesteigert wurden. In Folge dessen litt er auch schon durch

10 Jahre an Harnbeschwerden, bedingt durch Strikturen, und gerieth durch complete Harnverhaltungen mehrmals in die größte Lebensgefahr. Gegen seine schmerzhaften und drohenden Leiden hatte er überall bei den vorzüglichsten Aerzten Hülfe gesucht, selbst die Aetzkur verrichtete einer derselben, der im besondern Rufe steht, allein ihre Anwendung war oft Gefahr bringend durch bedeutende Blutungen und andere Zufälle, und gewährte nicht die erwartete Hülfe, bald nach derselben kehrten alle vorigen Beschwerden wieder zurück.

In einem wahrhaft bedenklichen, mit Krämpfen, Unterleibs- und Hämorrhoidalleiden complicirten Zustande übernahm ich den Patienten im Monate May v. J. Bei der Untersuchung fand ich alle Gefäße des Gliedes angeschwollen, und vom Blute strotzend, die Eichel vom beständig tröpfelnden Harne corrodirt, das Gemüth des Kranken sehr verstimmt, das Mißlingen der vielfältigen Heilversuche erregte auch bei ihm ein gerechtes Mißtrauen in das von mir zu unternehmende Heilverfahren. Mir selbst war dabei nicht am besten zu Muthe, denn wie leicht konnte in einem so vielfältig verwickelten und bedenklichen Falle meine Kur nicht gelingen, und in welcher Gefahr stand nicht mein bereits erworbener Ruf, wenn sie bei einem so großen und für den Staat so wichtigen Manne gänzlich scheitern sollte. Dessenungeachtet suchte ich den Kranken durch tröstende Hoffnungen zu beruhigen, und mit der bestmöglichsten Vorsicht und Zartheit nahm ich einen Abdruck von einer Verengerung, die sich $4\frac{1}{2}$ Zoll von der Mündung der Eichel nach rückwärts entfernt, befand, die einen schrägen Durch-

gang nach unten ¾ Linie im Durchmesser hatte, Taf. III. Fig. 6. Anfangs versuchte ich den Aetzträger Nro. 2 zu appliciren, da ich aber mit diesem in die Striktur nicht einzudringen vermochte, so war ich genöthigt, zu der Aetzsonde Nro. 1 mit vom Wachse halb entblößtem Aetzstifte zu greifen, mit der ich auch die Verengerung durchdrang; diesem zunächst verordnete ich ein gelindes Laxans, und ließ ein Decoctum aus Eryngium campestre, welches er bereits als Antiarthriticum gebrauchte, fort nehmen. Bald nach dieser Aetzung, die ihm nicht den geringsten Schmerz verursachte, konnte er seinen äußerst anstrengenden Dienstesgeschäften außer dem Hause obliegen. Volle 6 Tage traten durchaus keine übeln Zufälle ein, es hatte daher keinen Anstand einen neuen Abdruck zu nehmen, Taf. III. Fig. 7, welcher deutlich anzeigte, daß die Aetzung vollkommen gelungen war; ich machte die zweite, auch dießmal ging alles so vortrefflich, wie vorher, nach abermals 6 Tagen explorirte ich wieder, Taf. III. Fig. 8, und fand die Striktur fast gänzlich zerstört; nun suchte ich eine elastische Bougie Nro. 5, einzuführen, welche auch die Verengerung leicht passirte, allein in Entfernung eines Zolles hinter dieser schon angehalten wurde. Diesem zu Folge nahm ich eine schwächere Abdrucksonde, mit der ich einen Abdruck von der zweiten Striktur erhalten konnte, Taf. III. Fig. 9, welche keinen Durchgang anzeigte, ohne Bedenken durchätzte ich sie mit der vom Wachse ganz entblößten Aetzsonde Nro. 1, worauf eine so unerwartete Besserung eintrat, daß der Kranke nicht mehr an dem Gelingen einer radikalen Heilung zweifelte. Am 5. Tage stellte sich eine com-

plete Harnsperre, jedoch nicht mit besonders Gefahr drohenden und schmerzhaften Zufällen, ein. Die Applikation von Blutegeln, Klystiere, gelinden Laxanzen und warmen Tüchern auf den Unterleib beseitigte sie binnen 6 Stunden. Die Veranlassung zu dieser Harnverhaltung war der Brandschorf, der nichts weniger als fest und zusammenhängend, vielmehr sehr mürbe war, und stückweise abging, und doch den Kanal zu verstopfen vermochte.

Erst am 3. Tage nach diesem Ereignisse nahm ich einen Abdruck, Taf. III. Fig. 10, nach welchem ich mit der Sonde Nro. 2 im ganzen Umfange ätzte; auch nach dieser Aetzung befand sich der Kranke wohl, alle Verrichtungen, zumal das Harnen gingen gut von Statten; nach 6 Tagen wiederholte ich die Untersuchung mit dem Explorator, und erhielt einen Abdruck, Taf. III. Fig. 11, aber nicht von der zweiten, sondern von einer dritten noch um $\frac{1}{2}$ Zoll tiefer liegenden Verengerung, die ohne Schwierigkeit mit einer einzigen Aetzung zerstört werden konnte. Nach Verlauf von 6 Tagen überging ich zu dem Gebrauche der elastischen Bougien von Nro. 5 angefangen successive bis Nro. 12 steigend, und so hatte ich die Ehre und das Vergnügen, die Kur an einem in jeder Beziehung wichtigen Kranken zu vollenden, wobei er nur 24 Stunden das Bett hüthen mußte, sonst seinem viel umfassenden Wirkungskreise nicht entzogen wurde.

XI.

Auf Anempfehlung meines Kameraden, Herrn Dr. Mederer Edlen von Wuthwehr, der v. J. in der k. k. Militär-Badeanstalt zu Baden als Chefarzt angestellt war, bekam ich einen pensionirten Husarenofficier in Behandlung, welcher auf dem Felde der Ehre und des Ruhmes sehr schwere Blessuren erlitten hatte, aber auch von der Göttin der Liebe öfters sehr heimtückisch verwundet wurde, so zwar, daß er Jahre lang litt, ohne sich einer wahren Hülfe erfreuen zu können, daher er auch zuletzt die Heilquelle zu Baden in Anspruch nahm, alldort die Dzondische Kur überstand, jedoch ebenfalls ohne den geringsten Erfolg einer Besserung.

Dieser robuste Mann, im schönsten Alter, von einer ruhigen mehr stillen Gemüthsbeschaffenheit, litt seit einigen Jahren an einem tripperähnlichen Ausfluße, vergesellschaftet mit einem mühsamen, brennende, äußerst empfindliche Schmerzen verursachenden Harnen, dagegen nach dem Pake der vorgezeigten Recepte zu schließen, eine Menge der verschiedenartigsten Arzneien, frucht- und erfolgslos verschwendet wurden. Erfahrung und die äußere Besichtigung der Geschlechtstheile veranlaßten mich auf organische Fehler der Harnröhre zu schließen, daher ich eine Untersuchung mit dem Explorator vornahm, die mich eine Striktur $6\frac{1}{2}$ Zoll von der Mündung an der Eichel entfernt, Taf. III. Fig. 12, entdecken ließ, und einen Durchgang nach unten,

dessen Durchmesser eine Linie betrug, anzeigte. Diese Form der Striktur war sehr einladend für die Anwendung des Aetzträgers Nro. 2, mit dem ich auch sehr leicht und glücklich operirte; denn der Kranke, als er nach 6 Tagen wieder zu mir kam, versicherte mich, daß der so empfindliche, brennende Schmerz beim Harnen vermindert, der Abfluß des Harnes aber bedeutend erleichtert sey, diese Aussage bestätigte der genommene Abdruck, Taf. III. Fig. 13, denn der Durchgang der Striktur hatte sich um $\frac{3}{4}$ Linie von unten nach oben erweitert, ich wiederholte dieselbe Aetzung und nach 6 Tagen erhielt ich wieder einen auf günstige Erfolge deutenden Abdruck, Taf. III. Fig. 14, der mich nun zu einer leichten Aetzung im ganzen Umfange bestimmte. Nach Verlauf von andern 6 Tagen besuchte mich der Operirte wieder, und als ich mich den Zustand seiner Harnröhre zu untersuchen anschickte, behauptete er, daß dieses überflüßig sey, indem er sich gänzlich geheilt fühle, nur der noch bestehende copiöse Ausfluß sey ihm lästig. Allein als ich ihm sagte, daß auch dieser versiegen werde, wenn das Uebel ganz beseitigt sey, und ihm bedeutete, daß ich die Untersuchung aus dem Grunde wiederhohlen müsse, um zur Kenntniß zu gelangen, ob die Verengerung wirklich vertilgt sey, fügte er sich meiner Anordnung. Ich untersuchte demnach die Urethra mit einer elastischen Bougie Nro. 6 und gelangte damit sehr leicht in die Blase; ich verordnete nun den Gebrauch der elastischen Bougien successiv steigend bis zu Nro. 12 fortzusetzen, um das natürliche Lumen der Harnröhre herzustellen, welches auch vollkommen, obgleich sehr langsam, zu Stande kam. Mitt-

lerweile nöthigten rheumatisch-arthritische Zufälle und das Aufbrechen einer Blessur den Patienten noch mehrere Monate in Wien zu verweilen, während welcher Zeit, da er auch ferner sich meiner Behandlung anvertraute, ich Gelegenheit genug fand, mich von dem Gelungenseyn der Operation und der vollkommenen Heilung zu überzeugen.

XII.

Ein Handelsmann aus Ungarn, der im verflossenen Sommer eine Geschäftsreise nach Böhmen machen mußte, wurde hier in Wien von heftigen Harnverhaltungsanfällen ergriffen, nachdem er schon seit Jahren an heftigen Harnbeschwerden gelitten, und alle erdenklichen Heilmittel, die Aetzkur nicht ausgenommen, dagegen angewendet wurden. Fremd in Wien, war ihm kein geschickter Arzt bekannt, zudem setzte er ein besonders Vertrauen in einen erfahrnen Feldarzt, und so wurde der Herr Dr. Eble, Regimentsarzt und Sekretär der Oberstfeldärztlichen Direktion herbeigerufen. Doch da sich dieser mit der Behandlung von derlei Krankheiten nicht befaßt, so wies er diesen Kranken an mich.

Er war ein Mann in den besten Jahren, von schlankem Wuchse, fester und kräftiger Leibesconstitution, sehr heiterer und lebhafter Gemüthsbeschaffenheit. Seine Berufsverhältnisse waren von der Art, daß schleunige Hülfe

geschafft werden mußte, doch konnte ich ihn vor der Untersuchung mit nichts Tröstendem beruhigen. Da aus der Anamnese deutlich genug hervorging, daß Strikturen der Harnröhre die veranlassenden Ursachen seiner Leiden wären, so nahm ich eine Untersuchung mit dem Explorator vor, und erhielt einen Abdruck, Taf. III, Fig. 15, der eine nur 4 Zoll von der Mündung der Eichel nach rückwärts entfernte Striktur mit einem Durchgange von 1¼ Linie nach oben im Durchmesser andeutete, daher nach meiner Ansicht und Erfahrung leicht zu zerstören war, und eine baldige Heilung versprach.

Ich verrichtete eine Aetzung mit der Sonde Nro. 2, und ertheilte dem Kranken die nöthigen Verhaltungsmaßregeln. Er bezog eine Wohnung in meiner Nähe, um mich täglich besuchen zu können. Schon nach 4 Tagen ging der Brandschorf ab, und der neue Abdruck, Taf. III, Fig. 16, bestimmte mich zur Wiederholung der Cauterisation. Nach 5 Tagen war wieder der Schorf abgegangen, und nach dem neuerdings genommenen Abdrucke verrichtete ich die Aetzung im Umkreise der Striktur; der Kranke glaubte sich nun nach dem abgestossenen Schorfe so gut wie geheilt; weswegen er durchaus nicht länger mehr hier verweilen wollte. Ich versuchte eine elastische Bougie Nro. 6 einzuführen, konnte sie aber nur einen Zoll über die Striktur bringen, wo sie von einer andern Verengerung angehalten wurde, ich machte nun den Versuch, eine schwächere Bougie Nro. 4 einzubringen, mit der ich wohl die Blase, jedoch nur mühsam erreichte. Dessenungeachtet ließ sich der Kranke von der Beendigung seiner vorhabenden dringenden Geschäfts-

reise nicht abhalten, und versprach im Rückwege allhier die Kur beenden zu wollen. Auf dieses hin versah ich ihn mit einem reichlichen Vorrathe von verschiedenen Bougien, die er schon von früher zu appliciren wußte.

Ungefähr nach 3 Wochen kam er wieder zurück, durch den sorgfältigen Gebrauch der Bougien hatte sich sein Zustand bedeutend gebessert, doch wünschte er vollkommen gesund zu werden, blieb daher noch 14 Tage in meiner Nähe, binnen welcher Zeit durch einige Aetzungen auch die zweite Striktur zerstört wurde. Behufs einer zweckmäßigen Nachhülfe nahm er mehrere Bougien mit, und so für die Zukunft beruhigt, verließ er sehr zufrieden Wien.

XIII.

Ein Feldarzt der hiesigen Garnison, welcher im Frühlinge v. J. im Militärspitale unter mir angestellt war, hatte einen jungen Mann von der Handlung an einem chronischen Tripper, mit dem dieser seit ¾ Jahren behaftet war, zu behandeln, schon früher blieben mehrere Heilmethoden fruchtlos, so wie auch gedachter Feldarzt seine Mühe gegen dieses eingewurzelte Uebel vergebens verschwendete, worauf er sich bei mir Rathes erholte, ohne mir jedoch den Patienten vorzustellen. Ich ertheilte ihm die Anweisung der nach meiner Erfahrung bewährtesten Heil-

methoden und Heilmittel in derley Fällen, deren Anwendung jedoch ebenfalls fruchtlos blieb. Nachdem nun dieser Feldarzt sammt seinem Patienten hoffnungslos an der möglichen Heilung verzweifelten, weil das Uebel sich nicht allein hartnäckig gegen die sonst wirksamsten Heilmittel behauptete, sondern auch sichtlich an Umfang und Schmerzhaftigkeit zunahm, und nun auch zu dem inveterirten tripperähnlichen Ausfluße, auch ein mühsames, schmerzhaftes, oft wiederholtes Harnen hinzutrat, so brachte gedachter Feldarzt seinen Kranken gegen das Ende des vorigen Sommers mit dem Ansuchen zu mir, wo möglich zu rathen und zu helfen.

Dieser Kranke war ein schlanker, aufgeschossener, zarter, junger Mann von 23 Jahren, höchst reizbar und so empfindlich, daß ich kaum mit der größten Schonung dessen Harnröhre mittelst Instrumente zu untersuchen vermochte, ich fand eine Verengerung, Taf. III. Fig. 17, die von der Mündung der Eichel $7\frac{1}{4}$ Zoll nach rückwärts entfernt, ihren Sitz hatte, und einen kaum $\frac{3}{4}$ Linie betragenden Durchgang nach oben offen ließ. Während des Aktes der Untersuchung standen dem Patienten die Schweißtropfen wie Perlen auf der Stirne, er zitterte am ganzen Leibe, und erblaßte ohne eben Schmerz zu fühlen. Ich ließ ihm Zeit, sich von seiner Angst zu erholen, und nach einer halben Stunde versuchte ich die Aetzung mit der Sonde Nro. 2 zu bewirken; allein trotz aller Mühe gelang dieser Versuch nicht, sondern ich mußte mich der Sonde Nro. 1 mit zur Hälfte vom Wachse entblößten Stifte bedienen. Mit dieser gelang es mir die Striktur, mit möglichster Schonung der obern

Wand, durchzuätzen; obgleich der Patient während der ganzen Operation über keine Schmerzen zu klagen hatte, so wandelte ihn doch eine Ohnmacht an; frische Luft und die andern Labemittel aber bewirkten bald die Wiedererholung.

Ich fand es nun für nöthig, um dieses Vorwalten der Reitzbarkeit einigermassen zu vermindern, ein warmes Bad anzuordnen, in das ihn der erwähnte Arzt sogleich begleitete, und worauf sich der Patient sehr wohl und behaglich fühlte. Nach 5 Tagen erhielt ich die Anzeige, daß es dem Patienten durch 4 Tage hindurch sehr wohl gewesen sey, nunmehr aber sich alles geändert habe, das Harnen werde mühsam, tropfenweise mit den heftigsten, brennenden Schmerzen verrichtet, und vor diesen Harnbeschwerden seyen einige Unzen Blut aus der Harnröhre abgegangen, welcher Zufall mit kalten Umschlägen beseitigt wurde; ferner wäre Stuhlverhaltung und Fieber mit Unruhe und Durst zugegen. Eine eigene Unpäßlichkeit hielt mich damals ab, den Kranken persönlich zu sehen, doch konnte ich mich nicht allein auf die Thätigkeit des oft erwähnten Feldarztes, sondern auch auf die Pünktlichkeit seiner Relation verlassen, und verordnete demnach 16 Stück Blutegel, erweichende Klystiere, ein gelindes Laxans und Zuckerwasser zum Getränke; zugleich versah ich den Arzt mit mehreren dünnen Bougies von Darmsaiten und Federharz und ertheilte ihm gleichzeitig die nöthige Belehrung rücksichtlich der Anwendung derselben, und den bestimmten Auftrag, sich sogleich bei mir einzufinden, sobald sich irgend eine mißliche Erscheinung zeigen würde, den folgenden Tag erhielt ich günstigere Nachrichten; nach einigen Stuhlentleerungen er-

folgte große Erleichterung sämmtlicher Erscheinungen, nur das Harnen verursachte noch heftig brennende Schmerzen, und gestattete nur ein sparsames Abfließen; ich verordnete eine Oeleinspritzung in die Harnröhre. Tags darauf kam der Arzt und meldete mir, daß ein bedeutender Brandschorf, Schleim und Blutgerinsel abgegangen sey, und hierauf alle Zufälle nachgelassen hätten, so zwar, daß der Kranke in den Stand gesetzt wäre, mich in einigen Tagen selbst zu besuchen. Am 9. Tage nach der Aetzungsoperation kam der Kranke in Gesellschaft des Feldarztes zu mir, und erzählte mir kläglich die überstandenen Leiden, obgleich er sich auch andrerseits über die auffallende Besserung seines Zustandes nicht wenig freute; denn der Harn wurde in reichlicher Quantität auf einmal, leicht, selten und ohne auffallende Schmerzen entleert. Die eigenthümliche gesteigerte Sensibilität des Individuums bestimmte mich noch 4 Tage abzuwarten, bevor ich zu einer Wiederholung der Aetzung schreiten mochte, und empfahl ihm ein schonendes Verhalten. Demungeachtet verrichtete er seine Geschäfte, um seinen Dienst nicht zu verlieren, und sein Uebel möglichst zu verheimlichen; daher kam er mit seinem Arzte den 4. Tag Abends um 8 Uhr in meine Wohnung, wo ich einen Abdruck (Taf. III. Fig. 18.) nahm, der mich einlud, die Aetzung mit der Sonde Nro. 2 zu wiederholen, worauf weder Schmerz noch sonst ein unangenehmer Zufall eintrat, und der Patient vergnügt nach Hause fuhr. Erst nach 8 Tagen sah ich Beide wieder, es waren keine beunruhigenden Ereignisse eingetreten, demnach nahm ich wieder einen Abdruck (Taf. III. Fig. 19.), der mich zu einer nochmaligen

Aetzung bestimmte, die ich wieder mit der Aetzsonde Nro. 2 zu $\frac{3}{4}$ eines Kreises unternahm, und da wieder alles gut und ohne Schmerz von Statten ging, so verließ mich der Arzt und der Kranke heiter und zufrieden.

Nach 6 Tagen erhielt ich wieder von Beiden einen Besuch; da der Arzt mit Bougien versehen war, so versuchte er eine von Federharz in der Dicke der 4. Sonde einzulegen, mit welcher er auch die Blase erreichte. Dennoch nahm ich einen Abdruck (Taf. III. Fig. 20), der noch eine leichte Aetzung erforderlich machte; doch da der Kranke bath, nichts mehr zu unternehmen und zugleich versicherte, daß das Harnen normal von Statten gehe, so gab ich seinen Bitten nach, um so mehr, da ich schon so viele Proben seiner enormen Sensibilität hatte. Die Kur wurde sonach auf die bekannte Weise mittelst Bougies vollendet. Nach 3 Monaten kam der Genesene zu mir, um seine Dankbarkeit zu bezeigen, und versicherte, daß er sich gründlich hergestellt fühle.

XIV.

Zum Schluße folgt nun noch eine merkwürdige Krankheitsgeschichte, die eine ganz eigenthümliche Art einer completen Harnverhaltung darstellt und nicht durch Strikturen veranlaßt wurde, somit eigentlich nicht hierher zu gehören scheint, aber ihrer Seltenheit, Wichtigkeit und des glücklichen Ausganges wegen allerdings angeführt zu werden verdient, und deren Kenntniß manchem Wundarzte lieb seyn dürfte.

Im Jahre 1824 als ich noch Regimentsarzt bei dem k. k. 58. Infant. Regimente und in Agram stationirt gewesen, wurde von Fiume über Karlstadt auf das Eiligste ein Mann in das mir unterstehende Spital transportirt, der von einer Harnverhaltung so befallen wurde, daß er schon seit 36 Stunden nicht einen einzigen Tropfen Harn lassen konnte. Der Kürze wegen übergehe ich die Summe seiner Leiden und der heftigsten Zufälle, die ohnedieß aus der bloßen Angabe seines Uebels einleuchtend genug seyn werden. Genug die Gefahr war am Culminationspunkte und nur die schnellste Hülfe konnte Rettung gewähren. Zum Glück hatte ich einen sehr braven und erfahrnen Oberarzt und einen geschickten und talentvollen Unterarzt (welcher bereits als Regimentsarzt dem Staate dient), die mir schon bei verschiedenen Operationen Assistenz leisteten und auf deren Beystand ich mich verlassen konnte.

Der ganze Penis des Kranken war außerordentlich angeschwollen, die Vorhaut durch eine bedeutende Phimosis so verunstaltet, daß man kaum eine Oeffnung wahrnehmen konnte, von dem Orificio urethrae schien kaum eine Spur vorhanden zu seyn, und der Kanal war so obliterirt, daß nicht einmal die feinste Schweinsborste einzuführen war.

Der Zustand des Kranken erforderte wohl den Blasenstich, allein um dem Sitze des Uebels näher auf den Grund zu kommen, und die Gefahr vielleicht auf eine einfachere und minder bedenkliche Weise zu beseitigen, auch demselben einen doppelten blutigen und schmerzhaften Akt zu ersparen, schritt ich zur Operation der Phimose; nachdem ich die Vorhaut getrennt hatte, fand ich sogleich eine Verwachsung derselben, wie mit einem dicken, filzigen Gewebe mit der Eichel, so zwar, daß dieses Afterprodukt eine Verbindungssubstanz zwischen beiden bildete, an beiden fest anhing, und gleichsam eine zweite Eichel über die erste gestaltete. Die Vorhaut sammt dieser abnorm gebildeten Masse mußte mit dem Messer abgetragen werden, aber es gelang mir nicht die Eichel von dieser filzartigen Substanz rein zu befreien; doch das Orificium urethrae war bei weitem deutlicher als vorher zu unterscheiden; nun versuchte ich eine dünne Sonde in den Harnkanal einzuführen; da dieses aber schlechterdings nicht zu bewerkstelligen war (wodurch ich nun Gewißheit von der vollkommenen Obliteration der Harnröhre erhielt) so nahm ich ein sehr schmales, zweischneidiges, englisches Messer, und durchdrang die Mündung an der Eichel bis auf einen

Zoll Tiefe; allein noch immer blieb der Zweck unerreicht; dann führte ich eine spitzige Hohlsonde ein, um die Eichel darauf mit einem Messer zu spalten, doch versuchte ich noch vorher durch die einliegende Hohlsonde geleitet, mit einer spitzigen, dreischneidigen, silbernen Sonde etwas tiefer einzudringen, um vielleicht so dem Harne einen Ausweg zu bahnen; dieß gelang, denn kaum war ich auf 3 Zoll von der Harnröhrenmündung mit derselben gelangt, so spritzte mir der Harn entgegen, und floß dann in einem dicken Strahle ab, worauf die größte Gefahr beseitigt war, und eine solche Erleichterung aller drohenden Symptome eintrat, daß man ohne Anstand die gelungene Rettung des Patienten prognosticiren konnte.

Der Operationsact war sehr blutig und mühevoll, und das Gelungenseyn desselben hatte ich meinen wackern Assistenten mit zu verdanken, durch deren Hülfe und Beystand ich ungehindert das Unternehmen ausführen konnte.

Die Anwendung von elastischen Bougies mit graduellen Steigerung ihrer Circumferenz erhielten den gebahnten Weg bis zur gänzlichen Heilung des Gliedes offen, welches letztere ein etwas eingeschrumpftes Aussehen behielt, so wie auch die Eichel ihr normal glänzendes Aussehen nicht wieder erlangte.

Die nächste Ursache dieser Harnröhrenverwachsung war ein bösartiger Tripper, und so wie sich die Produkte des Trippers auf sehr verschiedenartige Weise im Organismus in der Folgezeit kund geben, und in der Urethra am öftersten Strikturen darstellen, so läßt sich

hier die Annahme leicht rechtfertigen, daß die gänzliche Verwachsung der Harnröhre, die sich sogar über die Eichel erstreckte, nur ein höherer Grad einer Striktur war, die sich über die erwähnten Theile ausdehnte, während bei andern Individuen sich die Entzündung beim Tripper nur auf einen bestimmten Theil des Harnkanals beschränkt, und hier eine andere Erscheinung, nämlich bloß Strikturen, bedingt.

Inhalt.

Seite.

Vorwort V

Erklärung der Tafeln XIII

Ueber die Schmierkur.

Einleitung und Kurverfahren 3

I. Krankheitsgeschichte 15

II. » » 16

III. » » . . . . . —

IV. » » 17

V. » » 18

VI. » » . . . . . —

VII. » » 19

VIII. » » . . . . . —

IX. » » 20

X. » » . . . . . —

Seite.

XI. Krankheitsgeschichte 21
XII. » » . . . . . —
XIII. » » 23
XIV. » » 24
XV. » » 26
XVI. » » 27
XVII. » » 31
Kurverfahren derselben 36
XVIII. Krankheitsgeschichte 46
XIX. » » 51
XX. » » 53
XXI. » » 56
XXII. » » 57
XXIII. » » 62
XXIV. » » 63
XXV. » » 65

Ueber die Harnröhrenverengerungen.

Vorwort 74
Eingang 76
Normaler Zustand der männlichen Harnröhre . . . 80
Die Krümmung, Länge und Weite der Harnröhre . . 82
Pathologischer Zustand der Verengerungen 85
Art und Beschaffenheit der Verengerungen 86
Darstellung des Krankheitsbildes 93
Prognose 102

Seite.

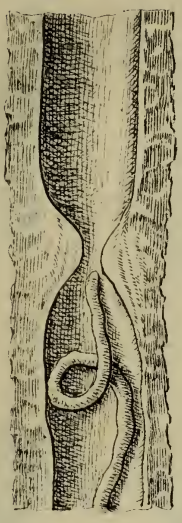
Therapie 104
Krankheitsgeschichte 108
» » 112
Der Instrumenten-Apparat und dessen Bereitung . . 121
Die Bougies 122
Die Abdrucksonde 125
Die Leitungsröhre 128
Die Aetzsonden 129
Das Spritzenröhrchen 134
Operation 135
I. Krankheitsgeschichte 146
II. » » 148
III. » » 149
IV. » » 150
V. » » 153
VI. » » 158
VII. » » 160
VIII. » » 161
IX. » » 164
X. » » 166
XI. » » 170
XII. » » 172
XIII. » » 174
XIV. » » 179

Verbesserungen.

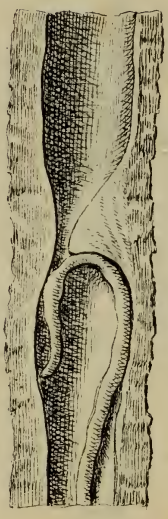
Seite	15	Zeile	5 von unten 1816 statt 1861
»	113	»	15 von oben mit auszulöschen
»	130	»	3 von oben schmiege statt schmieget

Tab. II.

1.

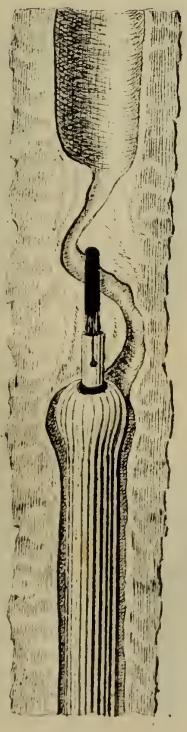


2.

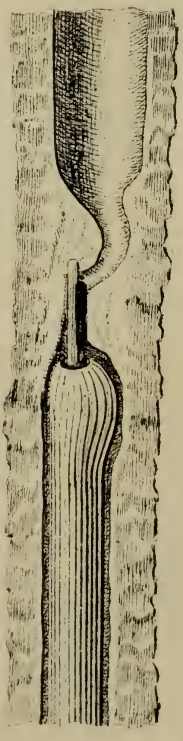


3.

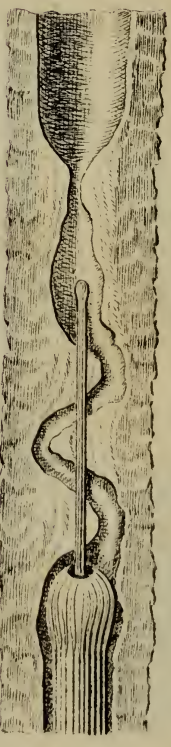
4.



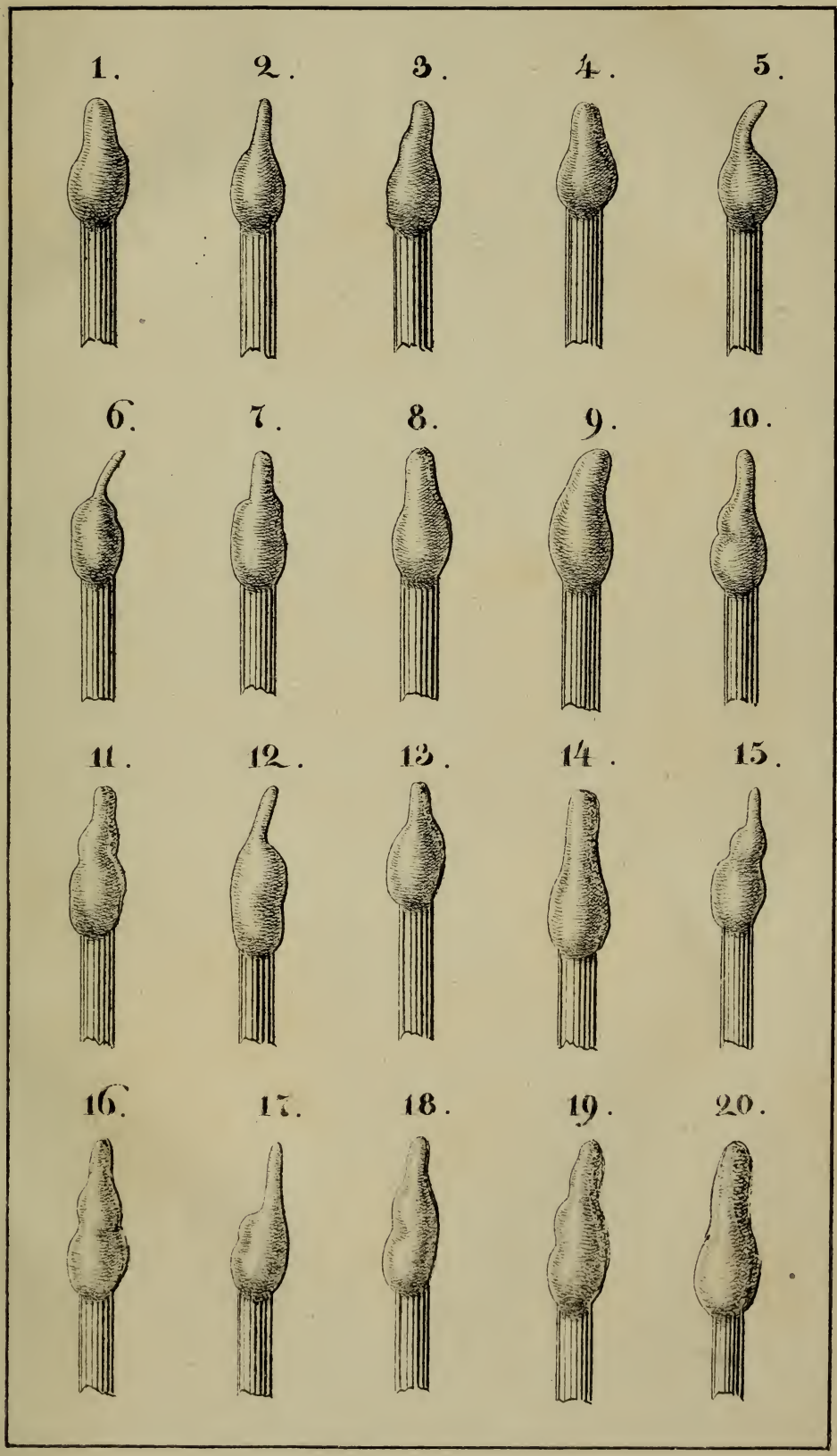
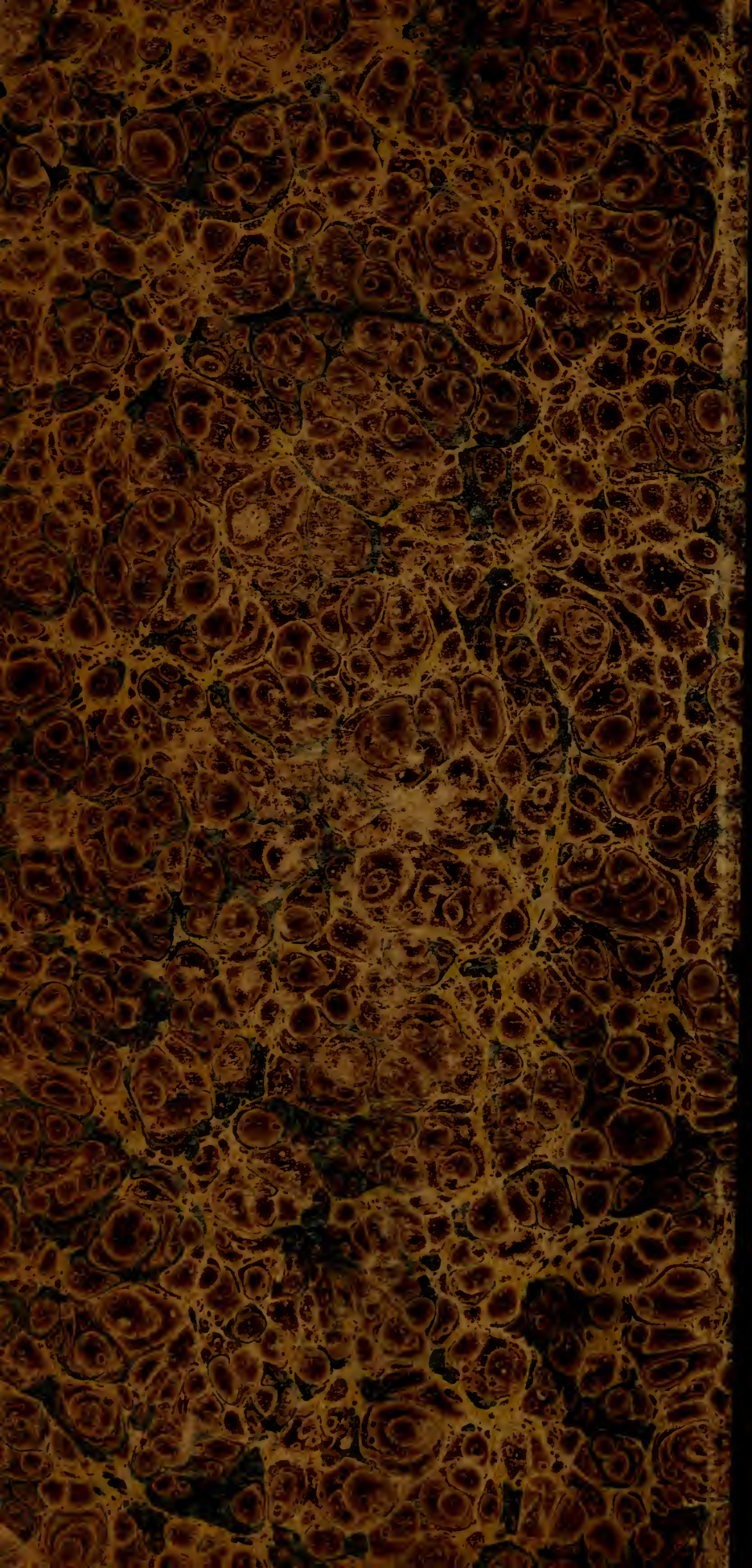
5.



6.



Tab. III.



NA
64, V4
H52
1596